

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Wanderungen durch die Ruinen des Heidelberger
Schlosses und seine Umgebungen**

Richard, Vincent

Heidelberg, 1857

I. [Abtheilung]

[urn:nbn:de:bsz:31-353239](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-353239)

I.

Vorwort des Herausgebers.

Aufgemuntert, sowohl durch wohlwollende Gönner und Freunde, wie durch gebildete Reisende, welchen ich oder meine Leute die Ehre hatten, die durch Geschichte und Kunst geheiligten Ruinen des Heidelberger Schlosses zu zeigen, und ihre interessanten historischen Bedeutungen zu erklären, erlaube ich mir, diese meine Erklärungsweise der Heidelberger Schloß = Ruinen hiermit niederzuschreiben, damit sie Jeder einsehen und beurtheilen kann.

Ich glaube, dieses dem Publikum als Kastellan des Schlosses schuldig zu sein und bin weit davon entfernt, durch mein Werkchen den Buchhandel mit einer neuen historischen Schrift über das Heidelberger Schloß und seine Erlebnisse bereichern zu wollen; hierzu fühle ich weder Verus noch Lust; doch, da es eine meiner übernommenen Pflichten ist, (indem ich zum Kastellan des Heidelberger Schlosses ernannt, die Sehenswürdigkeiten dieser merkwürdigen fürstlichen Burg allein berechtigt und verpflichtet bin, auf Verlangen vorzuzeigen, oder durch von mir Beauftragte vorzeigen zu lassen) dem wißbegierigen Touristen so deutlich und einfach als möglich Alles, was in diesen herrlichen Ruinen durch Kunst und Geschichte merkwürdig ist, zu erklären und ich gewohnt bin, in jeder Beziehung meine Berufspflichten streng zu erfüllen, so fand ich, daß dieser Zweck durch die in vieler Beziehung verdienstvollen vorhandenen Werke nicht, oder doch nicht

so, wie es gegenwärtige Zeit erfordert, und ich selbst nach jahrelanger Erfahrung zu wünschen berechtigt bin, erfüllt wird. ¹⁾

Aus diesen Gründen glaube ich, daß es mir die zahlreichen Besucher des Heidelberger Schlosses danken werden, wenn ich ihnen in meiner Wanderung durch die Ruinen desselben in ihrem gegenwärtigen Zustande ein Werkchen in die Hand gebe, in welchem — mögen sie sich auch in den weitläufigen Ruinen befinden, wo es immer wolle — sie sich sogleich zu orientiren wissen, und im Vergleich mit den, an dem Orte ihres derzeitigen Aufenthaltes in den Ruinen befindlichen Buchstaben und Ziffer mit der meiner Wanderungen Alles auf diesen Ort bezügliche Interessante in Kürze nachzulesen im Stande sind. Ich habe zu diesem Zwecke besagte Wanderungen durch die Bauten des Schlosses chronologisch geordnet, das heißt, ich habe dieselben mit dem sogenannten „alten Bau oder auch Rudolphs-Bau“, dem ältesten Bauwerke dieses, aus vielen Gebäuden und verschiedenen Zeiten entstandenen Schlosses begonnen, und setze sie bis auf die neuesten Bau-Werke fort. Ich habe auf diese Weise den alten Bau mit A bezeichnet, und werde unter diesem Buchstaben denselben

1) Siehe z. B. Dr. Legers Führer durch die Ruinen des Heidelberger Schlosses, herausgegeben von Carl v. Graimberg 1849, eine interessante Schrift, welche vom Jahr 1815 bis 1849 viele Auflagen erlebte. —

J. Mezger's Bilderwerk über dieses Schloß, sowie Frommel's schöne Ansichten nebst Text über dasselbe. — Alois Schreiber's Heidelberg und seine Umgebung, 1811. — Fremdenbuch für Heidelberg und seine Umgegend von K. D. v. Leonhardt, 1834, ein vielseitig verdienstvolles Werk. — J. G. Widder's geographisch-historische Beschreibung der kurfürstlichen Pfalz am Rhein, 4 Bände, Frankfurt 1786. — Wund's Entwurf der allgemeinen Rhein-Pfälzischen Landes-Geschichte, Mannheim 1798. — Fr. Creuzer, zur Geschichte Ultrömischer Kultur am Oberrhein und Neckar, Darmstadt 1833. — Kaiser's historischer Schauplatz 1733. — *Theatrum Europaeum*, Frankfurt 1635 — und Merian's *Topographia Palatinatus Rheni et vicinarum regionum*, Frankfurt 1645. — Geschichte der Neckarschule in Heidelberg von J. F. Haug, Hofrath und Director des Lyceums zu Heidelberg 1849. —

Diese und mehrere andere Werke dienen dem Verfasser auch als Quellen des schon vorhandenen Materials zu seinem Werkchen.

zu beschreiben suchen, wie ich im Innern dieses Baues jede interessante Räumlichkeit, so wie sie nur immer durch Geschichte und Tradition bekannt, mit diesem Buchstaben und einer Zahl bezeichnen, und unter derselben auch in meinen Wanderungen beschreiben werde.

So folgen dann in der ersten Wanderung, die Haupt-Bauten, jeder Bau unter seinem eigenen Buchstaben, alphabetisch nach ihrer Erbauung geordnet, deren Räume dann wieder, wie oben gesagt, durch den Buchstaben des Baues, und als dessen Räumlichkeit extra mit Zahlen der Reihe nach bezeichnet sind, welche Zahlen aber in jedem Baue wieder mit 1. beginnen.

Dieser ersten Wanderung durch die Haupt-Bauten des Schlosses folgt eine Zweite durch die Fortificationen desselben, welcher dann eine Dritte durch die äußeren Anlagen, Gärten und Verzierungswerke folgen wird, und dann bildet den Schluß des Ganzen „Wanderungen durch die Umgebungen Heidelberg's,“ nach den besten Quellen und eigenen Erfahrungen bearbeitet; auch hatten mehrere Freunde der vaterländischen Geschichte die Güte, mich bei Abfassung dieser Schrift mit Rath und That kräftig zu unterstützen.

In der Wanderung durch die Fortificationen ist jeder merkwürdige Gegenstand von a. an mit dem a. b. c. fortlaufend mit kleinen Buchstaben bezeichnet, indessen die Merkwürdigkeiten des Gartens nur mit Zahlen numerirt und in meinem Werkchen beschrieben sind.

Ich habe diese chronologische Ordnung getroffen, um auch in meinen Wanderungen dem Faden der Geschichte zu folgen, wodurch der wißbegierige Pilger durch diese Ruinen in den Erzeugnissen der Zeit auch oft einem Spiegel derselben begegnen wird, was für den Geschichtsfreund von großem Interesse ist; aber nicht nur dem Historiker, auch dem bildenden Künstler, Maler, Bildhauer und Baumeister, dem Dichter und dem Krieger, Jedem muß diese Ruine von Wichtigkeit sein; denn Jeder findet in derselben Gegenstände, die für sein Fach von Interesse sind.

Doch der das Schloß besuchende Tourist würde, wollte er

mit meiner chronologischen Wanderung auch seine Pilgerfahrt vollbringen, zu viel Zeit gebrauchen, indem er sich bald südlich, bald nördlich, westlich oder östlich zu wenden hätte, weshalb ich nach der Beendigung meiner Wanderungen in meinem Werkchen noch einen Führer niederschreiben werde, in welchem ich den zweckmäßigsten Weg zum Besuche des ganzen Schlosses bezeichne, wobei dann die Leser nur die bei diesem Führer bemerkten Buchstaben und Zahlen auch in den Wanderungen nachzuschlagen haben, um sich über jeden Ort des ganzen Schloßbezirks Erklärungen zu erhalten.

Ferner habe ich zur näheren Verständlichkeit und zur leichteren Zurechtfindung meiner Leser einen vollständigen Situations-Plan des Schlosses, seiner Fortificationen und Gartenanlagen fertigen lassen, und jeden Bau und andere in meiner Schrift bemerkten Punkte, mit den gleichen Buchstaben und Zahlen, wie sie in meinem Werke angegeben sind, bezeichnet, was die verehrten Leser wieder mit den Zeichen des Führers, gefälligst vergleichen mögen.

Jahrelange Erfahrungen, unermüdeliches Forschen und Nachsuchen, sowie häufige Wünsche der Touristen und die Aufmunterung sachkundiger Gönner und Freunde haben mich zu dieser Arbeit bewogen.

Auch habe ich in meiner derzeitigen Wirksamkeit als Kastellan des Heidelberger Schlosses viele höchst interessante Räume, welche theils der alles zerstörende Zahn der Zeit, theils die Ereignisse blutiger Kriegsjahre verschüttet, wieder zugänglich machen lassen, welche besonders für die Kriegsgeschichte wegen den Fortificationen früherer Zeiten von Werth sind, weshalb ich auch, soweit nur immer meine Kräfte reichten, zu diesem Zwecke die größten Opfer nicht scheute.

Schließlich erlaube ich mir zu erwähnen, daß sonderbarerweise viele Reisende von dem Wahne befangen sind, diese herrliche Ruine sei das Besizthum eines Privaten, weshalb ich es für meine Pflicht hielt, in einem eigens zu diesem Zwecke gefertigten Verzeichnisse, am Schlusse meiner Schrift, alle diejenigen Herrscher, welche Besizer des Heidelberger Schlosses waren, bis

zur Stunde, wo es Großherzoglich Badische Domaine ist, chronologisch aufzuzählen.

Ich glaube hiermit den Zweck meiner Arbeit hinlänglich beleuchtet und hoffe jedem Leser ein der Ruine würdig entsprechendes Werkchen gegeben zu haben.

Welcher sinnige Mensch, von meinen verehrten Lesern, kann die Ruine dieser schicksalskundigen Burg betreten, ohne darinnen ein erhabenes Denkmal menschlicher Hoheit und menschlicher Hinfalligkeit zu erblicken, in welchem sich Vergangenheit und Gegenwart ahnungsvoll verknüpfen; deshalb wird diese kleine Schrift, die in gedrängter Kürze nicht durch Bilderpracht, sondern nur durch getreues Erzählen der Schicksale unserer Ruine, nützlich wirken soll, jedem Besucher derselben willkommen sein, wodurch der Hauptzweck erfüllt ist von dem

Herausgeber.

II.

Historische Einleitung.

Bevor ich meine Wanderungen durch die großartigen Ruinen des Heidelberger Schlosses beginne, glaube ich, zur näheren Erklärung derselben, meinen Lesern eine historische Einleitung schuldig zu sein.

Die alte Heidelberger Burg, — ein wohl durch Geschichte, doch weder durch Kunst noch Pracht merkwürdiger Bau, thronte auf dem kleinen Gaisberge, wo wir heute das Gebäude der Molkenu, von welcher man eine reizende Aussicht genießt, erblicken, — von der nach manchen Zerstörungen, durch die Gewalt des Krieges und der Elemente, am Ende des vorigen Jahrhunderts nur noch wenige Mauertrümmer sichtbar waren, heute aber keine Spur mehr zu erblicken ist. Diese alte Burg war, auf den Trümmern eines römischen Kastells erbaut, welche von fränkischen Fürsten und in der Mitte des XII. Jahrhunderts von dem ersten hier residirenden Pfalzgrafen bei Rhein, Konrad von Hohenstaufen, dem Gründer Heidelbergs, ¹⁾ als Stadt, bewohnt wurde.

²⁾ Für die zunehmende Macht der Kurfürsten und Pfalzgrafen aus dem später die Kurwürde und Pfalzgrafschaft inne habenden

1) Nicht der erste Pfalzgraf bei Rhein, wie irrthümlich mehrere Beschreiber des Heidelberger Schlosses sagen; denn es gab vor Konrad von Hohenstaufen schon Pfalzgrafen bei Rhein, welche aber nicht auf der Burg Heidelberg, sondern in Stahleck bei Bacherach wohnten.

2) Im Jahre 1155 wurde Konrad von Hohenstaufen von seinem Bruder Kaiser Friedrich I., dem Rothbart, mit der Pfalzgrafschaft bei Rhein belehnt. Da die Söhne Konrads aber starben und im Kloster Schönau beigesetzt sind, so ließ Konrad von Hohenstaufen die meisten seiner Besitzun-

Hause der Wittelsbacher, oder dem Echyrenstamme³⁾ mochten die anspruchlosen Räume dieses alten Schlosses zu klein werden, weshalb der Aufenthalt dieser Fürsten öfters in größeren Schlössern der Pfalz, als Stahleck und Anderen, gewählt wurde.

Doch hier auf der Stelle, wo wir die noch in ihren Ruinen prächtige neue Fürstenburg bestaunen, hier soll in den ältesten Zeiten ein vom fränkischen Fürsten Anthysus erbautes Schloß, welches von den Herren von Schlierbach später bewohnt wurde, sowie eine alte Kapelle gestanden haben, in welcher Zetta — nach Einigen die Gattin Anthysus, von der sie, wie der Hügel, auf dem die Kapelle, den Namen Zetta-Kapelle oder Zettabühl (Bühl heißt im altdutschen Hügel) erhalten — ihre Prophezeihungen verkündet haben soll, die besonders in der zukünftigen Herrlichkeit dieses Ortes bestanden seien. — Die Sage läßt diese Prophetin von Heidelberg's Bracht einen schrecklichen Tod erleiden, indem sie an der Stelle des heutigen Wolfsbrunnen von einer Wölfin zerrissen worden sein soll.⁴⁾

Soviel ist indessen gewiß, daß der alterthumskundige Forscher bei genauer Untersuchung der Ruine noch auf Mauerüberreste kommt, die einen älteren Ursprung als selbst die Bauten der ältesten Zeiten des neuen Heidelberger Schlosses beurfunden, auf welche wir in unsern Wanderungen die Leser aufmerksam machen werden.

gen zu weiblichen Leben (Kunfelleben) umwandeln, weil er eine blühende Tochter „Agnes“ hatte, die sich mit Heinrich dem Welfen, Sohn Heinrich des Löwen, vermählte und ihn nach dem Tode ihres Vaters dadurch zum Pfalzgrafen bei Rhein machte.

3) Biewohl Ludwig I. von Baiern, von Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen mit der Pfalzgräfl. Würde beehrt wurde, so betrachtete er sich doch nur als den Verweser der Pfalz und erst Otto der Erlauchte, welcher sich mit der jüngeren Tochter des Pfalzgrafen Heinrich des Welfen, Agnes, vermählte, ist als erster rechtmäßiger Pfalzgraf bei Rhein, aus dem edlen Geschlechte der Wittelsbacher anno 1225 zu betrachten. Siehe Dr. Häusers Geschichte der Rheinpfalz I. Band.

4) Siehe: Hubertus, Thomas Leodius, *Friderici principis Electoris Palatini, a Secretis inlibello de Heidelbergo antiquitatibus.*

Gegen Ende des XIII. Jahrhunderts scheint der Pfalzgraf und Kurfürst „Rudolph I., auch der Pfälzer von seinen Zeitgenossen benannt, den Plan gefaßt zu haben, hier auf dem Zettabühl eine neue Fürstenburg zu begründen, und die Streitigkeiten mit seinem Bruder Kaiser Ludwig dem Baier mochten denselben befestigt haben.⁵⁾

Es mag für manche unserer Leser von Interesse sein, zu vernehmen, daß die Großmutter Rudolph des Pfälzers, des ersten Begründers unseres Heidelberger Schlosses, Agnes war, älteste Tochter Konrads von Hohenstaufen und dessen Gemahlin Irmengard, einer Gräfin von Henneberg. Agnes vermählte sich mit Heinrich dem Welfen, Sohn Heinrich des Löwen, Herzog von Braunschweig, und gebar einen Sohn, Heinrich den Jüngern — der sich mit Mathilde von Brabant vermählte, und ohne Leibeserben starb — und zwei Töchter, wovon Irmengard die Ältere sich mit dem Markgrafen Herrman von Baden, Agnes die Jüngere, mit Ludwig des Schyren Sohn, Otto dem Erlauchten, aus dem Hause Wittelsbach 1225 vermählte, wo durch letztgenannte Vermählung dem Fürstenhause der Schyren der Besitz der schönen Rhein-Pfalz gesichert wurde, welche eigentlich nach dem Rechte der Erstgeburt Irmengard die ältere Schwester hätte erlangen sollen. Diese Stamm-mutter des erhabenen Badischen Fürstengeschlechtes, die edle Welfentochter Irmengard stiftete das Cisterzienserkloster „Lichtenthal“ bei Baden-Baden im Jahr 1245, in welchem sie nach dem Tode ihres Gatten, Markgraf Hermann von Baden, die erste Abtissin war, und nach ihrem daselbst erfolgten Ableben auch beigesetzt wurde.

Das bayrische und badische Fürsten-Geschlecht zählt diese beiden Schwestern zu seinen Stamm-Müttern, und was den Kindern der badischen Stamm-Mutter jenesmal entging, das

5) Abt Volkmar von Fürstenaun, ein Zeitgenosse Rudolph's I. und einer der ältesten Geschichtner Baierns erzählt: daß Rudolph auf die Nachricht des Sieges seines Bruders Ludwigs gegen Herzog Friedrich von Oestreich, sich mit Familie von München aufmachte und mit seinem ganzen Hofe seinen Wohnsitz in Heidelberg nahm.

brachten zum Theil, nach beinahe sechs Jahrhunderten (anno 1802) die dunklen Wege des Schicksals den späteren Erben Fremengardens. ⁶⁾

Es war von Rudolph I. eine glückliche Idee auf dieser nur 300' über dem Neckarspiegel befindlichen, so mäßigen Höhe, ⁷⁾ wo das Auge oben einen Anblick genießt, wie er selten sonst so reizend gefunden wird, einen Fürstensitz zu begründen, der sich im Verlaufe von Jahrhunderten zu dem prächtigsten in allen deutschen Landen erhob, und noch in seinen Ruinen die Bewunderung aller Besucher desselben erregt. ⁸⁾

Gehe, Wanderer, an schönen Sommertagen durch die schattigen Laubgänge des Schlossgartens, und dein Ohr wird von den Lustwandelnden die Laute der meisten europäischen Sprachen vernehmen; doch was ist es, das so zahlreiche Fremde aus allen Gegenden der Windrose hier versammelt?

Ist es die große Gelehrsamkeit von Ruprecht's alter Hochschule? ist es die Gastlichkeit von Heidelberg's Bewohnern? oder locken die bachantischen Freuden des großen Fasses so mächtig an? ach, dieses ist leer und das Andere, nun, das mag wohl dazu beitragen; doch vor Allem scheint mir die magnetische Anziehungskraft Heidelbergs in seiner paradiesischen Lage, gesegnet mit einem gesunden Klima und geschmückt mit der herrlichsten Ruine Deutschlands, ja der Welt, zu liegen.

Ich schließe meine Einleitung mit den Worten des Dichters Klopke:

6) Siehe Dr. Häuser's Geschichte der Rheinpfalz I. Band, Seite 70 desgleichen Scheid, origin. quesi. III., auf welchen Dr. Häuser sich bezieht.

7) Ueber der Meeresfläche liegt das Heidelberger Schloß 613'.

8) Die Räume, die das Gebiet der Ruinen, ihrer Fortificationen und Anlagen jetzt einnehmen, betragen nahe an 40 Morgen Landes, was in keinem Verhältniß zu der bedeutenden Größe ist, die das Schloß-Mayon früher einnahm.

„Wenn ein Unglücklicher mich fragte, wo er leben müßte, um dem lauernden Kummer dann und wann eine Stunde zu entrücken, so nenne ich ihm Heidelberg; und, wenn ein Glücklicher mich fragte, welchen Ort er wählen sollte, um jede Freude des Lebens frisch zu kränzen, so nenne ich ihm abermals Heidelberg.“⁹⁾

9) Siehe: „Freimüthiger“ 1803, No. 190 und 191.

III.

Wanderungen

durch die Hauptbauten des Heidelberger Schlosses.

A.

Der alte oder Rudolphys-Bau.

Dieser ehrwürdige Bau, welcher, — nach der Geschichte der Pfalz zu urtheilen — schon am Ende des XIII. Jahrhunderts von dem Stammvater aller nachherigen Herzoge, Pfalzgrafen und Kurfürsten, Rudolph I., dem Pfälzer, aus dem alten Hause der Wittelsbacher projectirt und schon im ersten Viertel des XIV. Jahrhunderts wohnbar gewesen sein muß; denn es finden sich von diesem Fürsten mehrere, schon im Jahre 1308 ausgestellte Urkunden, doch wird der unteren Burg ausdrücklich erst später in dem Vertrage zu Pavia 1329 gedacht, wo es heißt: „Die obere und niedere Burg und Stadt Heidelberg.“ Dieser ehrwürdige Bau also war der dürftige Anfang des später so prächtigen Schlosses und noch heute lebt das Geschlecht seines ersten Erbauers auf den Königsthronen von Bayern und Griechenland.

Dieser erste Bau dehnte sich von Süden nach Norden und wendete seine Hauptfacade dem Westen zu, von wo aus sich der Zettahügel steil hinabsenkt; denn der hohe Wall dieser Seite, welcher heute noch seinen Riesenbau aus dem tiefen Graben erhebt, wurde erst in einer spätern Zeit errichtet, wie ich an seinem Orte erzählen werde.

Kurfürst Rudolph I. war ein Schwiegersohn des unglücklichen Kaiser Adolph von Nassau, an welchem er auch mit seltener Liebe

und Treue hing und dadurch in manchen Kampf verwickelt wurde, doch auch, selbst nach dem Tode seines Schwiegervaters und des späteren Kaisers Heinrich VII. des Luxemburgers, gab er nicht seinem Bruder, Ludwig dem Bayern, sondern Herzog Friedrich von Oestreich, durch einen Abgesandten seine Kurstimme zur Kaiserwahl.¹⁾

Schon jenesmal mochte die neue Burg wegen den vielen Fehden ihres Erbauers stark befestigt gewesen sein.

Rudolph I. traf der ganze Zorn seines beleidigten nun zum Kaiser erhobenen Bruders, er mußte seine Heimath fliehen, irrte krank und hülflos umher und starb geächtet auf fremder Erde.²⁾

So erlebte dieser erste Bau schon in seinem Begründer ein herbes Geschick und könnten diese kalten Steine reden, sie wüßten wahrlich von gar manchem Schrecklichen zu erzählen, das an ihnen vorübergegangen!

Die vor dem Rudolphs-Bau noch vorhandenen Platten bildeten früher den Boden eines Rohrbrunnens, in dessen Mitte eine Säule war, auf welcher ein aufrecht stehender Löwe das pfälzische Wappen hielt; dieser Brunnen war unstreitig der Älteste des Schlosses.

(A. 1.) Nur an dem Unterbau kann man noch den bescheidenen Anfang des Heidelberger Schlosses erkennen. Diese Souterrains bestehen ausschließlich aus Räumen, welche Kellern und der Deconomie gewidmet waren.

Die phantastischen Träume gewisser Romantiker, als gehörten diese unteren Räume einem ehemaligen Eize, der zu ihrer Zeit so gefürchteten Behme an, sind eben nichts als romantische Träume, die jeder historischen Grundlage entbehren.

Der erste Stock enthielt mehrere Gemächer; auch sieht man noch Reste eines alten Wandgemäldes, welches den Einzug des gefangenen Papstes Johann XXIII. Balthasar Cossa dargestellt hatte, der an dieser düstern Stelle gefangen saß. (A. 2.) Aus

1) Siehe: Dumat S. 16.

2) Volkmar's Chronik S. 548 u. Cressus in der bairischen Abhandlung III.

dem Fenster dieses päpstlichen Gefängnisses sieht man in das später hier errichtete Ballhaus; zu Ludwig III. Zeiten, welcher den Papst Johann XXIII. gefangen hielt, sah man auf die alte Burgmauer und über diese in die weite Gegend hinaus. — Jetzt wurde dieses letzte Ballhaus zu einem freundlichen Gärtchen umgewandelt.

Der unglückliche Erpapst besang seine traurige Lage in einem schönen Gedicht, welches man noch von ihm aufbewahrt und das mit den Worten beginnt:

„Oui modo sumus eram, gaudens et nomine praesul
Tribus et objectus nunc mea fata gemo.“

Der zweite Stock hingegen enthielt nebst einigen unbedeutenden Abtheilungen den berühmten Königsaal, (A. 3) wo im Anfange des XV. u. XVI. Jahrhunderts die Hof-Feste und dergleichen gehalten wurden.

Am Ende des Ganges durch das 2. Stockwerk erblicken wir die Reste einer schönen Wendeltreppe, welche ehemals von den Gemächern der obern Stockwerke in die nur etwas über ein halb Jahrhundert, später als dieser Bau gegründete, Ruprechtinische Kapelle führte. (A. 4)

Auf einer neu errichteten hölzernen Treppe gelangt man in das dritte Geschos und in diesem an einen großen Bogen nach Westen, dem gegenüber ein schöner Erker gegen Osten in den großen Burghof sieht, und der zu den ältesten Oberbauten dieses Schlosses gehört. (A. 5.)

Hier in diesem Erker soll Ludwig III. der Bärtige, der Vater des siegreichen Friedrich's, oft den munteren Spielen seiner fürstlichen Söhne zugehört haben. Alte Leute erinnern sich, daß im Anfange dieses Jahrhunderts der Erker noch theilweise mit farbigem Glase und bemalten Fenstern versehen war. Neben diesem Erker befindet sich ein kleines Gemach mit einer Nische, (A. 6) in dem früher wahrscheinlich ein Haus-Altar war. Hier soll Ludwig III. der Bärtige, als er von Palästina zurückgekommen, seine kleine Bet-Kapelle gehabt haben. Die anderen Gemächer dieses Stockwerkes mögen die Wohnung der fürstlichen Familie enthalten haben.

Die unter A. 4 bezeichnete Wendeltreppe führte auch hier herauf, denn man sieht gegen Westen noch die Thüre, welche von ihr auf diese Etage führte.

Doch kehren wir nun wieder zurück zu den Erben des unglücklichen Erbauers.

Nach dem Tode des feindlichen Bruders erlosch der Groll Kaiser Ludwig's und er nahm sich der Söhne Rudolph's I. väterlich an und setzte dieselben in den größeren Theil ihres Erbes wieder ein, worauf nun Adolph (1327) mit seinen Brüdern Rudolph II. und Ruprecht I. und ihrer Mutter Mathilde in die Räume dieser Burg eingezogen.

Bald darauf starb Kurfürst Adolph, (anno 1329), trat aber noch bei Lebzeiten die Regierung an seinen Bruder Rudolph II. ab, der dieselbe 26 Jahre lang segensreich führte, und im Jahr 1353 selig entschlief, worauf ihm sein Bruder Ruprecht I. in der Regierung folgte, über dessen Wirken wir im folgenden Abschnitt Mehreres zu berichten haben, und hier nur noch beifügen, daß der alte Rudolphsbau im Erbfolgekrieg durch den Würgengel der Pfalz, den Grafen Melac, im Jahre 1689 zerstört wurde.

B.

Die Ruprechtinische Kapelle oder das Dandhaus.

Noch bevor Ruprecht I. die Regierung angetreten, begründete er die Universität zu Heidelberg im Jahre 1346 — 1386 und im ersten Jahrgang stiftete er auch die alte Hofkapelle, welche dem heiligen Uderich, weiland Bischof von Augsburg, geweiht und später durch ihre Pracht und Reichthümer sehr berühmt wurde. Ihre Einkünfte beliefen sich im XVI. Jahrhundert auf 340 Dukaten jährlich, eine für jene Zeit große Summe; auch stiftete Kurfürst Philipp hier auf Martini eine Messe für die, in der von seinem Oheim Friedrich, dem Siegreichen, gelieferten Schlacht bei Seckenheim, gefallenen Krieger. Die





Verbindungsstreppe (B. 1) (unter A. 4 besprochen) die beinahe noch ganz erhalten und von den Wohngemächern der Fürsten des Rudolphsbaues in diese geweihte Halle führte, ließ Ruprecht I. erbauen. — Wenn Du nun in den öden Mauerräumen des sog. Bandhauses stehst, so siehst du rechts noch die Reste gothischer Fenster, welche einst eine Seiten-Kapelle geschmückt haben. (B. 2.)

Auf der Erhöhung, welche von dem großen Saale nach den besprochenen gothischen Fenstern führt, wurde den 9. März 1535 Pfalzgraf Friedrich II. mit der dänischen Prinzessin Dorothea durch den Bischof Philipp von Speier und im Jahr 1551 den 23. November Graf von Hanau mit der pfälzischen Prinzessin Helena getraut.

Durch Ruprecht I., diesen verdienstvollen Fürsten, hatte unsere Burg manchfaltige Verschönerungen und Vergrößerungen erhalten, er starb in hohem Alter 1390.

Wenn auch nichts mehr von der einstigen Pracht der Ruprechtinischen Hof-Kapelle vorhanden ist, und nur noch kahle Mauerreste uns die Stätte bezeichnen, wo einst ihre der Andacht gewidmeten Räume waren, so hat sich Ruprecht I. in einem andern Bau ein Denkmal errichtet, welches noch in schönster Blüthe prangt, und des Nützlichen der Welt schon Manchfaltiges geschenkt hat, es ist dies die Universität Heidelberg, in deren Krone die Perle der Wissenschaft und der Stein der Weisheit den köstlichsten Schmuck bilden.

Als 1348 eine schreckliche epidemische Krankheit im südlichen Deutschland wüthete, deren Entstehung das Volk im blinden Aberglauben jener Zeit den Juden zuschrieb, indem diese beschuldigt wurden, sie vergifteten die Brunnen, weshalb sie schrecklich verfolgt, gefoltert und auf die grausamste Weise ermordet wurden, so daß gleichzeitige Chronisten melden, daß in Deutschland jenesmal 12,000 solcher Unglücklichen geschlachtet wurden; da war es der edelmüthige Kurfürst Ruprecht I., welcher sich der Unglücklichen erbarmte, ihnen in seinem Lande eine Freistätte gab und sie vor weiteren Verfolgungen schützte.

Wenn Du, verehrter Wanderer, in dem Hofe stehst, erhebe

gegen die südliche Ecke des Bandhauses den Blick und Du siehst das älteste pfälzische Wappenschild der ganzen großen Burg.

Eine totale Umgestaltung erhielt der Bau 1615.

Friedrich V. ließ die Kapelle in einen Königsaal zu Hoffesten und Vermählungsfeierlichkeiten umwandeln, verzierte seine neue Schöpfung statt der früheren heiligen Bilder, mit mythologischen Figuren und verwandelte den Oberbau in Wohnungen.

Vier kolossale Säulen, deren Unterlagen der Wanderer in den weiten Räumen (B. 3) noch bemerken kann, trugen die Deckengewölbe dieses größten Saales des ganzen Schlosses. Doch dieser Prunkpalast hatte kein langes Gedeihen; die Schweden suchten ihn 1634 zu zerstören und wiewohl durch Karl Ludwig 1658 restaurirt und mit hohen Giebelwänden versehen, wurde er endlich in den Jahren 1689 u. 1693 von den Franzosen gänzlich zerstört, nur wegen dem Keller ließ 1716 Carl Philipp den Bau nothdürftig bedecken und eine das Ganze verunstaltende Treppe (B. 4) zu der neuen Kirche erbauen, deren eberer Theil aber jetzt auch in Trümmern liegt.

Karl Theodor endlich ließ das Mauerwerk mit dem noch vorhandenen Dache überdecken und zu einer Küferwerkstätte einrichten.

Sämmtliche hohen Fenster waren später beinahe gänzlich zugemauert, wie die meisten Oeffnungen des ganzen Schlosses, wodurch der innere Raum nicht nur dunkel, sondern auch feucht und ungesund wurde, weshalb ich diese Fenster wieder öffnen, der Luft einen freien Durchzug gestattete und die oben mit B. 1 bezeichnete Wendeltreppe vom hochaufgetürmten Schutte reinigen ließ.

Noch siehst Du, verehrter Wanderer, an dem nordwestlichen Ende des Saales die Reste des Unterbaues eines ehemaligen Thurmes, (B. 5), welcher die Ruprechtinische Kapelle schmückte.

An der nordöstlichen Seite hingegen erblickst Du die Reste einer schönen Wendeltreppe, (B. 6) welche früher in die obern und unteren Räumen führte.

Doch gehen wir, nachdem wir die Schicksale dieses Baues erzählt, wieder auf den chronologischen Verlauf unseres Berichtes zurück.

Nach dem Tode Ruprecht I. folgte ihm in der Regierung seines Bruders Adolph des Einfältigen Sohn, Ruprecht II.

der Harte, unter welchem das Schloß keine Erweiterungen erhielt; doch nach dem Hintritt dieses Fürsten 1398 folgte diesem in der Regierung sein einziger Sohn Ruprecht III., der Erbauer der heiligen Geist-Kirche zu Heidelberg, ein hochherziger Fürst, der sich die Verehrung und Liebe von ganz Deutschland erwarb und für Künste und Wissenschaften begeistert war.

Er that mehr für die Vergrößerung und Verschönerung dieses Schlosses, als die ihm vorangegangenen fünf früheren Beherrscher desselben, indem er es mit einem der merkwürdigsten Bau Denkmale bereicherte; das heißt: er legte an der südlichen Seite des „alten Baues“ einen neuen prächtigeren an, welchen er östlich weiter, in paralleler Richtung mit der Ruprechtinischen Kapelle in den Burghof vorrückte und den man bis zur Stunde nennt:

C.

Den Ruprechts-Bau.

Wir wollen unserem Wanderer durch die Ruinen dieses Schlosses nur Weniges aus dem thatenreichen Leben des Erbauers vom Ruprechts-Baue mittheilen.

Ruprecht III. wurde geboren am 5. Mai 1352, trat 1398 in einem Alter von 46 Jahren die Regierung seines Landes an und war nicht nur von seinem Volke, sondern von den meisten seiner Mitfürsten hochgeehrt, so daß ihm seine Zeitgenossen den Namen „des Gütigen“ und wegen seiner strengen Gerechtigkeitsliebe den eines „Justinianus“ beilegten.

Als daher König Wenzel, der Faule, Sohn Kaiser Karl IV., des Thrones entsetzt wurde, erklärte die Versammlung der Wahlfürsten zu Boppard am Niederrhein 1400 den Kurfürsten Ruprecht III. einstimmig zum deutschen König.

Doch die bescheidene Burg Rudolph's I. war nun für den Sitz eines deutschen Königs zu klein; denn er mußte oftmals in dem Augustiner Kloster zu Heidelberg Hof halten, weil seine väterliche Burg zu enge dazu war; da unternahm der König

den neuen Bau seines Schlosses, den er neben dem Rudolphsbau gegen Süden errichtete und es läßt sich vermuthen, daß der König denselben schon im Jahre 1406 mit seiner Familie bezogen; denn in diesem Jahre war es, wo er die Hochschule gegen Angriffe des Hofadels in Verbindung Heidelberger Bürger in Schutznahm und zu der künftigen Sicherheit dieser gelehrten Schöpfung hier, auf seiner neuen Burg, kräftige Gesetze erließ.

Auch die heilige Geistkirche in Heidelberg hat, wie oben berichtet, ihre Entstehung diesem Fürsten zu danken. König Ruprecht war vermählt mit Elisabeth, Tochter des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, mit welcher er vier Söhne zeugte, die später vier pfälzische Linien bildeten und sich heute noch in Cöln, die, wie schon früher gesagt, auf den Thronen von Baiern und Griechenland herrscht, erhalten hat. — Auf einer Reise in die heimatliche Residenz Heidelberg erlitt auf dem Schlosse Landeskron bei Oppenheim den großen deutschen König der Tod, worauf seine Gebeine in der Kirche zum heil. Geist in Heidelberg beigesetzt wurden, aus welcher letzten Ruhe sie die raublustigen Banden des „allerchristlichsten Königs“ Ludwig XIV. (1689) rissen und das ehrwürdige Grab zerstörten.

Doch ich führe den Wanderer jetzt in das Innere des Baues muß ihm aber zuvor noch einige Bilderwerke zeigen, welche dessen Außenseite schmücken.

Ueber dem gothischen Eingange findest Du, verehrter Wanderer, wenn Du deine Blicke erhebst, ein symbolisches Bild, welches in einem Rosenkranz besteht, in dessen Mitte sich ein, in Gestalt eines A, halbgeöffneter Zirkel befindet; das Ganze tragen zwei Engel.

Ohne andern Erklärungen zu nahe treten zu wollen, scheint mir das schön gearbeitete Bild ein mystisches Zeichen jener alten Baugesellschaften zu sein, durch deren vereinte Kraft so herrliche Werke der Baukunst im Mittelalter entstanden sind. Der halbgeöffnete zum A gestaltete Zirkel scheint den Anfang aller Dinge anzudeuten; sowie seine Bestimmung, die des Kreises, das Symbol der Ewigkeit, die weder Anfang noch Ende hat, in welcher aber alle Dinge, also auch dieser Bau entstanden, versinnlicht.

Die fünf Rosen in heiliger Zahl, in den kreisförmigen Kranz verflochten, zeigen die Blüthe des Baues; doch die Engel scheinen anzudeuten, daß nur das höhere Geistige die irdischen Blüthen für die Ewigkeit zu Himmlischen erhebt; denn alle Gebilde der Welt fallen dem Raube der Zeit früh oder spät als sicheres Opfer. Der Meister des Ruprecht-Baues soll auch in der Bauhütte des Münsters zu Strasburg, sowie bei der heiligen Geistskirche beschäftigt gewesen sein; auch soll sich in dem Seitenbau des Münsters (Seminarium) ein derartiges mystisches Zeichen befinden. Andere sagen wieder, daß dieses Zeichen, nichts Anderes, als eine bildliche Darstellung von dem bekannten Wahlspruch Ruprechts (*vias justitia etc.*) darstellen soll; indem der Blumenkranz die Welt, der Zirkel die Gerechtigkeit und die Genien das Jenseits bedeuteten.

Der Jubel, der diese Hallen erfüllte, ist verklungen, der Glanz seiner Gemächer verschwunden und seine Herrscher sind vermodert.

Wie schön sagt hierüber Mathisson:

„Hohheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel!
Eines Fürstenhauptes stolzer Scheitel
Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab
Deckt mit einer Dunkelheit das Grab.“

Ferner erblickst Du hier, links von dem Eingange der altergrauen Mauer dieses ehrwürdigen Königshauses das Wappenschild König Ruprecht's in halberhabener Steinarbeit. Ein einfacher Reichsadler der Deutschen breitet seine Schwingen aus, unter welchen auf zwei kleineren Schilden man den Löwen der Pfalz, den die alten Pfalzgrafen von den früheren fränkischen Herzogen angenommen und die Wecken Baierns erblickt; weiter zur Rechten findest Du aber eine Steintafel späteren Ursprungs, welche von Kurfürst Friedrich II. errichtet und folgende Inschrift enthält:

„Tausend vierhundert Jar mā zelt
„Als pfalzgraf Ruprecht wart erwelt
„Zu Römischen kong un hat regirt
„Uff zehen Jar darin volnsirt
„Dis hauß welches pfalzgraf Ludwig
„Erneuert hat wieß stedt lustig

„Der im vier und vierzigsten jar.
 „Fünffzēbe hundert auch fürwar
 „Iß dißer welt verschieden ist.
 „Iz balder seln yßeg Ihesus Christ
 Amen.

Unten steht die Jahrzahl 1545.

Komme nun mit mir, Wanderer, durch die gothische Pforte in das Innere des Baues, wo Du sowohl eine Vorhalle, (C. 1) wie links einen Saal betrittst, in dessen schön gesprengten Kreuzgewölben die Schlußsteine mit Wappenschildern geschmückt sind, in denen mehrmals der einfache Reichsadler des Königs, mit dem gekrönten Löwen der Pfalz, den Wecken des Herzogthums Bayern, dem Wittelsbacher auf dem Silber und Blau quer getheilten Schild mit dem Wappenschild der Zollern wechselt. Jetzt heißt dieser Saal der „Rittersaal“ und ist mit Rüstungen, Helmen und Schwertern geschmückt, welche aber in keiner Beziehung zu der Geschichte des Schlosses stehen. Die andern Gegenstände wurden sämmtlich in dem Schloß-Rayon aufgefunden.

Dieser Saal mag früher zu einem Versammlungsfaal (C. 2) der Fürsten und des Hofes gedient haben, sowie der große Raum rechts, wenn man in den Bau tritt, wo verschiedene Steintrümmer aufbewahrt werden, zu einem Versammlungsfaal der Edlen und Vasallen benützt worden sein mag.

Im Hintergrunde der Vorhalle führt Dich die schönstgewundene Wendeltreppe des Schlosses in einem achteckigen Thürmchen in die oberen Stockwerke, wo Du gleich rechts in den großen Speise- und Fürstensaal jener Zeit trittst; (C. 3) der noch vor wenigen Jahren in Trümmern und Schutt lag, doch in neuerer Zeit zu einem modernen, wiewohl viel verkleinerten Saale umgewandelt wurde. Die Wände dieses Saales sind mit Bildern und Antiquitäten geschmückt, welche sich auf die verschiedenen Epochen, die dieses merkwürdige Schloß erlebte, beziehen und zum Theil von historischem Werthe sind. Schon zu den Zeiten König Ruprecht's war dieser Saal mit den Bildern seiner Ahnen und Stamm-Verwandten geschmückt, in deren Mitte man das Bild seines Stammvaters Otto des Erlauchten erblickte.

Am interessantesten von all' den hier zerstreuten Trümmern vergangener Größe sind die Ueberbleibsel eines riesigen Kamins, (C. 4) welches früher in dem großen Speisesaale seine Wärme verbreitete. Diese Trümmer sind die einzigen klagenden Ueberreste der früheren Pracht, die überall in diesem königlichen Saale geherrscht haben muß; denn er ist ganz mit Bildern in halberhabener Arbeit bedeckt, aber leider nur zu sehr von dem nichts schonenden Zahn der Zeit benagt. Im Oberbau siehst Du zwei Löwen, von welchen der Eine das kurpfälzische, der Andere das königlich dänische Wappen hält, weil die Gattin Friedrich's II., über den wir später mehr zu berichten Gelegenheit haben, Dorothea, eine Tochter König Christians II. von Dänemark war. — Du siehst hier ferner das goldene Vlies und den Reichsapfel im Wappen, welches Erstere Friedrich II. von Kaiser Karl V. erhalten. Der gevierte Hauptschild von Dorothea's königlichem Wappen zeigt Dir die Sinnbilder der damals vereinigten nordischen Königreiche. Im Mittelschild, gleichfalls geviert, siehst Du die Wappenzeichen der Erbgüter, welche an das dänische Haus gebracht wurden, als: Schleswigs gekrönten blauen Löwen und die silberne Kessel mit den drei silbernen Nägeln im rothen Felde von Holstein; den silbernen Schwan der Grafschaft Stormarn und die Querbalken Oldenburgs.

Die zwei Brustbilder neben Dorotheas Stamm-Wappen sind ihre Eltern, Christian II. und dessen Gemahlin Isabella, Kaiser Karl V. Schwester; die beiden Andern bei Friedrichs Wappen stellen Kaiser Karl mit Lorbern gekröntem Haupte und seine Gemahlin Isabella, König Emanuels von Portugal Tochter vor.

Mehrere Schilde dieses interessanten Werkes sind, wie schon gesagt, sehr beschädigt; von der Inschrift ist nur noch zu lesen:

„ CHURFÜRST DER HAT
 WERCKH WIE ES HIE STAT
 AUFRICHTEN LON
 SEIN REGIMENT WOLL LANG BESTON“

Unter dem nordischen Wappen ist die Inschrift noch ganz zu lesen und heißt:

„SEIN GEMAHELL VON KONGLICHEM STAMM
 FRAW DOROTHEA IST IHR NAM
 GEBORN PRINZESSIN AUS DENEMARKH
 NORWEGEN, SCHWEDEN, DREI KÖNIGREICH STARCKH.“

Im mittleren Gebälke steht man einen Todtenkopf, daneben zwei Mohnstengel mit zwei Schlangen, zwischen ihnen eine Sanduhr auf einem Kinderkopf, was Alles Anspielungen auf Leben und Todesschlaf, Auferstehung und Verklärung sind. Dieses Werk wurde 1546 gefertigt.

Doch ehe wir die Merkwürdigkeiten dieses Saales völlig berichten, müssen wir weiter in der Geschichte forterzählen.

Nach dem Tode König Ruprechts kam dessen Sohn Ludwig III., oder wie ihn seine Zeitgenossen wegen seinem großen Bart „den Bärtigen“ nannten, an die Regierung, indessen seine drei Brüder, Johann die Oberpfalz, Stephan Mosbach und Otto Simmern und Zweibrücken erhielten. Ludwig III. war der Vater Friedrich's des Siegreichen, von welchem wir schon beim Rudolphsbau einiges berichteten. Dieser Kurfürst mußte bei dem berühmten allgemeinen Concilium zu Constanz als Stellvertreter des Kaisers Sigismund und als Reichsrichter funktionieren, was ihn in manche unangenehme Lage brachte; so mußte er den Tod des unglücklichen Prager Professors Johannes Hus als Reichsrichter leiten und den Papst Johann XXIII. Balthasar Cossa, als Gefangenen mit nach Heidelberg nehmen, wo er denselben im Rudolphsbau (wie bei diesem Bau berichtet) gefangen hielt, bis er ihn später nach Eicholsheim bei Mannheim bringen ließ.

Auch dieser Kurfürst vergrößerte den Fürstenthum auf dem Zettbühl, indem er einen Nachbargarten und Wassergraben kaufte. Sicht und Blindheit umlagerten die späteren Tage Ludwigs und noch bei seinen Lebzeiten übernahm sein Bruder „Otto“ als Vormund des Kurprinzen Ludwig die Regierung (1436), worauf aber der Kurfürst Ludwig der Bärtige bald starb (1437)

Mit dem Jahre 1442 übernahm Ludwig IV. im achtzehnten Lebensjahre die Regierung; er war ein höchst sanftmüthiger, gemüthlicher Fürst, der schon frühe sich mit Margarethe von Savoyen vermählte, die ihm den nachherigen Kurfürsten Philipp gebar und starb nach kurzer Regierung im Jahre 1449, worauf Friedrich der Siegreiche die Vormundschaft über den kaum einjährigen Neffen übernahm; doch schon 1452 wurde er durch die Edlen seines Landes bestimmt, *) die Kurwürde anzunehmen, wobei er seinen Neffen adoptirte und das Versprechen ablegte, sich nie, wenigstens nicht ebenbürtig, zu vermählen. Die Geschichte erzählt uns nicht bald von einem Fürsten, welcher glänzendere Waffenthaten vollbrachte.

In diesem königlichen Saale war es auch, wo Friedrich I., später der Siegreiche benannt, die bei der Schlacht von Eckensheim gefangenen Fürsten, Grafen und Edle bewirthete, und wie wohl die Tische mit Speisen aller Art besetzt waren, so fehlte doch die Hauptspeise, das Brod, und als die gefangenen Herren dasselbe schüchtern verlangten, erhob sich der siegreiche Friedrich mit ernster Miene, deutete aus den Fenstern des Saales auf die noch rauchenden Trümmer der Drischastn, auf die jetzt zertretenen Saaten der früher so herrlichen und fruchtbaren Ebene, die sonst dem Beschauer aus diesen Fenstern wie ein lachender Garten entgegenstrahlten, und sagte: „Der Krieger, welcher die Ernten und Mühlen der friedlichen Landleute muthwillig verheert, verdient kein Brod! Nehmet nun ein warnendes Beispiel daran, daß thörichtes Wüthen des Edlen unwürdig ist und gewöhnlich auf Jene strafend zurückfällt, welche es durch ihre grausame Unmenschlichkeit und ihren unersättlichen Stolz erzeugten. Mit dem Maß, su Du ausmestest, sul Dr wieder ingemessen sin.“

Doch nicht nur der Lorbeer des Sieges umstrahlte das Haupt Friedrich's, auch durch die Palme des Friedens suchte er Kunst und Wissenschaft zu heben und die Myrthe der Liebe versagte ihm ihre Kränze nicht.

*) Unter diesen Edlen zeichneten sich besonders die v. Gemmingen v. Sturmfeder, v. Böcklin, v. Bightums, v. Wambold, v. Gend-schusheim, v. Benningen, v. Berlichingen, v. Helmstatt, v. Walbron u. A. m. aus.

Eine schöne Augsburger Sängerin, die edle Klara von Dettin, erwiderte in vollstem Maße seine Liebe und wurde seine Gattin, aus welcher Verbindung das nachherige Geschlecht des fürstlichen Hauses Löwenstein-Wehrheim entsprossen und noch fortlebt.

Viele Vorwerke, besonders der nun gesprengte Thurm gegen Südost, welcher weiter unten noch näher besprochen werden wird, so wie andere Fortifikationen verdanken diesem ruhmgekrönten Fürsten ihr Dasein.

Doch schon im Jahre 1476 starb er, den seine Feinde „den bösen Fritz,“ aber unparteiische Zeitgenossen den Marc Aurel seines Jahrhunderts nannten. Er hatte kaum die Grenzen des Mannesalters überschritten und wurde nach seinem Willen in einfachem Gewande im Barfüßer-Kloster zu Heidelberg bestattet, wo aber selbst seine Ueberreste den im Leben so lange gesuchten Frieden nicht fanden; denn zwei Jahrhunderte später rissen die mordbrennerischen Rotten der Franzosen jener Zeit, seine Gebeine aus ihrer stillen Gruft und zerstreuten sie größtentheils.

Ihm folgte nun sein Neffe Kurfürst Philipp der Aufrichtige, welcher schon als Jüngling den Unternehmungen seines kriegerischen Oheims muthig zur Seite stand; doch die späteren Tage seiner Regierung waren nicht so glücklich, wie die seines großen Oheims; besonders war ihm der Gott des Krieges nicht so gewogen und der bayerisch-pfälzische Erbfolgekrieg wegen den Landen des Schwiegervaters seines Sohnes, des Herzogs Ludwig des Reichen von Landshut-Bayern, mit seinem Vetter dem Herzog von Bayern, fiel nicht günstig für den Kurfürsten aus und bald nach dem unglücklichen Kriege 1508 erlag auch er, noch nicht ganz sechszig Jahre alt, seinen Leiden zu Germersheim, von wo seine Leiche nach Heidelberg gebracht und in der heiligen Geist-Kirche bestattet wurde.

Der edle Kurfürst war den Musen ergeben; man bewahrt noch manche Gedichte von ihm auf, von welchen hier nur Nachfolgendes erwähnt werden soll.

Er schrieb einst einem von ihm geschätzten Mönch, der ihn um ein paar Verse von seiner Hand bat, in zierlichem Latein:

„Des Klosters Einsalt kann vortreflich mir behagen,
 „Wenn unter dunklen Kutten reine Herzen schlagen;
 „Doch unter dunklem Kleid auch falsches zu erkennen,
 „Beh', welch' ein Ungethüm! schwarz außen und von innen!“

Zur Zeit dieses Fürsten wurde zu Ehren desselben hier von der rheinischen Ritterschaft ein großes Turnier abgehalten, welches in der Reihe dieser berühmten Waffenspiele das dreißigste gewesen ist. Die löbliche Ritterschaft zum Esel schrieb es den vier Landen deutscher Ritterschaft zu.

Da wimmelten die Säle und Hallen des Rudolphs- und Ruprechts-Baues mit Fürsten, Grafen und Rittern, mit holden Frauen und züchtigen Fräuleins; die schönsten und tugendhaftesten Damen reichten den tapfersten Rittern die Preise der Kampfspiele, nach welchen beim Glanze tausendfältiger Lichter und Lampen die Freuden des Bankett's beim Schalle der Fanfaren begannen. Wer sieht den klagenden Trümmern, die nun von trauerndem Ephen umrankt, die Freuden und den Glanz jener Tage an?

Ludwig V. folgte nun seinem edlen Vater in der Regierung, welcher mit weisem Sinne die Wunden zu heilen suchte, die der unselige bayerisch-pfälzische Erbfolgekrieg seinen Landen geschlagen hatte und pflegte besonders mit großer Liebe der Baukunst, indem er sein Schloß mehrfach vergrößerte.

Bevor wir diesen Aufsatz über den Bau, der sein Dasein dem deutschen König und römischen Kaiser Ruprecht *) dankt, schließen, müssen wir noch einer Anekdote aus dem Leben desselben gedenken, welche die Geschichte bis auf unsere Tage bewahrt hat und die uns einen Blick auf den gemüthlichen Charakter dieses erhabenen Fürsten gestattet.

Als derselbe 1403 aus Rom von seiner Krönung als römischer Kaiser zurückkam, empfingen ihn die festlich gekleideten Kinder Heidelbergs, welche ihm zu Ehren auswendig gelernte Lieder absangen und dabei manchen Fehler machen mochten, was die eifrigen Lehrer mit Schlägen und Prüffen bestraften. Zufällig sah dieses

*) Ruprecht wurde, wie schon berichtet, 1400 zu Boppard zum König erwählt.

der leutfelige Kaiser, der nun die Kleinen liebkooste und zu den Lehrern verweisend sprach:

„Drohet und schlaget diese lieben Kinder nicht; denn der Herr sagte: Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihrer ist das Reich Gottes! Wir wollen lieber Gott den Herrn herzlich loben, daß er uns aus so vielen Gefahren glücklich wieder zurück zu unsern Kindern gebracht“ **).

Einen Blick auf die grausame Kriegsführung jener Zeit, mag eine Handlungsweise dieses sonst so edlen Fürsten gewähren: als derselbe 1388 bei Speier einen glänzenden Sieg über seine Feinde erlangte, ließ er von den Gefangenen 60 Mordbrenner in einen Kalkofen schieben, wobei er die Worte sagte:

„Ihr habt bei Nacht und Nebel meine armen Leute mit Feuer und Brand verderbt, ich will euch bei hellem Tage in Rauch schicken.“

D.

Der gesprengte Thurm.

So wird gewöhnlich ein Thurm benannt, welchen ich bei der Wanderung durch die Fortifikationen näher besprechen werde und von dem ich in der Reihe der Hauptbauten nur mittheile, daß er von Friedrich I. dem Siegreichen in der Mitte des XV. Jahrhunderts erbaut wurde und nun einen der malerischsten Theile der Schloßruine bildet.

Der beinahe während seiner ganzen Regierung immer im Kampfe begriffene siegreiche Friedrich dachte daran, die Burg seiner Väter so fest als für jene Zeit möglich, zu machen und baute diesen mit kolossalen Mauern versehenen Thurm, sowie er noch durch zwei andere Thürme — bei welchen aber nur noch der Unterbau aus jener Zeit stammt — die östliche Seite besetzte.

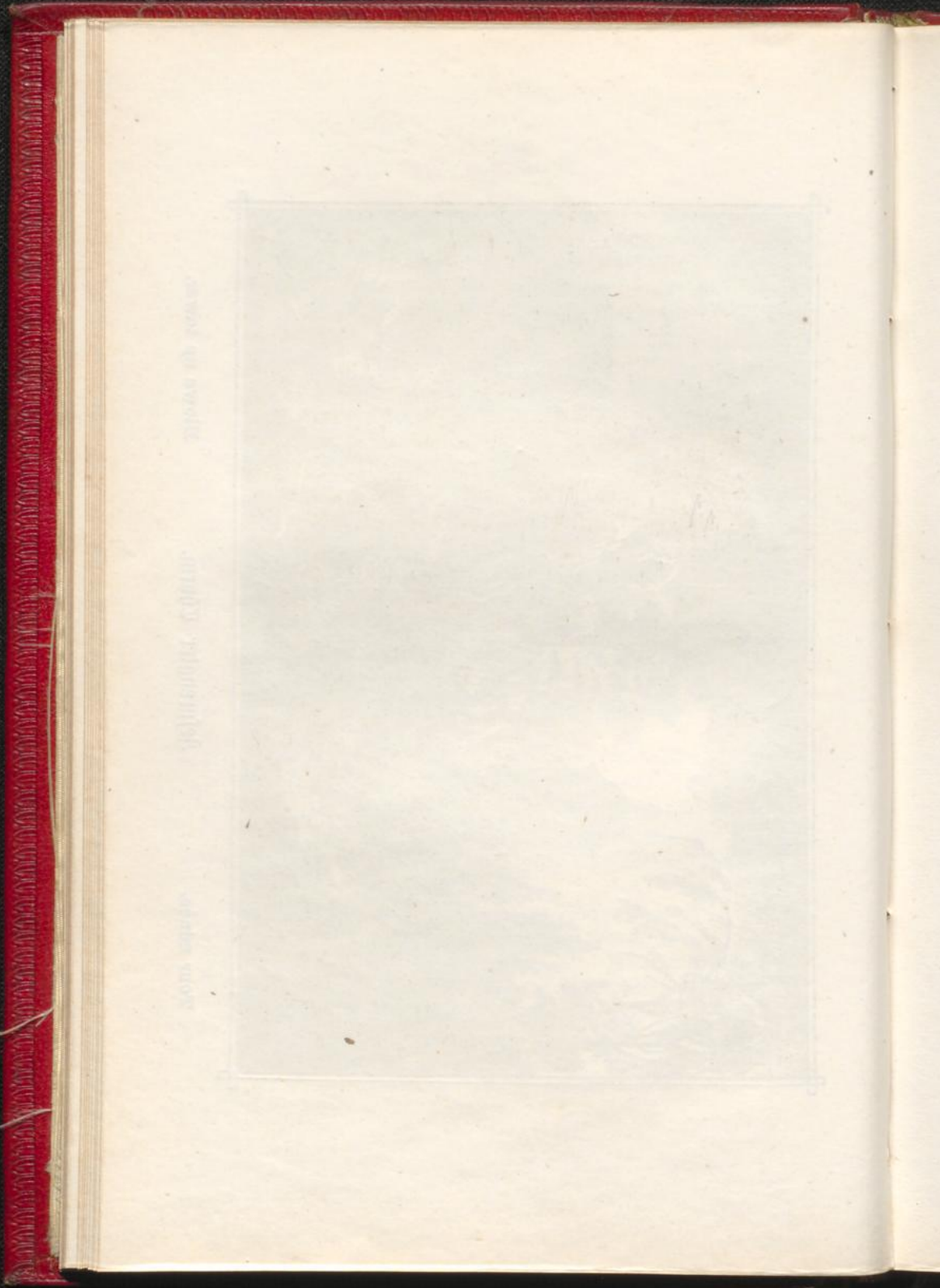
**) S. Trith. Chron. Hirs. P. 2. p. 310., desgl. J. C. Kaisers historischer Schauplay.



Tour minée.

Gesprengrter Thurm.

Blown up tower.



Ursprünglich waren nur die untersten Abtheilungen überwölbt, die anderen bestanden aus hölzernem Gebälke, welches auf Tragesteinen ruhte, und das Ganze war mit einem spitzen hohen Dache versehen; erst Friedrich IV. ließ die Abtheilungen wölben und die Säulen zur größeren Dauerhaftigkeit des Ganzen in die Mitte setzen; auch baute er den achteckigen Oberbau mit seiner offenen Gallerie darüber und gab ihm ein kuppelartiges Dach.

Dieser Thurm bleibt ein stetes Denkmal der Zerstörungswuth, mit welcher Frankreich jenesmal gegen die unglückliche Pfalz Krieg führte; von jener Sprengung an, die ihm nun ein so malerisches Ansehen verleiht, wurde er allgemein „der gesprengte Thurm“ benannt, über dessen weitere Beschreibung ich den verehrten Leser bitte, in den „Wanderung durch die Fortifikationen“ nachzuschlagen.

E.

Der Ludwigsbau.

Dem Ruprechtsbau gegenüber errichtete Kurfürst Ludwig V. eine neue Pfalz, an diese baute er ferner das der fürstlichen Burg würdig zur Seite stehende Oekonomie-Gebäude. Der jenesmalige Ludwigsbau ging bis in die Mitte des noch in seinen Ruinen so prächtigen Otto-Heinrichs-Baues; jetzt aber nehmen die Räume dieses fürstlichen Hauses nur noch einen kleinen Platz ein, das heißt, die altersgraue Seite, welche sich in drei Stockwerken bis an das achteckige Thürmchen erstreckt, auf welchem über einer gothischen Thüre der wißbegierige Wanderer noch ein gut erhaltenes in Stein gehauenes Wappen mit drei Schildern sieht; in dem einen ist der pfälzische Löwe, im andern die bayerischen Becken und im dritten rothen Felde der Zweig (die Damascirung) auf welchem, wie man sagte, der Reichsapfel reise und über dem Helme des Wappens ist wieder ein stehender Löwe.

In dem noch grünen Grunde des Wappens sieht man die Jahreszahl der Erbauung dieses Schloßtheils 1524. Eine Wen-

deltreppe führt durch die gothische Thüre des Thürmchens in die oberen Räume dieses Baues.

Südlich lehnen sich an ihn die großen Oekonomie-Gebäude welche bis auf den östlichen Theil des dieselben bildenden Winkels noch gut, mit schönen Wohnungen, erhalten sind, von denen die erste Etage die Schloßwirthschaft im Winter bildet, im Sommer aber nebst der oberen an Fremde vermiethet wird.

Die herrschaftliche Küche und Conditorei (L. 1) ist wegen ihrem großen Heerde und Rauchfang sehenswerth.

Weiter rechts in dem nördlichen Flügel gelangen wir in ein geräumiges Gewölbe, welches in jenen Zeiten das Schlachthaus (L. 2) war, jetzt aber zur Stallung benutzt wird und dann weiter gegen Westen in dem gleichen Gebäude gelangt man in die ehemalige Bäckerei, (L. 3) von der noch das riesenhafte Kamin auffällt.

Da diese Bauten weiter wenig Interessantes haben, so habe ich auch ihre Räume nicht näher bezeichnet, und berichte nur noch über den Vorsprung, welcher an der südlichen Seite jedem Besucher in die Augen fällt. Dieses ist der große, früher 60' tiefe Ziehbrunnen (L. 4) des Schlosses, welcher unter einem mit gothischen Spitzbögen verzierten, früher gewölbten Erker ist und von vier freistehenden Säulen und zwei Wandsäulen getragen wird. Diese vier Säulenstämme und ein Theil des Fünften sind von grauem, grobgeförntem Syanit, wie man ähnlichen in hiesiger Gegend findet,¹⁾ was einige Schriftsteller zu dem Glauben verleitete, auch sie wären heimischer Natur und hätten vielleicht schon in Römer Zeiten an dieser Stelle einem Tempel zur Zierde gedient; doch ältere Gelehrte z. B. der berühmte Cosmographie Magister Sebastian Münster — lehrte 1524 in Heidelberg —

1) Um den Forschern Gelegenheit zu geben, schon hier an Ort und Stelle Untersuchungen über die Gleichheit dieser Steinart anzustellen, suchte der Herausgeber dieser Schrift, sich ein großes Stück der Riesensäule bei Reichenbach am Neckar zu verschaffen, welches nun vor der Kastellan-Wohnung an dem untern Gange des „neuen Hofes“ liegt und jedem Fremden zur näheren Prüfung dienen kann.

sah diese Säulen noch in seiner Jugend unter den Trümmern von Kaiser Karl des Großen, ehemaligem Palaste zu Ingelheim, wohin dieser große Kaiser hundert derartige Säulen von Rom und Ravenna verpflanzte und damit seine kaiserliche Burg verzierte. Kurfürst Ludwig V. ließ diese Säulenreste und noch drei Andere²⁾ aus den Trümmern der alten Kaiserburg nehmen und in seine kurfürstliche Pfalz bringen, wo wir die besprochenen noch als die bescheidenen Stützen dieses Erkers, doch ihrer ehemaligen Kapitälcr beraubt, erblicken. Auch der berühmte Marquard Freher berichtet über dieselben das oben Erzählte.

Doch nicht nur die Erbauung dieses Schloßtheiles verdankt man Ludwig V.; er ist es auch, der nach den Planen seines Vaters, Kurfürst Philipp's, das ganze Schloß mit großartigen Fortificationen umgeben ließ, der einen Verbindungsgang vom sog. gesprengten Thurm bis zu dem von ihm neuerbauten und nach ihm benannten Ludwigsthurm — im 17. Jahrhundert Zimmerleer benannt — anlegte; der ferner, den Riesenbau des großen Walles, jetzt „Elisabethen-Garten“ benannt, errichtete, den nordwestlichen dicken Thurm und auf den Trümmern der Zettkapelle einen andern Thurm (jetzt achteckiger Thurm) und den großen Wartthurm erbaute und selben mit unterirdischen Verbindungsgängen versehen ließ; doch da diese Hauptwerke größtentheils später andere Gestaltung oder andere Bestimmungen erhielten, so werden sie in der zweiten Wanderung durch die Fortificationen des Schlosses näher beschrieben werden.

Ludwig V. hatte den schönen Namen des Friedfertigen mit Recht verdient; denn er war es, der bei allen Fürstenversammlungen in jener stürmischen Zeit (1532), wo die verschiedenen Glaubensansichten nicht nur einzelne Familien, sondern ganze Reiche entzweiten, den Frieden Deutschlands zu erhalten suchte.

Unter dem großen, von ihm aus schauerlicher Tiefe des Grabens aufgeführten Wartthurme war es, wo er einst den

2) Eine dieser Säulen befindet sich im Garten zu Schwellingen, indessen die beiden Andern in der Rheinlust zu Mambheim aufgestellt sind.

Kaiser Karl V., in dessen gewaltigem Reiche, wie bekannt, die Sonne niemals unterging, und auch dessen stolzen Sohn, Philipp II. von Spanien empfing und zwei Tage in Ruprecht's königlichen Hallen bewirthete.

Der friedfertige Kurfürst starb 1544, kinderlos und wurde in der heil. Geistkirche beigesetzt. Sein Bruder Friedrich II. folgte ihm als Pfalzgraf und Kurfürst in der Regierung, welcher die begonnenen Bauunternehmungen seines Vorgängers rühmlich vollendete.

Wir weisen unsere Leser auf den Buchstaben C. zurück, sowie auf die folgenden Buchstaben F. G. H. J., welche Mehreres über diesen ausgezeichneten Fürsten enthalten.

F.

Das Brückenhaus.

Wenn der Wanderer aus den Anlagen in den Schloßhof will, so kommt er zuerst durch das Brückenhaus; das ist eine Art Brückenkopf, den Ludwig V. vor seine schöne Brücke setzte, welchen er rings mit einem Graben und Pallisaden umgeben ließ, und nach dem zwei Zugbrücken führten, eine große für Geschütze, Wagen u. dergl. und eine kleine für Fußgänger. Statt der größern ist eine steinerne Brücke erbaut und die kleine Zugbrücke aufgezogen, noch sichtbar. Dieses Brückenhaus hatte im Laufe der Zeit mancherlei Bestimmungen, indem es eine Zeit lang den Kindern der Garnison und Bediensteten zur Schule, vor mehreren Jahren dem Herrn Karl v. Grainberg zur Aufstellung seiner Sammlungen diente und jetzt als eine Sommerwohnung an Fremde vermietet wird.

Ist man durch den Bogen des Brückenhauses gegangen, so gelangt man auf die große Brücke, wo größtentheils jeder Wanderer, der sie zum erstenmal betritt, seine Blicke in die

schauerliche Tiefe des Burggrabens richtet und dem Andenken Ludwig V., der diese kühne Bauten in's Leben rief, noch in später Zeit seine Achtung zollt.

Vor den Blicken des Wanderers thürmt sich:

G.

Der große viereckige Wartthurm

auf, der, wie die drei vorbenannten Bauten sein Dasein Ludwig V. dankt.

Man sieht häufig hier Fremde, die sich dadurch unterhalten, indem sie leise in die letzte Rinne des äußeren Bogens gegen den Schloßhof flüstern, was dann vermöge der eigenthümlichen Akustik desselben, der Gegenüberstehende vollständig deutlich hört und wer, der in seinen harmlosen Kinderjahren von hier aus zum erstenmale die herrliche Fürstenburg betrat, wer erinnert sich nicht des großen eisernen Klopfringes, in den ihm zu beißen aufgegeben wurde? Oh! glückliche, gold'ne Zeit der Kindheit! wie ganz anders sieht der das Leben an, der als Greis nun wieder diese Stelle besucht und sich bei Geblickung des eisernen Ringes der Zwischenzeit von Jenesmal und jetzt erinnert, einer Zwischenzeit, die vielleicht auch eisern für ihn war; er blickt wehmüthig auf den Ring, auf die Ruine und sich selbst, der nun auch zur Ruine zerfallen. — Auch die Brücke und den Wartthurm, bitte ich Dich, verehrter Leser, als zu den Fortificationen gehörend, in der zweiten Wanderung durch diese, unter den Buchstaben *ff* und *gg* nachzuschlagen.

Die Aussicht von dem Wartthurm über die Ruinen gewährt einen eigenthümlichen Eindruck, indem man dieselbe in einer Art Vogelperspective erblickt. Die früheren Uhrplatten waren von Metall und wurden von den Franzosen in dem orleanischen Erbfolgekrieg geraubt.

Nun trittst Du durch den viereckigen Wartthurm in den großen Hof, wo Dir überall, sogar noch aus den zerfallenen Trümmern, fürstliche Pracht und Größe entgegenstrahlt.

H.

Der dicke Thurm.

Wiewohl wir nach der chronologischen Ordnung nun hier auch des dicken Thurmes, der einst einer der dicksten Thürme Europa's gewesen sein soll, indem sein Durchmesser bei einer Höhe von 235' über 90' betrug, erwähnen müssen, so verweisen wir unsere Leser auf die Beschreibung des Elisabethenbaues, sowie nach den Wanderungen durch die Fortifikationen, wo derselbe diesen kolossalen Thurm weiter beschrieben findet.

Die sieben Abtheilungen dieses kolossalen Thurmes ruhten auf Tragsteinen, von welchen der Beobachter an dem noch stehenden Rest auch noch Mehrere derselben sehen kann.

J.

Der neue Hof.

Diesen Bau errichtete Friedrich II. ¹⁾ 1549 auf den Ueberresten alter Bauten, welche zum Theil noch aus römischen Zeiten stammen mochten.

1) Friedrich II. wurde von Kaiser Karl V. wegen seinen Verdiensten um Kaiser und Reich mit dem Reichsapfel im Wappen geschmückt, weshalb der-

Er ließ die Trümmer wegräumen und baute sich über denselben den sogenannten „neuen Hof.“

Auch glauben einige Chronisten, daß auf den Mauerresten eines ehemaligen Römerkastells hier die alte Jettaburg und spätere Schlierburg gestanden wäre²⁾, deren Trümmer nun Friedrich beseitigen ließ und auf ihrer Stelle benanntes Bauwerk in's Leben rief, das, wenn man im Schloßhose steht und sich gegen Norden wendet, an den drei übereinander befindlichen Reihen kurzstämmiger Säulen zu erkennen ist.

Man erblickt hier wieder drei Wappenschilder, mit Kränzen umschlungen, wovon das erste links Friedrich's II. Wappen, das mittlere das der Pfalz und das letzte rechts dasjenige von Friedrich's II. Gemahlin ist.

Hier prangt auch die Jahreszahl 1549.

In diesem Baue wurde in einem großen Saale (I. 1.) die Bibliothek aufgestellt, doch später ließ er diesen Saal zur kurfürstlichen Rechnungskammer umwandeln; ein achteckiges Thürmchen, wie jenes weiter südlich, wurde auch hier errichtet, auf welchem man in die oberen Räume gelangte.

Wenn der forschende Wanderer mit mir in die Souterrains (I. 2.) dieses Baues steigen will, so sieht er noch die interessante Stelle, wo einst die Kapelle der Prophetin Jetta gestanden haben soll. Eine nun verkleinerte Oeffnung, die früher die Länge eines Menschen hatte, geht von dem untern Stockwerke durch die Mitte der Decke in dieses Gewölbe und läßt dem Beobachter reichen Stoff zu Erklärungen seiner ehemaligen Bestimmung. Deutlich lassen sich hier die uralten Mauerwerke erkennen.

Dieses Gewölbe, welches wir „Jetta-Gewölbe“ nennen wollen, ist sowohl wegen seinem Alterthume, wie wegen seiner

selbe von dieser Zeit an in dem pfälzischen Wappen vorkommt. — Kurfürst Friedrich II. starb zu Alzei und ist in der heil. Geist-Kirche zu Heidelberg beigesetzt. Mit diesem Kurfürsten starb die Heidelberger Linie aus und die Kurwürde kam an die Pfalz Neuburg.

2) Siehe: Dr. A. Leger's Führer durch die Ruinen des Heidelberger Schlosses, 1849.

Bauart, nach meiner Ansicht das interessanteste des ganzen Schlosses, denn ein Theil seiner untern Mauer wie der ganze Boden selbst bildet der lebendige Granit.

Die Oeffnungen gegen den Otto-Heinrichs-Bau geben den Beweis, daß der „neue Hof“ früher von dieser Seite auch frei gestanden und sonderbar fällt es dem Beobachter auf, daß die in den Granit des Bodens gehauene Treppe so gerichtet ist, daß, wiewohl die Lichtöffnungen des Gewölbes sich nach allen Seiten zeigen, diese sich doch immer im dunkeln Schatten befindet. Dieses ganze herrliche Gewölbe war sammt der früher mit einer Fallthüre versehenen Treppe und dem Verbindungsgange nach den Souterrains des achteckigen Thurmes mit Schutt überfüllt, welchen ich austräumen und dadurch dasselbe zugänglich machen ließ.

Es hat eine Höhe von 13', eine Breite von 26' und eine Länge von 89'. — Wie die in den Granit gehauene Treppe nebst dem Gange eine Verbindung mit dem achteckigen Thurme bildete, so führte dieser Treppe gegenüber eine andere Verbindungstreppe in das schon besprochene achteckige Wendeltreppenthürmchen und von diesem auf die vom Hofe gesehenen Gallerien, auf deren zweiter es gewesen sein soll, wo die Gemahlin des Kurfürsten Karl Ludwig 1657 ³⁾ das Fräulein v. Degenfeld durch einen Pistolenschuß aus Eifersucht erschiesen wollte, wovon dieselbe nur durch den Kammerherrn Grafen Wolf Julius Hohenloe, der ihr die Waffe entriß, abgehalten wurde.

Interessant ist auch ein kleines dunkles Gewölbe (I. 3.) neben dem obenbenannten, in dem sich eine tiefe Oeffnung befindet, deren eigentliche Bestimmung gleichfalls sehr räthselhaft ist und dem Alterthumskundigen reichen Stoff zum Untersuchen gibt.

3) Kurfürst Karl Ludwig ließ sich 1657 von seiner Gemahlin, Charlotte Prinzessin von Hessen-Kassel, trennen, vermählte sich an die linke Hand mit dem Fräulein Marie Louise von Degenfeld-Dürnau u. Neuhausen, Tochter des Generals Freiherrn Martin von Degenfeld, im Schlosse zu Schwepingen, welche dann zur Rau-Gräfin erhoben wurde.

Siehe: Kaiser's Schanplatz von Heidelberg, Seite 467.

Im 30jährigen Kriege wurde dieses Gebäude bis auf seine Mauern ausgebrannt; Karl Ludwig ließ es wieder herstellen; doch durch die Franzosen im Orléanischen Erbfolgekrieg abermals zerstört und wiewohl von Karl Philipp 1718 erneuert, wurde es beim großen Schloßbrande 1764 wieder ein Raub der Flammen.

Welchem verehrten Leser, sieht er diese ausgebrannten Räume, fällt nicht eine Strophe aus des großen Schiller's Glocke ein, wo es heißt:

„Leer gebrannt
Ist die Stätte
Wilder Stürme rauhes Bette.
In den ideo Fensterhöhlen
Wohnt das Grauen
Und des Himmels Wolken schauen
Hoch hinein.“

In diesem Baue befand sich auch die ihrer Zeit berühmte Tapetenfabrik (aus gewirkten Teppichen, Gobelins), welche, als der Blitz das Gebäude entzündete, mit zu Grunde ging. Jetzt bildet dieser Bau, besonders durch seinen schönen Erker an der östlichen Seite, einen malerischen Anblick. — Der große Strebe-
pfeiler an der nördlichen Seite wurde nach dem zweiten Brand
erbaut, um dem den Einsturz drohenden Gebäude neue Festigkeit
zu geben; auch wurden in ihm Appartements angebracht.

Das vorgebaute, thurmartige Gebäude, welches vom großen Burghof aus an der Sonnenuhr zu erkennen ist, ließ gleichfalls Friedrich II. erbauen und zur Wohnung des Burgvogts bestimmen.

Unten ist ein großes Thor, welches ehemals als Haupt-Ein-
gang zu dem nun gänzlich zerstörten Zeughause führte. Jetzt
aber bildet dieses Gebäude einen Theil der Kastellanwohnung.

K.

Der achteckige Thurm.

Der Unterbau dieses Thurmes (K. 1.) scheint sehr frühen Ursprungs zu sein, ja, die alte in Granit gehauene Treppe, welche von dem Zetta-Gewölbe nach den Souterrains dieses Thurmes führt, läßt auf einen ältern Ursprung als die andern von Friedrich dem Siegreichen, Ludwig V. und Friedrich II. errichteten Unterbauten, d. h. früherer Fortifikationen schließen.

Sie, sowie die kolossalen Unterbauten des ehemaligen Zeughauses, sind vielleicht noch Reste einer früheren Zeit.

Auf diesem Thurme, soweit wir ihn heute noch rund erblicken, stand ein spitzes Dach, welches Friedrich II. heben und auf den runden Unterbau nun den sogenannten achteckigen Thurm mit hohen Bogensfenstern setzen ließ. Interessant ist es, daß das unterste Gewölbe ohne Pfeiler oder Säule in der Mitte ist, indessen die auf ihm ruhenden oberen Abtheilungen jede in der Mitte eine gewaltige 5' im Durchschnitt messende viereckige Säule hat, folglich die ganze auf einander ruhende Säulenlinie durch alle Abtheilungen auf diesem Gewölbe ohne Säule steht, wodurch man leicht auf dessen große Festigkeit schließen kann.

Auf diesem untern Gewölbe befindet sich ein Anderes mit zwei Abtheilungen (K. 2.).

Durch die Wendeltreppe in dem westlich angebauten runden Thürmchen gelangt man zu demselben, welches ringsum mit Schießlöchern versehen und wie die frühere Abtheilung als Befestigung diente.

Den großen Pfeiler ließ Friedrich II. deshalb auf das untere Gewölbe setzen, um seinem Aufbau mehr Festigkeit zu geben; zu gleichem Zwecke ließ er rings um diese viereckige Säule acht Pfeiler setzen, die durch beide Abtheilungen gehen und auf denen dann sein neues achteckiges Gebäude ruht.

Die erste Abtheilung in dem achteckigen Aufbau (K. 3.) war ein freier Saal, um den außen herum eine Gallerie lief. Friedrich II. ließ im Jahre 1550 eine Glocke gießen, welche er hierher bringen und von der der Thurm auch später den Namen „Glockenthurm“ erhielt.

1551, als der Kurfürst von einer Reise aus Lothringen zurück in seine Residenz kam, vernahm er zum ersten Male am Frohnleichnamsfeste ihr schönes Geläute⁴⁾.

Friedrich IV. ließ später das Dach abheben und statt dessen 1608 den oberen Aufbau mit der Gallerie errichten und dabei einen Bau mit kuppelartigem Dache aufsetzen, so daß nun dieser Thurm aus sechs Abtheilungen besteht.

Im dreißigjährigen Kriege 1633 beschädigten die Schweden dieses Bauwerk sehr, doch ließ es Karl Ludwig ausbessern und neu bedachen; aber schon 1689 suchten es die Franzosen zu sprengen, wovon man in dem untern Gewölbe noch drei Versuche sieht.

Sie brannten den Dachstuhl ab, derselbe wurde 1718 wieder mit einem neuen Dache geschmückt; doch 1764 schlug der Blitz in den angrenzenden „neuen Hof,“ wobei auch dieser Thurm ausbrannte und die große Glocke schmolz; seit welcher Zeit der Thurm in dem jetzigen Zustande ist. Auch vom neuen Hofe führt jetzt eine neu errichtete Gallerie in diesen, durch seine reizende Aussicht und pittoreske Gestalt interessanten Thurm und wo die Wendeltreppen aufhören oder zertrümmert sind, führen jetzt hölzerne Stufen bis auf seine höchste Fläche.

4) Siehe: Leod. Annal. Friedrich II. p. 313, 314, 323.

L.

Der Bibliotheks-Thurm.

Hinter dem Ludwigsbau ließ Friedrich II. auf dem von Friedrich I. begründeten Unterbau einen runden Thurm mit vielen Fenstern errichten und darin, wie Dr. Leger behauptet, die Bibliothek aufstellen, weshalb man ihn noch heute den Bibliotheksthurm nennt, und wegen der hier errichteten Apotheke wurde er auch der Apothekerturm genannt.

An dem Unterbau dieses Gebäudes ist gegen Morgen abermals das Wappen der Gemahlin Friedrichs II. zu erblicken, doch sind diese Mauern älteren Ursprungs und es läßt sich annehmen, daß, als dieser Kurfürst den Oberbau vollendete, er auch dieses Wappenschild in den ältern Unterbau setzen ließ.

Anderer Schriftsteller wollen Leger entgegen behaupten, erst Friedrich IV. hätte dieses obere Geschloß erbauen und zur Bibliothek einrichten lassen.

Auch dieser Thurm wurde im dreißigjährigen Krieg zerstört und wie der vorbenannte Bau durch Karl Ludwig hergestellt, aber gleichfalls im Orleanischen Erbfolgekrieg beschädigt und von Karl Philipp wieder ausgebessert, war er bis 1764 bewohnt, wo auch er, wie die meisten Bauten dieses Schlosses, ausbrannte.

Friedrich II., dem unser Schloß so viel verdankt, wurde auch von seinem Kaiser hoch verehrt, indem ihm derselbe wegen seinem großen Verdienste um die Kaiserkrone — wie schon an anderem Orte berichtet — den Reichsapfel in sein Wappen schenkte, der auch von dieser Zeit in dem kurpfälzischen Wappen vorkommt.

Nach dem in Alzey erfolgten Tode Friedrichs II. bestieg dessen Vetter „Otto Heinrich,“ genannt der Großmüthige, den Thron der Kurfürsten der Pfalz.

Ihm dankt man das herrlichste und kunstreichste Denkmal des Schlosses, welches ich in dem folgenden Aufsatze besprechen werde.

Die gut erhaltene Wendeltreppe, welche in dem Bibliotheksturm selbst und nicht wie bei den meisten dieser Bauten als Anbau emporführt, leitet durch den Ludwigsbau in die obere Etage des Otto-Heinrichs-Baues.

M.

Der Otto-Heinrichs-Bau.

Den Plan zu diesem, in allen seinen Theilen so herrlichen Baue, der noch in den Ruinen ein reizendes Bild darstellt, soll — wie Manche behaupten wollen — der berühmteste Maler, Bildhauer und Baumeister seiner Zeit, Michael Angelo, entworfen haben, und wäre es so, wahrlich er würde selbst diesem größten der Künstler Ehre machen; doch dieser außerordentliche Meister hat wohl viele Bauten dieser Art entworfen und ausgeführt; der Baukünstler unseres Otto-Heinrichs-Baues aber war ein Heidelberger, der wohl bei seinem Entwurf die Werke jenes großen Künstlers im Auge haben mochte.

Dieser Bau wurde begonnen im Jahre 1556.

In allen seinen Theilen lacht uns eine edle Harmonie entgegen und wenn unser Auge auch überall auf unendlichen Reichtum von Sculpturen und Bildnereien blickt, so stört dasselbe doch nirgends eine geschmacklose Ueberladung und sinnlose Künstelei.

Otto Heinrich war der einzige Fürst aus der Pfalz-Neuburg'schen Linie und ein großer Beschützer der Künste, welcher wegen der Freigebigkeit, die er denselben angedeihen ließ, von seinen Zeitgenossen mit dem Beinamen des „Großmüthigen“ beehrt wurde.

Das Denkmal, das dieser Kurfürst der Nachwelt noch in den Ruinen seiner herrlichen Pfalz hinterließ, giebt noch heute ein Bild, wie großmüthig derselbe die Künste unterstützte und pflegte. Wahrlich nur mit Staunen sieht der Wanderer die Herrlichkeiten der größtentheils noch gut erhaltenen Vorderseite dieses Baues, welche ein Muster der höchsten Vollkommenheit des römisch-italienischen Styles zeigt. Der Beschauer wird sowohl durch die unerschöpfliche Originalität, durch das Ebenmaß, welches in allen Theilen des Prachtbaues ruht, durch den reinen Geschmack der Fensterordnung und den manchfaltigen Effect der Hautreliefs und Basreliefs, als auch durch die Abwechslung von Figuren, Arabesken, Pflanzenformen, Waffen und Fruchtbündel zur staunenden Bewunderung hingerissen; besonders vortrefflich ist der Faltenwurf der vier Figuren, welche an dem großen Portale das Gebälke mit seinen Verzierungen tragen.

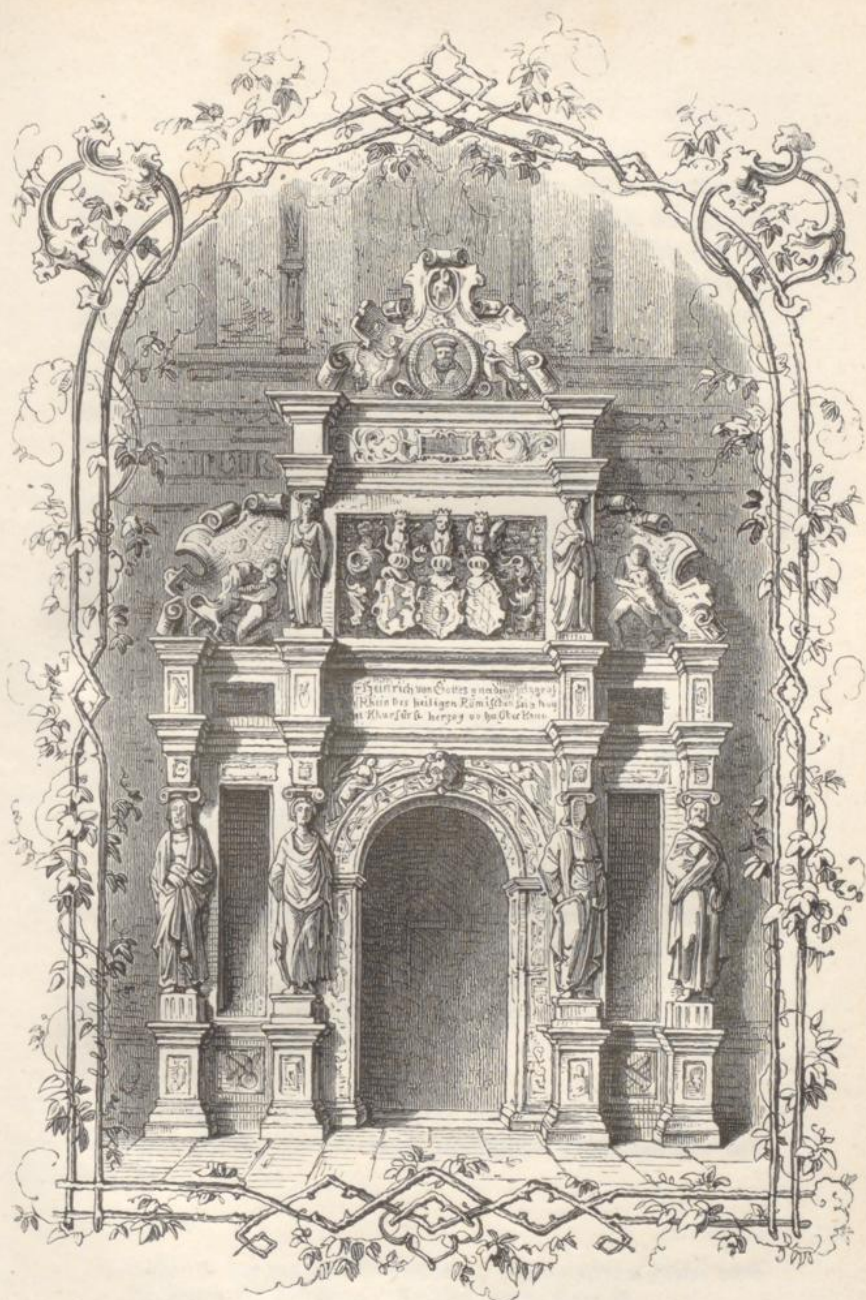
Ober dem Thürbogen liest man die Worte:

„Otto Heinrich von Gottes Gnaden, Pfalzgraf bei Rhein,
„des heiligen römischen Reichs Erztruchses und Churfürst
„Herzog in Nieder- und Ober-Bayern 2c. 2c. 2c.

und über dieser Inschrift ist das meisterhaft gearbeitete Wappen des Erbauers, dessen beide Seiten im Kampfe mit Löwen begriffene Figuren zeigt, welche eine Allegorie der Kämpfe, die das kurfürstliche Haus im Laufe der Zeit erlebte, darstellen. Die Höhe des Thürbogens schmückt das Brustbild des Erbauers. Die andern Figuren des unteren Stockwerkes deuten sämmtlich auf Stärke und Gewandtheit, welche jedem Werke, soll es von Dauer sein, als Grundlage dienen muß und stellen — wir blicken von der Linken zur Rechten — Josua, Samson, Herkules und David dar.

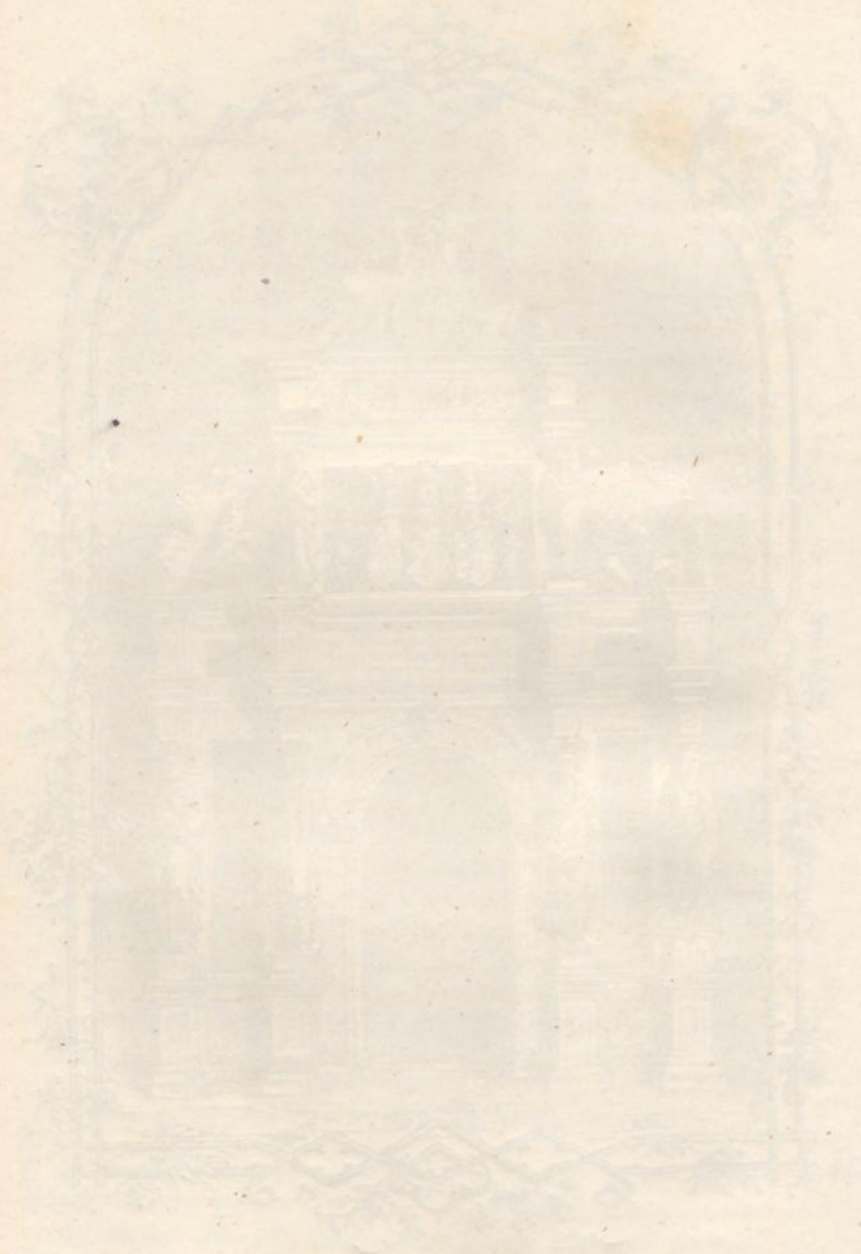
Die Statuen des zweiten Stocks zeigen die fünf christlichen Tugenden, als: die Stärke, den Glauben, die Liebe, die Hoffnung und die Gerechtigkeit.

Der geistreiche Verfasser des Planes wollte hiermit wahrscheinlich den Wunsch ausdrücken, daß diese Tugenden fortgehend die Fürsten des edlen Wittelsbacher Hauses schmücken möchten



Portal des Otto-Heinrich's Bau.

Portique du Palais d'Othon-Henri. — Portico of Otto-Henry's Building.



Faint, mirrored text at the bottom of the page, likely bleed-through from the reverse side. The text is difficult to read but appears to contain a title or a short paragraph.

und wenn sie diese zieren, so, wie der Meister weiter anzudeuten scheint, — werden seine Jagden ihn erfreuen (Diana), der Handel seines Landes wird erblühen (Mercur), die Liebe wird ihn beglücken (Venus), der Krieg wird sein Land verschonen, oder er wird aus demselben als Sieger hervorgehen (Mars) und die Zeit (Saturn) wird ihn dann in der Ober- und Unterwelt (Jupiter und Vulcan) segnen; denn die ersten fünf hier benannten griechischen Gottheiten, die diese Allegorien andeuten, zieren den dritten Stock und die beiden letzten die Giebel.

Drei Löwen, die in dieser obersten Reihe stunden, hielten jeder das pfälzische Wappen.

In den Giebelfeldern der unteren Fensterreihe erblicken wir Köpfe in Münzgestalten, welche große und berühmte Römer darstellen.

Die Souterrains (M. 1.), von denen, wie ich glaube, noch manche verschüttet sind, waren Aufbewahrungsgewölbe.

Eine doppelte Treppe, welche früher mit einem prachtvollen eisernen Geländer geschmückt war, das im XVIII. Jahrhundert verschleudert wurde, führt zu dem schönen Portale und durch dieses in einen kurzen Gang (M. 2.), dessen 3 Thüren reich mit Arabesken geschmückt sind.

Man gelangt nun, wenn man gerade aus durch die Thüre pilgert, in einen geräumigen Antrittssaal (M. 3), dessen Thüren ebenfalls mit Hautreliefs und Basreliefs prangen; doch schmerzlich berührt es jeden gebildeten Besucher dieser ehrwürdigen Hallen, wenn er die muthwilligen Beschädigungen und gemeinen Verunstaltungen mancher Figuren erblickt und er muß dem seligen Dr. Leger aus voller Seele beipflichten, der in seinem Führer sagt: ¹⁾

„Schade, daß diese Meisterstücke des Meißels, diese Vorbilder zeichnender Kunst, überall durch absichtliche Beschädigungen entstellt sind.“

1) Siehe: in dem von Karl von Graimberg herausgegebenen Führer durch die Ruinen des Heidelberger Schlosses, 1849, Seite 48

Der Geschichte und der Wahrheit unsere Pflicht!

Nicht der Schwede im dreißigjährigen Kriege, nicht der Franzose unter Louvois Verwaltung hat an ihnen sich schmählich vergriffen. Es ist die Mißachtung für Alterthum und Kunst, die einen großen Theil unserer Zeitgenossen befängt und der Muthwille des ausgelassenen Pöbels, die hier vereint ein Denkmal ihres Geistes und ihrer Sittenbildung hinterlassen haben."

Diese gewichtigen Worte eines durch Kenntnisse der Kunst und des Alterthums ausgezeichneten Mannes mögen dazu beigetragen haben, daß, um ferneren muthwilligen Beschädigungen dieses herrlichen Baudenkmales zu begegnen, dasselbe auf hohen Befehl dem allgemeinen Publikum verschlossen und nur unter Beaufsichtigung geöffnet werden darf.

Den bekannten Gelehrten und Künstlern von Heidelberg und der Umgegend, welche den Otto-Heinrichsbau lediglich aus künstlerischen oder geschäftlichen Interessen besuchen wollen, ist der Zutritt zu demselben gestattet, und die kleine Mühe, bei dem Kastellan den Einlaß zu verlangen, wird meiner Ansicht nach durch das Bewußtsein, daß keine unreine Hand nun hier mehr ihren Muthwillen ausüben kann, reichlich entschädigt.

Doch wenden wir uns jetzt links und treten durch einen gleichfalls wie die übrigen Thüren geschmackvoll verzierten Eingang in den Thron-, später Kaiser-Saal (M. 4.), fälschlich in neuerer Zeit Ritter-Saal benannt. Hier ist noch ganz deutlich die Stelle zu erkennen, ohne seine Phantasie stark anzustrengen, wo in einer erhöhten tiefen Nische, zwischen zwei jonischen Säulen, der Thron gestanden (M. 5.); zu was aber die auf beiden Seiten des Thrones befindlichen, kleinen verborgenen Räume gebient haben mochten, überlasse ich dem Scharfsinne der bau- und alterthumskundigen Besucher unserer Ruine zu erklären.

In diesem Saale war es, wo (1562) Kaiser Mar II., als er von der Krönung von Frankfurt kam, glänzend bewirtheet wurde, und wo er, als er das Heidelberger Schloß zum zweitenmale, 1570, mit seiner Gegenwart erfreute und den Nachfolger Otto Heinrich's, Friedrich III., besuchte, durch einen Löwen in großen Schrecken versetzt wurde. — Die meisten Pfalzgrafen

bei Rhein hielten sich gezähmte Löwen, als das lebendige Wapenbild ihres Rheinischen Herzogthums und Friedrich III. pflegte während des Mittagmahles seinen Löwen selbst zu füttern; da soll es in diesem Saale gewesen sein, wo sich einst plötzlich die Thüre öffnete und der König der Thiere herein und auf den Kaiser, der an des Kurfürsten gewöhnlichem Plaze an der Tafel saß, zusprang. Natürlich mochte der hohe Herr nicht wenig erschrocken sein, bis der Kurfürst das königliche Thier zu sich rief.

Von jener Zeit an nannte man diesen Saal den „Kaisersaal.“ Dieser herrliche Thron- oder Kaisersaal war früher mit schönen Kreuzgewölben gedeckt, die von zwei Säulen mit kostbaren Bildnereien getragen und von denen noch einige Ueberreste an ihren früheren Bestimmungsort zurückgebracht wurden. Die Thürgewände des Saales und die der andern Prachtgemächer dieses Stockwerkes sind aus feinem gelben Heilbronner Sandstein, wie schon oben berichtet, schön gearbeitet mit Karyatiden, Genien, Trophäen, Waffen, Früchten, Blumen und Blätterwerk auf das mannigfaltigste verziert, welche Verzierungen häufig von Künstlern abgebildet werden ²⁾.

Die anderen Gemächer (M. 6.) gegen Westen waren Gesellschaftszimmer und das Seitengemach (M. 7.), welches sich gegen Osten an den Bibliotheksthurm lehnt, war ein Gemach für die aufwartende Dienerschaft.

Die Säle und Gemächer der oberen Stockwerke (M. 8.) waren mit der höchsten Pracht jener Zeit ausgeschmückt und dienten bei Festlichkeiten als Prunkgemächer oder hohen fürstlichen Gästen als Wohnung.

Hier war es in diesen obern Räumen, wo der kunstsinige Kurfürst Karl Theodor, nach den Zeugnissen von Aug- und Ohrenzeugen ³⁾ den Entschluß faßte, seine Residenz wieder nach Heidelberg zu verlegen, und schon sollen die Möbeln zur fürst-

²⁾ Siehe das Prachtwerk: Antiquitäten des Heidelberger Schlosses, aufgenommen von Karl von Gramberg und gestochen von Terrier.

³⁾ Burgvogt Cramer, Burgausscher Ruth und Hoffeller Verhaß.

lichen Einrichtung des Schlosses bestimmt, schon der Hof zur Reise nach dem alten Herrscherſitze gerüstet gewesen sein, da traf der Blitzstrahl in den von Friedrich II. errichteten „neuen Hof“ und der ganze Bau mit einem kostbaren Vorrathe gewirkter Tapiseten, nebst den prächtigen Nachbarbauten, wurden bis auf das Mauerwerk ein Raub des durch den Blitz entzündeten Feuers, der fromme Sinn Karl Theodor's und seiner Gemahlin Elisabeth Auguste, sah in diesem Ereigniß einen göttlichen Wink und der Wiederaufbau unterblieb bis zur Stunde.

Auf einer Treppe (M. 9.), welche in dem Bibliotheksturm angebracht, gelangt man durch den Ludwigsbau in die noch zugänglichen oberen Theile dieses Baues.

Otto Heinrich, der einzige Sprosse aus der Pfalz-Neuburgischen Linie, regierte nur drei Jahre starb schon im Jahre 1559 und ist bei seinen Vätern in der heiligen Geistkirche beigesetzt; ihm folgte nun die Sinner'sche Linie in der Kurwürde.

Bevor der Blitz das Innere dieses Baues zerstörte, litt er schon sehr durch die Brandfackel des dreißigjährigen- und des orleanischen Erbfolge-Krieges und was diese verschonten, mußte durch Unkenntniß späterer Beamten, und so wie oben berichtet, durch die rohe Hand des Pöbels noch Vieles erdulden; doch die Jetztzeit wird wachen, daß dieses herrliche Werk der Nachwelt aufbewahrt wird.

Eine Mauer, welche der Wanderer in dem Schloßhofe längs dem Otto-Heinrichs- und Ludwigsbau hinziehen sieht, errichtete der Baumeister deshalb, um dem Auge ein wohlgefälligeres Bild zu geben und demselben den abschüssigen Boden zu verdecken. Ihrer werden wir später bei Friedrich's IV. prächtigem Baue ausführlicher erwähnen.

Friedrich III. war der erste Sprosse aus der Sinner'schen Linie, welcher den Thron der Kurpfalz einnahm; er wurde von seinen Glaubens- und Zeitgenossen nur der „Fromme“ benannt, war vermählt mit Marie v. Brandenburg, regierte 17 Jahre, hinterließ aber keine Baudenkmale; er starb 1576 und wurde in der heil. Geistkirche beigesetzt, worauf ihm sein Sohn Ludwig VI. in der Regierung folgte, der sich mit Anna v. Ostfriesland

vermählte, aber schon nach wenigen Jahren, 1583, mit Hinterlassung eines unmündigen Sohnes starb; auch er liegt in der heiligen Geistkirche an der Seite seines frommen Vaters.

Die Vormundschaft über diesen unmündigen Sohn übernahm des Verstorbenen Bruder Johann Casimir, ein ritterlicher Fürst, welchem man die Erbauung des ersten großen Fasses und seines Behälters verdankt, dessen nähere Beschreibung wir uns im folgenden Abschnitte vorbehalten.

N.

Das große Faß.

In Heidelberg beim großen Faß
 Da ließ sich's fröhlich sein.
 Bei einem vollgefüllten Glas
 Von edlem Pfälzer Wein;
 Denn als dies Faß kam einst zu Stand
 Da war ein Jubel in dem Land,
 Da freut' sich Alles, Groß und Klein,
 Denn voll war es mit Pfälzer Wein.

Richard Wanderer.

Herrlich glänzt im Schmucke des Frühlings, Sommers und Herbstes deine Gegend, du schönes Heidelberg, weit berühmt ist deine Hochschule, die der erste Ruprecht in deine Mauern pflanzte; doch nicht dein Zauber ist es, o reizende Natur, welcher den Ruhm dieser Stadt schon vor Jahrhunderten verbreitete; nicht die Perle der Wissenschaft ist's allein, die den Pilger aus den fernsten Landen hierherzieht; es ist hier dem trauten Weingotte „Bachus“ in dem weltberühmten großen Fasse ein Altar erbaut, der von Norden und Süden, von Westen und Osten seine Pilger anzieht, welche in stummer Bewunderung den Riesen aller

Fässer anstaunen und noch nach Jahren in der fernern Heimath ihren Kindern und Enkeln davon erzählen.

Pfalzgraf Johann Casimir, welcher, wie oben gesagt, nach dem Tode seines Bruders, Pfalzgraf Ludwig VI. die Vormundschaft über dessen hinterlassenen Sohn und die Administration über die Kurpfalz übernahm, war ein vortrefflicher Fürst, ein muthiger Soldat und ein heiterer, lebensfroher Mann, welcher, als im Jahre 1589 der Weinstock so reichliche Früchte brachte, daß im ganzen Lande, wo der Winzer immer Reben baute, lauter Jubel erschallte, auf die Idee kam, einen Friesen erbauen zu lassen, der noch in spätesten Zeiten der Nachwelt den Reichthum dieses gesegneten Jahres verkünden sollte.

Unter diesem Fürsten war es nun, wo das Wahrzeichen Heidelberg's, „das große Faß“ und zuvor das Faßgebäude in's Leben gerufen wurde.

Wenn Du auf der im nächsten Abschnitte beschriebenen großen Altane stehst, so siehst Du links ein Gebäude mit einem kolossalen Löwenkopfe, welches Pfalzgraf Johann Casimir an die Ruprechtinische Kapelle anbauen ließ und das nun in seinem Keller das berühmte Wahrzeichen Heidelberg's birgt, ohne welches zu sehen kein Fremder diese Stadt verläßt; denn in Rom gewesen und den Papst nicht gesehen zu haben, heißt sprichwörtlich eben so viel, wie in Heidelberg zu sein und das Faß nicht zu besuchen. Noch in meinen Jugendjahren sprach man im Auslande wenig von der schönen Gegend, deren Reize Heidelberg umstrahlt, wenig von der Universität, welche doch die älteste in deutschen Landen ist und der Welt schon manchen würdigen Staatsmann und Gelehrten gebildet hatte; doch in den weitesten Fernen wußte man von dem Riesensaß zu erzählen, das in seinem ungeheuern Bauche nahezu dreimalhunderttausend Trinkflaschen Weines fassen kann.

Der Segen, welcher gegen Ende des XVI. Jahrhunderts über dem Gedeihen des Weinstockes in der Pfalz waltete, mußte, wie schon früher bemerkt, dem als Fürsten großen und als Menschen wohlwollenden Pfalzgrafen bei Rhein, Herzog von Bayern Johann Casimir, den Gedanken eingegeben haben, ein Faß

aller Fässer erbauen zu lassen, welches die Nachwelt noch anstaunen sollte.

Er ließ nun den in seinem Fache ausgezeichneten Fassbinder Michael Werner aus der freien Stadt Landau kommen und trug ihm auf, ein Faß zu bauen, wie kein größeres in der Welt zu finden wäre und dasselbe in dem Gewölbe des kurz zuvor vollendeten Anbaues der Ruprechtinischen Kapelle aufzustellen.

Fünf sitzende Löwen zierten dieses Faß, von denen der größere auf dem Scheitel der Vorderseite und die vier kleineren die Ecken begrenzten, jeder aber das pfälzische Wappen hielt.

Im Jahre 1589 wurde das Werk begonnen und 1591 hatte Meister Werner seine Aufgabe zur vollen Zufriedenheit des fürstlichen Bestellers glücklich vollendet. Dieses erste und älteste große Faß, das am nämlichen Orte thronte, wo man das heutige sieht, hielt 132 Fuder, 3 Ohm und 3 Viertel. Es war 27 Werkstücke lang, aus 112 Dauben zusammengesetzt und mit 24 eisernen Reifen umgeben, zu welchen man allein 122 Centner Eisen gebraucht haben soll. Der Werkmeister erhielt für Arbeitslohn 1500 fl. und der Schloffer 1400 fl.

Doch nicht lange sollte dieses erste große Faß die Schaulust seines Begründers und seiner Besucher ergötzen; schon ein Jahr nach seiner Erbauung starb Pfalzgraf Johann Casimir und in dem dreißigjährigen Kriege ging dasselbe nach einem kaum dreißigjährigen Bestande zu Grunde und blieb über 40 Jahre unbeachtet und beinahe vergessen in Trümmern liegen.

Erst längere Zeit nach den Drangsalen jenes verderblichen Krieges, als der gold'ne Frieden wieder blühte und seine segensreichen Früchte in einem wiedererwachenden Wohlstande des Volkes zu zeigen anfing, ließ Pfalzgraf und Kurfürst Karl Ludwig im Jahre 1664, so viel in seinen Kräften, nicht nur an dem Heidelberger Schlosse die hinterlassenen Spuren des Krieges durch Ausbesserungen verwischen, sondern auch zum Denkmale wiederkehrenden Frohsinnes, das große Faß durch den kurfürstlichen Hofkeller Joh. Meier mit vermehrter Pracht und Meisterschaft neu aufbauen; doch wurde auch dieses zweite große Faß noch vergrößert, indem es jetzt eine Höhe von 24' und eine

Länge von 30' erhielt, in seinem Bauche 204 Fuder faßte und wie das erste mit 24 Reifen umgeben war, dasselbe aber an Pracht und Mannigfaltigkeit der Bildnerei übertraf.

Leider sollte auch dieses zweite große Faß nicht lange der Gegenstand der Bewunderung sein, denn die orleanischen Erbansprüche schwangen über die von der Natur so gesegnete Pfalz auf's Neue die Fackel des Krieges und drohten dem Fasse, ja dem ganzen Schlosse den Untergang.

Es ist nur zu bekannt, wie im Anfange des 17. Jahrhunderts, in den Jahren 1689 und 1693, die französischen Heere in der schönen Pfalz hausten, wie sie sengten und brannten, Dörfer und Städte einäscherten und zerstörten und mit vandalischer Wuth Alles zu zernichten suchten, wo auch das Heidelberger Schloß ein Opfer dieser Barbaren wurde; zwar entging das große Faß durch einen unbekanntem Zufall der Zerstörungswuth der französischen Soldaten und dem überall wüthenden Flammenmeer; doch da man demselben in den Kriegsunruhen die nöthige Sorgfalt nicht widmen konnte, so lag es 41 Jahre lang leer, verlehrt und verdarb; aber als durch Pfalzgraf Kurfürst Karl Philipp das Schloß so viel als möglich wieder hergestellt wurde, gedachte er auch des modernden Riesensasses und befahl, es reichverziert und verjüngt wieder herzustellen.

Nun wurde das Werk unter Aufsicht des Hofkellers Joh. Anton Engler im Jahre 1727 begonnen und schon im folgenden Jahre glücklich beendet und im gleichen Jahre noch mit pfälzischem Weine gefüllt.

Bei diesem Fasse wurde die noch vorhandene Bildsäule des Element Perkeo (N. 2.), den man wegen seiner zwerghaften Gestalt nur den Elementel nannte, aufgestellt, welcher in jener Zeit wegen seiner lustigen und witzigen Einfälle als Hofnarr des Kurfürsten Karl Philipp beliebt und weit bekannt war.

Dieser Elementel war ein Tyroler von Geburt und früher ein Knopfmacher, als welchen ihn der Kurfürst während seines Aufenthaltes als kaiserlicher Statthalter in Tyrol liebgewonnen und an seinem Hoflager als lustigen Rath (Hofnarr) angestellt hatte. Dieser lustige Rath war es, der als einer der eifrigsten

Berehrer des Rebensaftes auch so lange an dem Kurfürsten drängte, bis derselbe im Jahre 1727 die Wiederherstellung des Königs aller Fässer beschloss und den Clementel zum Kammerherrn des Faskönigs ernannte, welche Auszeichnung er dadurch würdigte, daß er, wie die Fama noch heute verkündet, täglich 15 bis 18 Flaschen guten Weines trank.

Herr A. v. Leonhard erzählt in seinem schätzbaren Fremdenbuch über Heidelberg von diesem lustigen Rath:

„Perkeo war, wie übrigens versichert wird, ein Mann von Bildung, den der Kurfürst gewöhnlich zur Tafel zog. Eines Tages neckte sich der Minister Karl Philipp's, ein Mann von hohem körperlichem Wuchse, mit dem Zwerge, er endigte mit den Worten: „Komm' näher, Perkeo, und gib mir einen Kuß, aber strecke Dich nicht;“ die Antwort des Narren, indem er tief sich neigte, war genau die nehmliche, welche der Ritter mit der eisernen Hand dem kaiserlichen Hauptmann durch seinen Trompeter verkünden ließ; nur fügte Perkeo das Amandement bei: „aber ohne Dich zu büßen.“

Clementel zur Seite hängt eine Uhr (N. 3.), deren Mechanik eine Erfindung dieses lustigen Rathes sein soll und diejenigen so sie aufziehen wollen, heiter überrascht.

Doch auch dieses Faß wurde bald unbrauchbar und seine überladenen Zierrathen und veralteten Reime mißfielen: da wurde durch den kunstfreundlichen und freigebigen Kurfürsten Karl Theodor beschloss, die Stiftung seiner Vorfahren durch ein neues Faß, das die früheren an Größe übertreffen sollte, zu ehren; er befahl daher 1751 seinem Hofkeller Joh. Jak. Engler dem Jüngern, ein ganz neues Faß von dem festesten Holze zu erbauen und dieses Faß ist es, welches Du, verehrter Wanderer, noch heute erblickst, zu dem, wie zu einer Wallfahrt, Pilger von Nah und Fern kommen und seinen riesigen Umfang anstaunen.

Die Erbauung dieses Hauptes aller Fässer der Erde soll die große Summe von 80,000 Gulden gekostet haben und war oftmals mit dem köstlichen Rebensaft der Pfalz gefüllt; seine ganze Länge beträgt 32', sein Durchschnitt in der Breite und der Vorder-

und Hinterseite 22' und in der Mitte des Bauches 23'. Seine 127 Dauben sind 9" 9" dick und sein kreisförmiges Spundloch ist 3" und 4" weit.

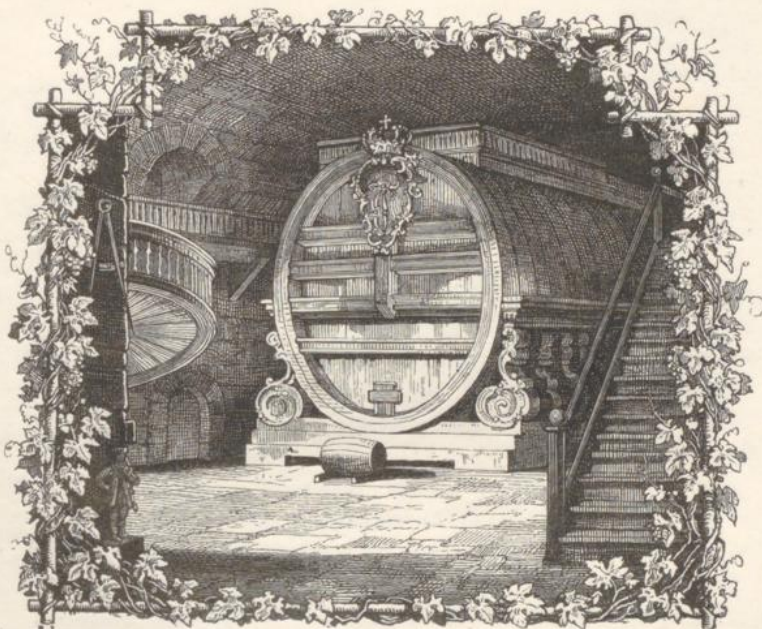
Achtzehn hölzerne — 8" dicke und 15" breite — Reifen, die durch Verzahnung mit eisernen Bändern und Schrauben unter sich verbundenen Balkenstücken, gefertigt sind, umgeben es, wovon jedoch die beiden äußeren Reife eine Breite von 18 Zoll haben. Von eben so vielen eisernen Reifen sind nur 8 übrig; welchen Weg die übrigen im Laufe der Zeit genommen, ist bis jetzt unbekannt. Auf der Vorder- sowohl, als auf der Hinter-Seite wird der einwärts dem Drucke der Flüssigkeit entgegen gebogene Faßboden jedesmal von vier, gegen ihre Mitte hin vorzüglich starken Querbalken in seiner sichtbaren concaven, ausgehöhlten Lage gehalten, welche bei ihren Enden mittelst eiserner Bänder und Schrauben an Boden und Dauben befestigt sind. Das Faß ist auf 8 zierlich geschnitzten, gewaltigen Hölzern, einige Schuh hoch vom Boden gelagert.

Die Höhe des ganzen Werkes beträgt vom Kellerboden bis an seinen höchsten Stand 26' 5" und oben an der Vorderseite ist ein mit dem Krühute gekrönter Schild, welcher auf blauem Felde den goldenen Namenszug Karl Theodor's trägt, angebracht.

Dieses Riesensaß übertrifft alle seine Vorgänger an Größe, denn es kann 236 Fuder oder 283,200 große Trinkflaschen Flüssigkeit in seinem kolossalen Bauche fassen, der schon, wie oben erzählt, öfters (1753, 1760 und 1766) voll pfälzischem Rebensafte gefüllt war.

Noch sind im Keller zu sehen der Zirkel, Hobel, Gergelkamm und Reißer (N. 4.), welche bei der Fertigung des Fasses gedient haben. Der Riesenzirkel ist 8' 6" lang und auf demselben sind einige Reime eingegraben. Der Hobel hat eine Länge von 7', eine Breite von 10" 9" und eine Dicke von 4" 6" mit dem Namen des Werkmeisters.

Eine Gallerie mit Geländer und verschiedenen Treppen führen zu und um den Faßriesen und auf seinen Rücken, wo ein Faßboden, der sogenannte Altan, 27' 7" hoch über dem Kellerboden



Le	Das	The
grand tonneau	große Faß	great tun
au château	im Schloß	in the castle
de	zu	of

Heidelberg.

angelegt, welcher Raum für eine zahlreiche Gesellschaft zur heitern Unterhaltung darbietet und mit einer 3' 3" hohen Brustlehne umgeben ist.

Das Faß wird durch eine Oeffnung im Scheitel des Gewölbes angefüllt, und das ganze Kellergewölbe hat vom Fußboden an gerechnet 35' 3" bis zur Wölbung. Auch befindet sich jetzt noch über dem Faßkeller eine kleine Pumpe mit eisernem Werk, durch welche man den Wein aus dem Fasse lassen konnte.

Vor diesem ungeheuern Fasse liegt zum Gegensatz ein anderes von gewöhnlicher Größe (N. 5.), das wegen seiner künstlichen Verbindung merkwürdig ist; denn seine Dauben sind ohne Reife noch irgend ein sichtbares Befestigungsmittel auf das festeste und vollkommenste verbunden.

Zur sinnlicheren Auffassung unseres großen Fasses werden wir diesem Berichte eine getreue Abbildung desselben beifügen und hoffen, dadurch manchem Besucher Heidelbergs noch in späteren Tagen die freundliche Erinnerung an unser Riesensaß aufzufrischen.

Der gewöhnliche Eingang (N. 6.) in das Faßgewölbe — es gibt außer diesem noch zwei Eingänge — führt durch den großen Keller des Bandhauses, in welchem noch ein zweites großes Faß aufbewahrt wird, das im Jahre 1662 aus 94 Dauben erbaut und 47 Fuder enthält — so soll dieser Keller in seiner Glanzperiode 12 dergleichen Fässer aufbewahrt haben; dergleichen noch ein anderes (N. 7.), das in gewöhnlicher Größe mit eisernen Reifen umgeben, ein hohes Alter zu haben scheint und auf dessen Vorderseite ein von Eichenholz geschnitztes Madonna-Bild thront; dieses Faß soll, wie man erzählt, den Abendmahl-Wein enthalten haben.

Das Gebäude, in welchem unser besprochener Riese wohnt, bestand aus drei Abtheilungen; das unterste Gewölbe war mit den Festungswerken verbunden und auf diesem ruht (man kann durch eine Fallthüre von dem Faßkeller in das unterste Gewölbe gelangen) das sehr hohe und mit dem großen Keller verbundene Faßgewölbe, über welchem eine kleine der Hausandacht bestimmte Kapelle war, deren große gothische Fenster zum Theil, wiewohl verunstaltet, doch noch sichtbar sind. Mit der alten Kapelle stand

diese kleinere durch eine große Bogenthüre in Verbindung, und Friedrich V. verband diesen Bau mit dem später besprochenen englischen Bau und setzte einen Altan darauf. Im Jahre 1689 wurde dieses Gebäude zerstört, aber 1728 wieder unter Dach gebracht.

O.

Der Friedrichsbau.

Nach dem 1592 erfolgten Tode Johann Casimirs kam dessen Neffe, der Sohn Ludwig's VI., Friedrich IV., an die Regierung, von welchem man auf der Universitäts-Bibliothek zu Heidelberg noch ein geschriebenes Tagebuch vom 9. Jan. 1596 bis zum 26. Januar 1599 bewahrt. In diesem Fürsten erwachte wieder auf's Neue die Baulust, welche meistens die Kurfürsten aus dem Heidelberger Stamme befeelt hatte.

Dieser Fürst war es, welcher im Jahre 1606 die später der ältern Schwester so gefährlich gewordene Stadt Mannheim schuf und auf dem Zettabühl sich einen neuen Palast erbaute, der, wiewohl mit schwerfälligen Baugliedern, doch stolz und beherrschend über Heidelberg thront. 1601 wurde der Grundstein zu diesem pomphaften überladenen Bau gelegt und 1607 wurde er vollendet.

Drei Stockwerke erheben sich und über ihnen auf der Süd- und Nordseite zwei Giebel, auf denen wieder Genien mit Füllhörnern und Vögel prangen, was eine Anspielung auf den Reichtum der Gegend, welcher stets in jugendlicher Fülle prangt, sein mag. In jedem Giebel befinden sich zwei Wappen, das des Kurfürsten Friedrich IV. und das seiner Gemahlin, der Prinzessin Louise von Nassau-Dränien; zwischen den Giebeln steht auf beiden Seiten mit Schwert und Waage die Gerechtigkeit und von der Hoffseite erblickt man 16 gut gearbeitete Statuen, in jedem Stock-

werke je vier, sämmtlich ausgezeichnete Fürsten aus dem Wittelsbacher Hause.

Ueber dem Thore, durch welches man in den Bau tritt, steht auf einer, im Schwedenkriege beschädigten, Tafel folgende Inschrift:

FRIDERICUS COMES PALATINUS RHENI S. Rom.
IMPERII ELECTOR DUX BAVARIAE HOC. PALATIUM
DIVINO CULTUI ET COMMODAE HABITATIONI
EXTRUENDUM ET MAJORUM SUORUM IMAGINIBUS
EXORNANDUM CURAVIT. ANNO DOM. MDCVII.

Was auf Deutsch heißt:

„Friedrich, Pfalzgraf bei Rhein, des heil. röm. Reichs Kurfürst, Herzog in Bayern, ließ diesen Palast zum Dienste Gottes, und zur bequemen Wohnung erbauen und mit Bildnissen seiner Ahnen schmücken; im Jahr des Herrn 1607.“

Die erste der Statuen, links oben im Giebel ist Karl der Große, der Stifter des christlich-germanischen Reichs, von welchem der alte Schyrenstamm der Wittelsbacher seine Abkunft leitet. Die zweite ist Otto der Große, Herzog von Bayern; die dritte Ludwig I., Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Bayern; die vierte Rudolph I., Pfalzgraf, Kurfürst und Erbauer des Rudolphsbaues; die fünfte Kaiser Ludwig IV., der Bayer, Rudolphs Bruder; die sechste Ruprecht, als Kurfürst Ruprecht III, Rudolphs Urenkel und Erbauer des Ruprechtbaues; die siebente Otto, König von Ungarn, Pfalzgraf bei Rhein und Enkel Otto's des Erlauchten; die achte Christoph III., König von Dänemark, Norwegen und Schweden, ein Enkel König Ruprecht's; die neunte ist der Pfalzgraf Ruprecht I., Rudolph's Sohn: die zehnte Friedrich I., der Siegreiche; die elfte Pfalzgraf Kurfürst Friedrich II., der Weise benannt, welcher die Fortifikationen des Schlosses vervollständigte und den neuen Hof baute; die zwölfte Pfalzgraf Otto Heinrich, der Großmüthige und der Erbauer des schönsten Baues, der seinen Namen trägt und für ihn ein ehrendes Denkmal ist; die dreizehnte Pfalzgraf Kurfürst Friedrich III., der Fromme, aus dem Hause Pfalz-Simmern; die vierzehnte Pfalzgraf Kurfürst Ludwig VI., des Vorbenannten

Sohn; die fünfzehnte Pfalzgraf Johann Casimir, Bruder des Vorhergehenden und Verweser des Kurfürstenthums; die sechszehnte und letzte, Pfalzgraf Kurfürst Friedrich IV., der Erbauer dieses Prachtbaues *)

Leider sind mehrere dieser Figuren durch die Gräuel des Krieges beschädigt, besonders die eilfte, Kurfürst Friedrichs II. Statue, wo der ganze Oberleib abgeschossen wurde und die fünfzehnte Figur, Johann Casimir, bei welcher gleichfalls der Oberkörper sehr beschädigt ist.

Der untere Bau wurde als Kirche erbaut, in welcher die Schätze und Stiftungen der Ruprechtinischen Kapelle, welche theils abgetragen, theils für andere Zwecke bestimmt, verpflanzt wurden.

Ueber dem Haupteingange dieser Kirche, die wie das ganze Gebäude nicht im schönsten Styl erbaut, ist in hebräischer und lateinischer Sprache der 20. Vers des 118. Psalmes zu lesen:

„Dieses ist das Thor des Herrn, durch welches die Gerechten eingehen werden.“

Sehr interessant ist es für den Geschichtsfreund, in den noch vorhandenen Urkunden zu finden, wie sich der prachtliebende Friedrich IV. lange vergebens bemühte, einen geschickten Künstler für die Bildhauer-Arbeiten seines neuen Palastes zu finden, bis endlich einer der hiermit Beauftragten den Meister Sebastian Götz aus Chur in Graubünden auffand, welcher nun mit acht Gefellen auf ein Jahr mit der Bedingung angestellt wurde, daß er in dieser Zeit die bestellten Bildhauer-Arbeiten vollendet haben müßte, wofür er, außer seiner Verköstigung für sich und seine acht Gefellen, an baarem Gelde erhielt:

- | | |
|--|----------|
| 1) Für jede Bildsäule der 16 Ahnen des kurfürstlichen Erbauers | 65 fl. — |
| 2) Für jedes der acht Wappen in den beiden Seiten der 4 Giebeln: | 40 fl. — |

*) Abbildungen dieser ehrwürdigen Standbilder ließ Herr von Graimberg fertigen, welche auch bei denselben zu kaufen sind.

- 3) Für jede der zwei Statuen der Justitia zwischen den Giebeln 30 fl. —
 4) Für jeden der 12 großen Löwenköpfe 9 fl. —
 5) Für jeden der drei kleinen Löwenköpfe 3 fl. —
 6) Für jeden der 45 menschlichen Köpfe über den Fenstern, Dachungen und Ahnenbildern 3 fl. —

Der Königsaal — jetzt Bandhaus — mußte dem Künstler zur Werkstätte eingerichtet und im Winter geheizt werden und der Meister wie seine Gesellen sollen der kurfürstlichen Küche und der pfälzischen Kellerei in dieser Zeit kräftig zugesprochen haben. Auch ist das Kapital, welches Meister Götz aus der kurfürstlichen Kasse bezogen, für jene Zeit, sehr bedeutend, denn das Material des Heilbronner gelben Sandsteines, sowie die sonstigen Erfordernisse, mußten ihm frei in die Kunstwerkstätte geliefert werden. Im Jahre 1604 schloß man mit dem Meister den Vertrag und nach Verfluß eines Jahres hatte der wackere Graubündner zur Zufriedenheit des hohen Bestellers die Aufgabe mit seinen Gesellen beendigt.

Wenn man die kolossale Arbeit aufmerksam durchgeht, so muß man übrigens gestehen, daß der Meister und seine Gesellen den Meißel tüchtig in Bewegung gesetzt haben, um all die zahlreichen Bildnereien in einem Jahr zu beendigen.

Außer den benannten Gegenständen waren noch viele Bildnereien an diesem Baue zu fertigen, die in unserer Quelle nicht angegeben sind, als z. B. die vier Genien auf den Giebeln, ferner die auf beiden Seiten am Fuße der Pfeiler mit reichen Verzierungen angebrachten Schilde, sowie die über den Thüren befindliche, mit Arabesken umgebene Wappen und Inschriften und vieles Andere mehr.

Nach dem Maßstabe jener Zeit zur Gegenwart, wo dazumal ein Professor unserer Hochschule mit 80 fl. bis 100 fl. jährlich honorirt wurde, so geht aus obiger Rechnung, was Meister Götz mit seinen Gesellen verdiente, hervor, daß jenesmal die Kunst nicht stiefmütterlich behandelt wurde. *Suum quique!*

In dem 2. Stocke hat Herr Karl von Graimberg werthvolle Sammlungen von Gemälden, Urkunden und Antiquitäten, welche

sich meistens auf die Pfälzer Geschichte beziehen und die über 2000 Gemälde, 900 Handschriften, 2000 Kupferstiche, alte Holzschnitte, 2000 Münzen, 1200 Urkunden auf Pergament und über 1000 Nummern von Bildereien, alten Gefäßen, Hausgeräthe und Waffen enthalten. Auch hat Herr Karl von Graimberg eine großartige Sammlung von allen nur denkbaren Ansichten des Heidelberger Schlosses herausgegeben, wovon besonders die von Halbwang gestochenen Blätter rühmlich bekannt sind die zu dem jetzt so zahlreichen Besuch der Fremden in Heidelberg nicht wenig beigetragen haben. Diese und andere auf die Heidelberger Schloßruine Bezug habenden Blätter sind in einem eigenen Salon zum Verkaufe ausgelegt, desgleichen hat Herr Kunsthändler L. Meber vorzügliche Handzeichnungen, Aquarellen, Gemälde, Stahlstiche und Lithographien in einem eigens hiezu eingerichteten Salon dieses Stockwerks zum Verkaufe ausgestellt.

Der dritte Stock hat bis jetzt keine Bestimmung.

Von der mittlernächstlichen Seite dieses Prunkpalastes hat Kurfürst Friedrich IV. auf der Stelle der alten abgetragenen Schloßmauer, auch den schönen Altan erbaut, von dem sich jeder Besucher heute noch an der herrlichen Aussicht über die Stadt und das weite Rheinthal bis hinüber an das Haardtgebirge ergötzt.

Er ließ diesen großen Altan auf feste Gewölbe durch dorische Säulen gestützt gründen, von welchen das Obere die große Vorhalle des Schlosses benannt wird.

Die anderen Räumlichkeiten dieses Altans, welche zu den Fortificationen der Burg gehören, werden wir auch bei der Wanderung durch dieselben näher bezeichnen.

Der Friedrichs-Bau kann wohl in seiner Art prächtig, doch nie schön genannt werden, denn es ist an ihm viel Pracht verschwendet, aber die schwerfälligen Ueberladungen und Schnörkel beleidigen das Schönheitsgefühl.

Die Kirche ist nur sehr wenig beschädigt und könnte mit geringen Kosten wieder hergestellt werden. Ein Bild, welches früher über dem Hochaltar aufgestellt war, ist ein alterthümliches Gemälde und stellt Johannes, den Täufer vor; es wurde 1400

von Schoon Jans gemalt und von Kurfürst Ludwig III. dem Bärtigen benannt, der Schloßkapelle gewidmet. Es ist eines jener interessanten Denkmäler des Mittelalters, das sich bis auf uns durch die mannigfaltigsten Stürme der Zeit erhalten hat. — Seine Stelle am Hochaltar der Schloßkirche trauert um ihre verlorene Zierde, indem es sich dormalen in der Großherzoglichen Gemälde-Galerie zu Mannheim befindet; die noch wenigen vorhandenen Bilder dieser Kirche sind werthlos.

Unter der Kirche ist ein schönes festes Gewölbe, welches als Keller benutzt wird.

Während des Baues dieser Prachtwerke ließ Kurfürst Friedrich auch den Schloßhof mit dem großen Springbrunnen (O. 1) verzieren, von dem der Wanderer noch heute die Ruinen erblicken kann. Der höchstselige Großherzog Leopold, ein großer Verehrer alles Edlen und Schönen, soll sich öfters beim Besuch des Heidelberger Schlosses dahin ausgesprochen haben, daß der große Springbrunnen im Hofe des Schlosses wieder hergestellt werden sollte, was das ganze Bild der innern Ruine neu beleben würde, welchen Wunsch der erhabene Fürst ohne Zweifel verwirklicht haben würde, wenn nicht die trüben Ereignisse der Zeit und dann sein Tod dazwischen gekommen wäre. Möchte der würdige Erbe seiner Tugenden und seines Thrones diesen schönen Wunsch in's Leben rufen!

Der Abhang, welcher sich von der südöstlichen Ecke des Hofes nach Westen und Norden senkt, ist von einer schönen Quadermauer verdeckt, an deren nördlichem Ende einst die Bildsäule des Merkurs gestanden, welche zu Neuenheim bei Heidelberg gefunden wurde.

Unter dieser Bildsäule war ein anderes römisches Alterthum, nämlich ein dem Merkur geweihter Altar, der zwischen Rohrbach und Kirchheim ausgegraben wurde; und oben auf der Mauer prangte ein anderer Altar mit Inschriften und Bildnereien, der von zwei Brüdern dem Gotte Jupiter geweiht war und von dem das Fußgestell auf besagter Mauer noch sichtbar ist.

Diese letztbenannte Antiquität diente lange Jahre in der Michaelskirche des heiligen Berges, auf welchem sie auch aufgefunden wurde, als Weihessel.

Sämmtliche Alterthümer sind im vorigen Jahrhundert nach Mannheim in die dortige Antiquitätensammlung gebracht, wo sie sich jetzt noch vorfinden.

P.

Der englische oder der Elisabethen-Bau.

Die Grundlagen dieses Baues gehören zu den von Ludwig V. angelegten großen Vertheidigungswerken des Schlosses, weshalb wir unsern Leser bitten, über sie auch in den Wanderungen durch die Fortificationen nachzuschlagen; wir beschränken uns hier nur auf die Erzählung der Erbauung und Zerstörung des Elisabethen-Baues. Sehen wir deshalb wieder auf den historischen Verlauf unserer Wanderung zurück.

Im schönsten Mannesalter starb Friedrich IV. 1610 und hinterließ den Kurthron Friedrich V., einem Jüngling, welcher kaum das 14. Jahr zurückgelegt hatte und unter der Vormundschaft seines Stammveters des Pfalzgrafen Johann II. von Zweibrücken stand. Im Jahr 1613 vermählte sich dieser Kurfürst mit Elisabethe, der einzigen Tochter James Stuarts, Königs von Großbritannien, Enkelin der unglücklichen Maria Stuart.

Bald darauf ließ der jugendliche Fürst auf dem nördlichen Walle Ludwigs V. den Bau des stolzen Palastes beginnen, dessen edlen Styl wir noch in seinen Trümmern zu bewundern Gelegenheit haben. — Als Friedrich V. von seiner Reise nach London zurückkam, wo er sein Beilager gefeiert, gab er seinem Hofbaumeister Johann Salomon von Gaus, einem kunsterfahrenen Normannen, den Auftrag zur Errichtung großartiger Wasser- und Garten-Bauten, von denen jetzt nur noch sparsame Trümmerreste zu sehen, die wir aber in der dritten Wanderung durch die Schloßgarten-Anlagen näher bezeichnen werden. Der englische Bau wurde mit dem dicken Thurm (P. 1) verbunden, dessen

Unterbau, wie die meisten Fortificationen, gleichfalls von Ludwig V. begründet war.

Dieser dicke Thurm hatte eine Höhe von 235', einen Durchmesser von 90' und die Dicke der Mauer betrug 20'. Im Innern hatte er sieben aufeinander ruhende Abtheilungen, welche durch ein nebenstehendes Stiegenthürmchen mit Wendeltreppen verbunden war.

Friedrich V. ließ nun das Dach durch den Baumeister Peter Carl aus Nürnberg, ohne es zu erschüttern, aufheben, die früheren Wände bis zum Gurtstein abbrechen und hierauf einen hellen geräumigen Saal, (P. 2) welcher 100 Tische faßte, errichten und mit dem englischen Bau verbinden.

Gegen den Elisabethengarten steht der Wanderer zwei schöne Sandsteinstatuen in Nischen stehen, deren eine Ludwig V., die andere Friedrich V. vorstellen. Zwischen ihnen ist auf einer Steintafel folgende Inschrift:

LUDOVICUS COM. PAL. R. ELEC. DUX BAVAR.
MOLEM HANC EXSTRUXIT A. MDXXXIII FRIDERICUS
V. COM. PAL. R. ELEC. S. R. I. VICARIUS BAVAR.
DUX AD ZONAM USQ. DESTRUXIT, REFECIT, FOR-
NICIBUS DISTINXIT, COENACULI ALTITUDINI XXXIII.
PED. ADDIDIT, COLUMNAM TOTIUS TECTI MOLEM
SUSTINENTEM E MEDIO SUSTULIT IMMOTO IN
CORRUPTO QUE TECTO, HANC MONUMENTA POSUIT.
A. S. MDCXIX.

Das heißt auf Deutsch:

Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein und Kurfürst, Herzog in Baiern, hat dieses ungeheure Werk erbaut im Jahre 1533 — Friedrich V., Pfalzgraf bei Rhein und Kurfürst, des heil. Röm. Reichs Verweser, Herzog in Baiern, hat dasselbe bis auf das Grundgestim abgetragen, wieder neu aufgeführt, mit Deckenwölbungen geziert, der Höhe des Speisesaales 33 Fuß zugesetzt, die Säule welche die ganze Last des Daches trug, aus der Mitte hinwegnehmen lassen, ohne das Dach zu erschüttern, im Jahre des Heils 1619.

Friedrich hätte bei manchen glänzenden Eigenschaften ein beglückter und beglückender Fürst sein können, denn er beherrschte

einen Staat, welcher durch die Natur wie nicht leicht ein anderer gesegnet war und einem wahren Garten glich. — Doch durch unglückselige Ehrfucht brachte er über sich und die ganze Gegend, welche er beglücken sollte, unsäglichen Jammer. Angereizt durch seine Gemahlin, folgte er dem gefährlichen Rufe und nahm die Königs-Krone Böhmens an, zog dahin und verlor 1620 am weißen Berg bei Prag Schlacht und Krone gegen Kaiser Ferdinand.

Diese böhmische Königswahl, die am 16. August 1619 in Prag statthatte, und auf Friedrich V. fiel, brachte demselben für sein ganzes übriges Leben nur eine schmerzliche Dornenkrone.

Den 25. Sept. des gleichen Jahres verließ er die schöne Pfalz um unsäglichem Jammer entgegenzugehen und dieselbe nur als ländlerloser Flüchtling wieder — aber die Burg seiner Väter nie mehr — zu sehen.

Seiner Abreise gingen manchsaltige religiöse Feierlichkeiten voran; doch das Volk schien eine bange Ahnung ergriffen zu haben, denn überall begegnete man in den sonst so heitern Gesichtern der Pfälzer, dem Ausdrucke des Kummers und der Besorgniß.

Die Mutter des neu gewählten Königs von Böhmen, die geistreiche Louise Juliane von Nassau-Drantien sah demselben bei seiner Abreise, von schmerzvollen Ahnungen ergriffen, aus einem Fenster des Schlosses nach und rief mit thränendem Blick und wehmüthiger Stimme:

„Ach nun geht die Pfalz in Böhmen!!!“

Friedrich kam auch, wie schon bemerkt, nie mehr in seine väterliche Burg, welche, sowie die ganze Gegend, durch die Furie des wildesten Krieges Schreckliches erlitt.

Er starb 1632 vor Gram in Mainz

Friedrich V. ist der mütterliche Stammvater des auf dem Throne Großbritanniens herrschenden Königshauses.

Welcher Wanderer staunt nicht über das Riesenwerk des dicken Thurmes, wenn er von den hohen Fenstern des englischen Baues hinab in die schauerliche Tiefe blickt oder von dieser aus, dasselbe, das jetzt nur noch in einem kleinen Theile lebt, bewundert.

Pfalzgraf, Kurfürst Karl Ludwig, Sohn des unglücklichen Böhmenkönigs, oder wie ihn seine Zeit spottweise nannte, des Winterkönigs, sammelte die durch Krieg nach allen Gegenden zerstreuten Unterthanen und suchte durch weisen Staatshaushalt die Wunden seines schwergeprüften Landes wieder zu heilen; und das vielbeschädigte Schloß seiner Väter herzustellen, wie wir bei den verschiedenen Bauten Gelegenheit zu erzählen hatten.

Seine Tochter Elisabeth Charlotte vermählte er mit Herzog Philipp von Orleans, Bruder des Königs Ludwig XIV., was nach dem kinderlosen Tode seines einzigen Sohnes Karl zu dem Orleanischen Erbfolgekrieg die Veranlassung gab, welcher durch Melac's wüthende Rotten so vieles und schreckliches Unheil über die schöne Pfalz brachte.

Der edle Character dieses würdigen Fürsten zeigt sich noch in folgendem Zuge der Nachwelt.

Schon während des dreißigjährigen Krieges wurde, wie schon öfters erzählt, vieles an dem Schlosse verwüstet, aber durch den edlen Karl Ludwig, der von 1650 bis zum Jahr 1680 regierte, so viel als möglich wieder hergestellt; doch wie wahrhaft väterlich es dieser edle Fürst mit seinem Volke meinte, mag nachstehender Brief — den er an den Marschall Turenne 1673 schrieb, der in Schwesingen sein Hauptquartier hatte und später seinen Tod bei Sasbach durch eine feindliche Kanonenkugel fand — bestätigen. Er schrieb an den französischen Feldherrn — der ein Vorgänger des Grafen Melac, schon jenesmal in der Pfalz grausam hauste. —

„Was Sie an meinem Lande verüben, kann unmöglich auf Befehl des allerchristlichsten Königs ¹⁾ geschehen; ich muß es als Wirkung eines persönlichen Grolles gegen mich betrachten; Es ist aber unbillig, daß meine armen Unterthanen büßen, was Sie vielleicht gegen mich auf dem Herzen haben können, darum mögen Sie Zeit, Ort und Waffe bestimmen, unsern Zwist abzuthun.“

Der französische Marschall setzte aber nicht sein Leben gegen

1) Ein Titel, den die Könige von Frankreich von dem Papste erhalten.

das des ritterlichen deutschen Pfalzgrafen; doch schonte er von dieser Zeit an die Pfalz mehr und verließ Schwetzingen.

Karl Ludwig starb zu Edingen, einem Dorfe zwischen Heidelberg und Mannheim in dem Obstgarten eines Landmanns 1680 und sein Sohn Karl, der nur wenig seinem Vater ähnlich war, folgte ihm in der Kurwürde.

Der große Saal auf dem dicken Thurme wurde zu einem Schauspielhause umgewandelt, wo der Fürst selbst Komödie spielte. Auch erbaute er die Karlschanze mit dem Karsthurme von welchem letzterem wir nicht einmal mehr Trümmer sehen.

Kurfürst Karl wurde in England mit der Doktorwürde und mit dem Hosenbandorden geschmückt, weshalb er diesen Orden auch an seinen Wappen bei der Karlschanze in Stein hauen ließ.

Er starb 1685, worauf der für die Pfalz so verderbliche orleanische Krieg ausbrach.

Ich habe jetzt den Wanderer in alle noch vorhandenen Hauptbauten dieser deutschen Alhambra geführt und es versucht, demselben deren Schicksale zu beschreiben und werde nun die zweite Wanderung durch die Fortificationen unseres herrlichen Schlosses beginnen.

IV.

Wanderung

durch die Fortificationen der Ruinen des Heidelberger Schlosses.

Diese Wanderung hat besonderes Interesse für den Freund der Kriegswissenschaft und ist ohne chronologische Ordnung, nur als ein Rundgang um die im vorigen Abschnitte beschriebenen Hauptbauten dargestellt.

Die verschiedenen interessanten Punkte sind mit kleinen Buchstaben von a u. s. w. an bezeichnet.

Wenn der Wanderer den Hügel besteigt, auf welchem die Bauten der fürstlichen Burg thronen und die letzten Häuser der Misenstadt von dem Kornmarke aus verlassen hat, so gelangt er auf den äußern Burg- oder Kanzleiweg ¹⁾ welcher rechts von

1) Ein anderer Weg zum Schlosse verbindet die Bergstadt mit diesem untern Theile, indem er vom Anfange des Burgweges auf Stufen bis an das äußere Burgthor des Schlosses führt und der „kurze Bufe!“ benannt wird. In der Mitte dieses Weges ist, wenn man hinaufgeht, links ein Haus, (siehe Situationsplan D. S.) in welchem ein hochbetagter, doch rüstiger Mann, Daniel Schlagenauf wohnt, einer jener Originale, wie man sie nicht häufig trifft, eine lebendige Chronik, bei der man es übrigens, wie bei vielen alten Chronikern, nicht so genau bei ihren Citaten nehmen muß, der aber ein lauges Leben und mühselige Opfer dazu verwendete, eine Menge der verschiedenartigsten Antiquitäten zu sammeln, deren Besichtigung für den Besucher von Interesse ist.

einer Stützmauer begrenzt wird, die nach den an ihr angebrachten Gedenktafeln mehrere Kurfürsten zu ihren Erbauern und Renovatoren (a.) hat, als:

1. Tafel: Pfalzgraf Friedrich, Churfürst, baut mich 1552.
(Friedrich II.)
2. " Pfalzgraf Karl Ludwig, Churfürst, baut mich 1651,
3. " Pfalzgraf Karl Theodor, Churfürst, reparirt mich 1751.
4. " Churfürst Karl Friedrich von Baden baut mich auf's
Neue 1805.

Links hingegen ist der Weg mit einer Reihe von Bäumen bepflanzt. Unweit der ersten der benannten Tafeln theilt sich derselbe, wo der links in die schattigen Spaziergänge, der Anlage, indes der zur Rechten in die ehemalige Karls-Schanze (b.) führt.

Diese früher stark befestigte Schanze erhob sich terrassenförmig, d. h. in zwei Vorhöfen und der eigentlichen Schanze. In dem höher gelegenen zweiten Vorhofe steht man noch den jetzt vermauerten Eingang in das Innere derselben, über welchem das churfürstliche Wappen (c.) in Stein gehauen und mit dem Hofenbandorden geschmückt, in sehr mittelmäßiger Arbeit, sich befindet; doch kann man noch deutlich die Devise des Hofenbandordens: „Honi soit, qui mal y pense“ lesen.

Beide Vorhöfe waren nach den Geschütz-Öffnungen zu schließen, stark mit verschiedenen Geschützen armirt. Da der Eingang in das Innere der Schanze vermauert, so muß ich den Wanderer, um dahin zu gelangen, den Weg weiter — eine kleine Treppe empor — welche ihr Dasein aber wie die Andere dieses Weges erst der neueren Zeit verdankt — indem die Geschütze nicht über Treppen fahren konnten — wo man links noch ein kleines vermauertes Pfortchen (d.) erblickt, unweit welchem man durch ein höher gelegenes größeres Thor (e) in das Innere dieser Schanze gelangt. Rechts von hier gegen Osten sieht man noch an den zertrümmerten Mauern, wo einst der Karlsruhurm (f.) angebaut war, welchen Kurfürst Karl mit dieser Schanze im Jahr 1683 erbauen ließ — wie Du an der Jahreszahl des weiter oben besprochenen Wappens schon sehen kannst — von dem aber auch nicht mehr eine Spur vorhanden.

Früher stand an der Stelle der Karlschanze ein großes, rings mit einer Gallerie versehenes Ballhaus, welches Kurfürst Karl einreißen und zu dieser Fortifikation umwandeln ließ.

Man sieht noch verschiedene Gewölbe, von denen eines zu einer Pforte, welche gleichfalls vermauert, an den Fuß des achteckigen Thurmes führte und das in späteren Zeiten Fuchslotz (g) benannt wurde. Von hier aus führte ein für die Schildwachen dienender Gang weiter, deren sich an dieser Schanze mehrere mit steinernen Schilderhäuschen finden.

Doch, verehrter Wanderer, gehe nun mit mir durch die Pforte, durch welche wir in diese Schanze — die im orleanischen Kriege mit Frankreich in Trümmer gelegt wurde — gelangten, in die kleine Halle (h) und von dieser in den innern Burgweg, wo Du zur Linken die alten kolossalen Grundmauern des ehemaligen Zeughauses (i) erblickst, dessen Unterbau auch einer frühern Zeit anzugehören scheint. — Friedrich der Siegreiche hatte dasselbe schon 1455 auf den Mauerresten älterer Bauwerke erbaut. Man sieht noch deutlich, wo die Franzosen eine Rinne für den zur Sprengung befindlichen Zündfaden bildeten. Doch die Sprengung gelang nicht ganz, wenigstens die älteren Mauerwerke widerstanden der Kraft des Schießpulvers. — Ebenso bemerkt man noch die später ausgebesserten Stellen der Sprengversuche. Dem Zeughause gegenüber führt auf der rechten Seite im Hinaufweg, ein Thor auf die sogenannte „kleine Batterie“ (k), einer bedeutenden Fortifikation, welche sich beinahe vor der ganzen nördlichen Hauptseite des Schlosses gegen den Neckar hinzieht und sich in drei Absätzen terrassenförmig gegen Osten hebt²⁾. Es lehnt sich an diese Batterie der Bau der großen Halle (l), welche Friedrich IV. nebst dem schönen,

2) Am Fuße der untern hohen Mauer dieser Batterie, in welcher mehrere Breschen geschossen sind, zieht sich ein nun halbverschütteter Laufgraben längs derselben, in welchem man noch das obere Theil einer Bogenthüre sieht, durch welche ich schlüpfte und in ein Gewölbe gelangte, das früher in die Souterrains der kleinen Batterie führte, nun aber größtentheils verschüttet ist.

großen Schloß Altan 1601—1607 auf den alten Schloßmauern (m) erbauen ließ.

Die große Halle besteht aus Kreuzgewölben, wo Du noch heute in dem Schlusssteine eines derselben das kurpfälzische Wappen mit dem Reichsapfel erblickst.

Diese Kreuzgewölbe ruhen auf dorischen Wandsäulen und das Licht fällt von Norden in die Halle; am östlichen Ende derselben befindet sich ein zur Wachstube dienendes Gemach und am westlichen zwei dergleichen.

Vom innern Burgweg gelangt der Wanderer an ein Burgtor, durch welches man ehemals über eine Zugbrücke in die große Halle trat, aus der man wieder durch eine Thüre und Treppe auf die kleine Batterie kam. — Unter dieser eben besprochenen großen Halle sind wieder Gewölbe, die als Wachstuben, und drei andere Hallen (n), die zur Aufbewahrung von Geschützen dienten. — In einem der ersten dieser Gewölbe kann man im Hintergrunde noch die alte Schloßmauer, wie sie von Ludwig V. erbaut, welche auf Granitfelsen ruht, sehen. Ein zum Theil verschütteter Abzugskanal führt vom Friedrichsbau in eines dieser Gewölbe. Ich ließ diesen früher mit wildem Gestrüppe bewachsenen Platz zu einem freundlichen Garten umwandeln, von welchem man eine reizende Aussicht über die Stadt, den Neckar und die Rheinebene genießt.

Wenn man um die Ecke auf der kleinen Batterie — nun Altangarten benannt — des Altangebäudes biegt, so erblickt man eine Stelle, wo der schwedische Oberstathalter Fulko Hunks — ein Engländer von Geburt, der unter Abel Noda in dem Schloß befehligte — das Herz seines treuen Waffengefährten und Wachtmeisters Abraham Meppels beisetzen ließ.

Ein großer Stein (o) mit lateinischer Inschrift zeigt Dir diesen Ort, die Inschrift heißt auf deutsch:

„Dem seligen Geiste! Stehe o Wanderer,
„Fulko Hunks, ein Britte, bittet Dich darum, um den Ort anzuschauen.
„wo seines Abates und Wachtmeisters treues männliches Herz beigesetzt
„ist. Er starb fechtend und siegend am 3. Brach-Monat 1635. Beneide
„seine Tapferkeit und gehe.“

Nun folgt ein lateinisches Anagramm, dessen Sinn nur schwer zu enträthseln, es heißt auf deutsch:

„Als Tapferer siegte ich schlecht,

„In Meerhausen machte ich es wieder gut.“

„Julio Hunks, der Kriegsschaar Oberstatthalter, setzte diesen Stein
„mit frommem Sinn.“

Unter dieser Batterie sieht man mehrere Sprengversuche oder Breschen. Neben dem Faßgebäude beginnt der feste Unterbau des Elisabethen- oder englischen Baues (P), den Ludwig V. 1533 mit dem dicken Thurme erbaute.

Auch hier sieht der Wanderer die Zerstörungswuth, mit welcher die Kriegsfackel an diesen herrlichen Bauten wüthete; denn zwei tiefe Breschen oder Sprengversuche halfen dem Zahne der Zeit getreulich das Werk Ludwigs, das für die Ewigkeit gebaut schien, nach und nach zu zerstören. — Ein Pfortlein führt aus dem westlichen Ende der kleinen Batterie an diesen Unterbau und an die wenigen Reste des einst weitberühmten „dicken Thurmes,“ (Q) an denen man noch deutlich die Abstufungen von 6 Stagen erblickt.

Zwei dunkle Oeffnungen, die der Wanderer über der Mitte im Innern des dicken Thurmes sieht und die ich erklimmte, führen zu ehemaligen geheimen Gemächern. Ganz am Boden sieht man aber ein halbverschüttetes Thor, (R) durch welches man eine lange Strecke bis unter das sogenannte Rondel des Stückgartens in Ludwigs großem Walle eingehen kann, bis sich der Gang theilt und verschüttet ist.

Nachdem wir die Blicke noch über die Riesenmauer der westlichen Seite dieses Walles streifen lassen, erblicken wir den halbrunden Thurm desselben, Rondel genannt, (S) der zur Hälfte zerstört und in dem man von dem Elisabethen-Garten aus noch ein kleines Pfortlein erblickt, durch welches man auf einer Wendeltreppe ganz hinabsteigen konnte und von wo man noch weit in den geheimnißvollen Gängen, die in mehreren Stagen hier übereinanderlaufen sollen, gelangen konnte.

Der Eingang zu dieser Wendeltreppe ist von dem Stückgarten aus sichtbar, doch durch große Quader verschüttet.

Friedrich V. ließ die frühere Kuppel dieses Rondels abtragen und oben mit einer Balustrade versehen, die im orleanischen Kriege zerstört wurde.

Von dem dicken Thurme soll, wie alte Leute Heidelbergs behaupten, die es wieder von älteren Leuten gehört, ein geheimer Gang bis in die Stadt hinabführen, was wir übrigens auch nur als Sage berichten. Doch kehren wir zurück bis an ein gothisches, mehr als halb zugeschüttetes Thor in dem Elisabethen-Unterbau (t) und wir gelangen durch dasselbe an eine breite massive Treppe, die auf 50 Stufen empor führt, über welche wahrscheinlich die Geschütze aus dem Innern der Bauten herab oder hinauf geschleift wurden. Diese Treppe, die aus dem Keller des sogenannten Bandhauses nach dem untern Theile des dicken Thurmes führt, scheint dazu gedient zu haben, daß man auf ihr aus dem großen Hofe durch den Keller der Ruprechtinischen Kapelle Geschütze und Munitions-Gegenstände in die Fortifikationen dieses Theiles der Burg ein- und ausbringen konnte. Doch wir verfolgen diesen Weg nicht weiter, sondern begeben uns, nachdem wir die Treppe erstiegen, rechts auf eine andere, gleichfalls massive Treppe, (u) die ich, sowie den Zugang und die Thüre, welche von da auf die alte Burgmauer führt, von dem überall angefüllten Schutte reinigen und durch eine neue obere Treppe zugänglich machen ließ. (v) — Interessant sind die furchtbaren Sprengversuche, welche hier die Franzosen machten, um Ludwig V. festen Unterbau und Friedrich V. prächtigen Palast zu stürzen.

Was jenesmal nicht gelang, würde endlich doch geschehen sein, wenn man nicht später die weite Sprengung durch zwei feste Unterpfeiler gestützt hätte.

Doch angelangt bei den Fortifikationen älterer Zeiten hinter Ruprechts I. heiliger Stätte und Rudolphi's dürftigem Anfangsbau des Schlosses, wenden wir uns wieder um und steigen eine andere Treppe empor und wir kommen in die gedeckte Batterie Ludwigs V., eine Gallerie, (w) in welcher zwei Geschütze stunden und deren Mauern 24' dick und außen mit behauenen Steinen bekleidet sind und die den Burggraben gegen die südliche

Seite deckte. Dieser gedeckten Batterie gegenüber gelangt man an die nördliche Seite des Unterbaues vom Elisabethenbau, wo sich gleichfalls wieder mächtige Schießscharten zeigen. —

Etwas weiter westlich fortgeschritten gelangen wir an ein kleines Pfortchen, welches ehemals, wie man noch deutlich an den Mauerwerken sehen kann, mit einem Fallthore versehen war; von hier führt wieder eine Treppe empor zu neueren Befestigungen, welche von dem Kurfürsten Friedrich V. und dem Enkel desselben Kurfürst Carl herrühren.

Von hier führte ein, früher mit Graben und Fallbrücke versehener Ausgang auf Ludwigs großen Wall (y), welcher die „große Batterie“ war und den man heute noch den „Elisabethen- oder Stück-Garten“ nennt. — Den letzteren Namen erhielt er dadurch, weil diese Stelle 1700 dem bürgerlichen Artillerie-Corps zur Übung und Benutzung überlassen wurde, worauf dasselbe ein kleines Gebäude zur Aufbewahrung der Kanonen vor dem dicken Thurme errichtete, welches aber, als der Schießplatz 1805 verlegt, abgebrochen wurde.

Ehe man aus dem Stückgarten gelangt, bemerkt man hinter dem dicken Thurme eine Mauer mit Schießlöchern (z), die ehemals der Besatzung der großen Batterie zum Aufenthalte diente.

Doch gehen wir den eben gemachten Weg bis auf die alte Mauer hinter der Ruprechtinischen Kapelle zurück und sehen wir uns hier ein wenig in diesem interessanten Gebiete um, dann steigen wir wieder hinab und wandeln durch die Sprengungen in den Burggraben (aa), welcher früher größtentheils 6' bis 7' mit Wasser angefüllt werden konnte; hier erblickt der Wanderer die altergrauen Unterbauten der Ruprechtinischen Kapelle, des Rudolphs- und des Ruprechts-Baues bis zum Ludwigsthurme (bb), später im 17. Jahrhundert „Rimmerleer“ benannt und zur Rechten erhebt sich der hohe Ludwigs-Wall, an dessen äußerstem südlichen Ende er ein Thor (cc) erblickt, in welchem er ungefähr 40 bis 50 Schritte südwestlich wandeln kann, wo dann der Schutt seinen Schritten eine Grenze setzt. — Man sieht in einiger Höhe noch deutlich einen schmalen Weg (dd) längs dem Walle hinlaufen, von welchem aus die Schleusen auf- und nie-

dergelassen wurden. Zu gleichem Zwecke diente der kleine Gang am Ludwigsthurm, aus welchem, wo jetzt die Sprengung ist, eine Thüre auf denselben führte. — Wenn Du Dich nun in dem großen Burggraben um die Ecke wendest, so siehst Du rechts durch falsch angebrachte Deconomie eines früheren Baubeamten die Mauer ihrer schön behauenen Quader beraubt, welche nach Schwäglingen gebracht wurden. Links sind die Ruinen der alten Fortifikationen und in der Nähe des großen Wartthurms ist eine nun zerfallene Wendeltreppe (ee), welche an eine kleine Thüre führte, aus der die Gefangenen in das tiefe Verließ des Wartthurms gelassen wurden. Ein klares Forellen-Bächlein durchschlängelt jetzt den Graben, das von hier aus einige Brunnen der unten ruhenden Stadt nährt.

Die Brücke (ff) nebst dem hohen Wartthurm ³⁾ ließ Ludwig V. 1541 aus dem tiefen Burggraben heraufführen.

Der gewaltige, viereckige Wartthurm (gg) ist an jeder Seite 43' breit, steigt gänzlich mit behauenen Steinen zu einer bedeutenden Höhe empor. In den Kreuzbögen des Thores sieht man an den Schlusssteinen die Wappenschilder der Kurfürsten. Die schlecht gearbeiteten Schildknappen, die jeden ästhetischen Geschmack beleidigen, nebst den Löwen, ließ erst Friedrich II. an den Wartthurm fertigen und das mittlere Wappen, welches jetzt fehlt, soll von Silber in erhabener Arbeit gewesen sein.

Interessanter mag der Anblick dieses Thurmes und der Brücke noch im Anfange unseres Jahrhunderts erschienen sein, wo der eine Theil derselben gegen den Wartthurm mit einer Zugbrücke versehen war; doch auch hier wirkte unverständiger Dienst-eifer nachtheilig; ein Baubeamter ließ die schönen Quader zwischen dem Wartthurme und dem gesprengten Thurme gleichfalls ausbrechen und die Brücke durch kleinliche Bögen erhöhen und bis an den Eingang schließen, indeß jene ihres Schmuckes beraubte Mauer mit Riesenschritten ihrem Verfall entgegengeht.

Doch wandern wir jetzt unter die Brückenbogen, wo Du unter dem letzten ein mit Quellwasser gefülltes Loch siehst, in

3) Siehe: pag. 47 über den Wartthurm und die Brücke ein weiteres.

welchem Forellen aufbewahrt werden; wandle dann links gegen die östliche Seite des Wartthurms, so kannst Du durch eine in die dicke Mauer gesprengte Oeffnung in das schauerliche Thurmverließ (**hh**) steigen, das ich von dem es gänzlich ausfüllenden Schutte reinigen und zugänglich machen ließ.

Die Unglücklichen, welche in dieses gräuliche Gefängniß kamen, wurden durch die bei der Wendeltreppe angebrachte Thüre auf einem Haspel in die Tiefe gelassen.

Gerade vor Dir siehst Du ein von Kurfürst Carl errichtetes, nun in Trümmer zerfallenes, gedecktes Vorwerk (**ii**), doch hier scheint es sich die Natur selbst zur Aufgabe gemacht zu haben, auch ihren Tribut dazu beizutragen, um die Umgebung an Interesse zu steigern; denn es erhebt sich an dieser Stelle eine mächtige Linde (**kk**), die sich in zwei Theile theilt und die ein seltsames Naturspiel, bis in ihre Nester — von Unten bis Oben breit, dabei wieder unverhältnißmäßig dünn ist, d. h. der eine Stamm hat bei einer Breite von 4' nur eine Dicke von 8" bis 9"; der Andere bei 3' Breite nur 6"—7" Dicke, welches Verhältniß sich bis in deren Nester fortsetzt.

Durch die Trümmer dieses Vorwerks führt eine Pforte ⁴⁾ an den Forellenweiher, in dessen Nähe mehrere Stufen hinab an die zweiröhrlige Quelle des unteren Fürstenbrunnens (**ll**) führen, dessen Wasserschatz wegen seiner Reinheit berühmt ist. Diese Gegend des Burggrabens heißt jetzt bis an seinen nördlichen Ausgang bei dem großen gedeckten Vorwerke (Caponnière) das Matthiissonsthal, weil hier Matthiisson, der unsterbliche Sänger der Natur, als er im Jahr 1787 als Hofmeister mit einem liefländischen Grafen in Heidelberg lebte, seinen Lieblingsaufenthalt hatte, wo er auch sein herrliches Gedicht: „Das Heidelberger Schloß“ dichtete.

Rechts siehst Du hier ein Häuschen (**mm**), welches eine mit Steinen und Muscheln umfaßte niedliche Brunnen-Höhle enthält, die Carl Theodor errichten ließ, wie durch die an der-

4) Von hier bis an den Schluß der Wanderung kann der Fremdling ohne Führer gelangen.

selben befindliche lateinische Inschrift zu erkennen; sie heißt auf deutsch:

„Neue und vorzüglich gesunde Quelle Carl Theodor's, des Vaters
„des Vaterlandes, sowie von Elisabeth Auguste, der Mutter des
„Vaterlandes, als ein neuer Born der Gesundheit bezeichnet“

Das Innere der Brunnen-Höhle, der Flußgott und die anderen Gegenstände sind Ueberbleibsel einer früheren Grotte, die sich in den weiter unten in der Wanderung durch die Garten-Anlagen besprochenen, weitläufigen Grotten und Gewölben befanden. Auch hier innen ist eine lateinische Inschrift, die auf deutsch heißt:

„Gesund von Natur, hell durch Bayerns Leitung.“

Carl Theodor ließ von diesem Wasser täglich nach Mannheim bringen. — Gegenüber dem Brunnen-Häuschen erblickst Du eine der malerischsten Ruinen des Schlosses, es ist der jetzt sogenannte gesprengte Thurm (nn), der 82' im Durchmesser dick aus 20' starken Mauern gebildet ist.

Staunen erfaßt den Wanderer, wenn er diese seltsame Ruine erblickt, die früher zur Aufbewahrung des Schießpulvers diente und von Friedrich I. dem Siegreichen errichtet, aber von Melac gesprengt wurde. Doch seine Mauern trotzen der Gewalt des Pulvers, denn sein losgerissener Theil blieb unzertrümmert liegen und ragt wie ein Felsen aus dem Graben hervor, der noch viele Jahrhunderte ein anklagendes Denkmal der Verwüstungen Melac's bleiben wird.

Drei französische Feuerwerker sollen nach Melac's Bericht an Ludwig XIV. hier vermißt worden sein und nach mehr als einem Jahrhundert öffnete man durch Zufall ein in der Nähe befindliches Gewölbe, worin man drei Skelette fand, wahrscheinlich die Ueberreste jener Vermißten, welche sich in diesem Gewölbe sicher glaubten, das aber durch die Explosion verschüttet wurde und den Unglücklichen ein schreckliches Ende bereitete.

Gegenüber vom gesprengten Thurme sieht der Wanderer eine Granitfelsenwand, welche, wenn er Geognost ist, Interesse für ihn hat; denn es zeigt sich hier die höchst denkwürdige That-

sache, daß man den aus der Tiefe aufsteigenden Granit mit mächtigen Bänken eines Konglomerates bedeckt sieht, welches meist aus granitischem Grus und aus Granitfragmenten und Geschieben besteht und durch den ältern Granit sind bis zum Trümmer-Gestein mehrere ihrer Masse nach wohl unterscheidbare, neuere granitische Gänge aufgestiegen. ⁵⁾

Wir gehen nun in ein mit einem Durchgang durchbrochenes Doppel-Gewölbe (oo), dessen untere Abtheilung früher als eine Fortifikation zur Vertheidigung des kleinen Burggrabens und die obere als Wasserleitung diente. Wenden wir uns rechts in diesem Durchbruche in den Gang, so finden wir ihn nach wenigen Schritten vermauert; früher aber führte dieser obere Theil des Gewölbes das Wasser von dem Friesenberge nach der großen Grotte und den verschiedenen Wasserwerken und dann unter dem gesprengten Thurm durch nach dem großen Springbrunnen des Schloßhofes.

Wenn wir in obigem Durchbruche aber links einbiegen, so folgen wir dieser Wasserleitung noch eine kleine Strecke, wo sich dann die untere Abtheilung theilt, indem der Gang links unter der Wasserleitung in ein zum Theil verschüttetes Kreuz-Gewölbe unter den gesprengten Thurm führt, indessen der rechts in die große Casematte (pp) leitet.

Diese Casematte ist beinahe gänzlich erhalten; ich ließ dieselbe von dem hoch aufgefüllten Schutte reinigen und nun zu einem bequemen Gange herstellen. — Unter dieser Casematte führt ein Ableitungs-Kanal (qq), der in der Mitte des Ganges sichtbar ist, gegen den Neckar hinab, was vielleicht zu der Sage des unterirdischen Ganges vom Schlosse unter dem Neckar hindurch Veranlassung gab.

Am nördlichen Ende der langen Casematte führt eine Treppe tiefer hinab zu der großen Caponniere ⁶⁾ (rr), welche den Ein-

5) Siehe: Fremdenbuch von K. C. v. Leonhard, pag. 137.

6) Auch hier berichten alte Leute, daß von dieser Caponniere ein unterirdischer Gang zu Ausfällen bis in die Gegend des Karlsthores führen soll; so viel ist indessen gewiß, daß in dem Friesenberge noch mehrere Gewölbe sind, die aufzufinden mir vielleicht später gelingen wird.

gang des Grabens und die östliche hintere Seite der Burg beschützte, den Friesenberg bestrich und für acht Geschützstücke und 15 Falkonets (Widerhaken) von Kurfürst Karl 1683 errichtet war. Dieses schöne Gewölbe ist noch das einzige vorhandene Spitzbogen-Gewölbe des ganzen Schlosses; ich ließ die gänzlich verschüttete Treppe sowie das Gewölbe selbst vom Schutte reinigen und das Innere desselben zugänglich machen, damit es für Jeden sicher zu besuchen sei.

Von hier steigt man wieder empor in die lange Casematte, welche früher mit dem untersten Theil des Bibliothekthurmes und eben so durch eine Reihe abgetheilter Casematten mit der Karlschanze in Verbindung gestanden ist.

Diese abgetheilten Casematten bestanden aus zwei auf einander ruhenden Reihen, wovon die Eine in die kleine Batterie und die Andere in die Karlschanze führte.

Von der langen Casematte emporgestiegen, erblickt man ein zur Deckung dieses Einganges für kleine und große Geschütze eingerichtetes Vorwerk (ss) und von diesem gelangt man auf die ehemalige Burgmauer, die nun in einen reizenden Spaziergang längs den östlichen Bauten verwandelt ist.

Nun kommen wir an eine Treppe, die man hinabsteigt und gelangt durch eine Thüre in den Rest der oben besprochenen Casematte (tt), von wo aus der Wanderer auf die oberste terrassenförmige dritte Abtheilung der im Anfange dieser Wanderung besprochenen kleinen Batterie kommt, womit wir unsern Weg durch die Fortifikationen beendigt hätten.

Du hast nun, verehrter Wanderer, mit mir einen Rundgang um die Ruine vollendet und dabei manche interessante Räumlichkeit gesehen, die der Nachwelt zu erhalten, ich mir zur Aufgabe gemacht; doch noch zahlreiche Gewölbe, vielleicht von der interessantesten Konstruktion, manchfaltige Gänge, die im Schooße der Erde sich wie ein Labyrinth unter dem Schlosse durchziehen mögen, sind wahrscheinlich noch verschüttet und können, wenn es die Verhältnisse der Zeit erlauben, geöffnet und zugänglich gemacht werden.

Werfen wir jetzt noch einen Blick im Allgemeinen auf die eben besuchten Fortifikationen, bei deren ersten Begründung man noch nicht die furchtbare Wirkung des Schießpulvers kannte, verfolgen wir sie, als der Gebrauch desselben angewendet wurde, durch die Kämpfe des dreißigjährigen Krieges, wo noch keine Baubanische Festungsbaukunst lebte und wir finden, daß unser Heidelberger Schloß durch mächtige Thürme und riesige Wälle, durch feuerfeste Casematten und starke Batterien vertheidigt und in der Kriegsgeschichte jener Zeit als kein unbedeutender fester Punkt betrachtet wurde.

Die mächtige Zeit, die Alles im Leben umgestaltet, hat uns gelehrt, festere Werke zu bauen; doch bleiben uns deshalb die Schöpfungen unserer Väter, durch welche wir uns vervollkommen, nicht destoweniger interessant.

Wanderung

durch die Gartenanlagen der Heidelberger Schlossruine.

Der Schloßgarten Heidelbergs hat solche Reize, die keine Kunst zu bilden vermag; denn was ist am Ende alle menschliche Kraft im Vergleiche der schaffenden, ewigwaltenden Natur, wahrlich weniger als ein Maulwurfs-Haufen gegen die gigantischen Massen der Alpen!

Den herrlichen Schmuck einer der reizendsten Gegenden Deutschlands, wo sich das Auge an grünenden Feldern, dunkeln Wäldern, Flüssen, Bergen und Thälern weidet und durch Städte und Dörfer die mannigfaltigste Abwechslung bietet, zeigt uns der Schloßgarten Heidelbergs, und die ordnende Hand des Fleißes und der Kunst darf hier nicht herrschend eingreifen, sondern nur helfend beistehen, um Alles, was dem Menschen diesen Punkt noch angenehmer machen kann, gehörig hervorzuheben, als:

Hier sind Wege zu ebnen, dort Baumgruppen durch manchfaltiges Grün angenehm für das Auge zu ordnen, oder Waldstellen zu lichten, um überraschende An- und Fernsichten zu öffnen oder niedre Gebüße zum Aufenthalte lieblicher Singvögel zu pflanzen, doch vor Allem, die alten ehrwürdigen Bäume, die im harmonischen Einklange mit der Ruine stehen, sorgsam zu pflegen und nichts zu beginnen, was dieselben modernisirt, und dergleichen mehr.

Dieses ist bei solchen Reizen, wie sie die Umgegend bietet, die Aufgabe der Kunst und daß diese gewissenhaft gehandhabt wird, darüber habe ich mir zur Aufgabe gemacht, wenn es irgend meinen Kräften gestattet wird, zu wachen.

Der Oberforstrath Gatterer hat das Verdienst der ersten Idee, dem in Verfall gerathenen, ehemals so prachtvollen Garten eine neue Gestalt zu geben und ihn für Fremde und Einheimische zugänglich zu machen; denn von dem Unglücksjahre 1764 an, wo der Bliß, wie erzählt wurde, in den neuen Hof geschlagen, und das Schloß beinahe gänzlich ausbrannte — bis 1803 war der Garten verpachtet und wurde zum Frucht- und Obst-Bau benutzt.

Herr von Leonhard erzählt in dem Berichte Gatterer's in seinem schätzbaren Fremdenbuch über die jenesmalige Verpachtung des Schloßgartens: „Der Haupttheil des Schloßgartens nebst der Burgvogtei-Wohnung im Schloßhofe, war am 31. Juli 1798 auf 12 Jahre an den pensionirten geheimen Sekretär Leger für jährlich 400 fl. verpachtet.

Er baute Getraide und Gemüse, hatte auch eine unbedeutende Wirthschaft, konnte jedoch wegen schlechtem Boden und Düngermangels nicht bestehen, daher legte derselbe (im Frühjahr 1803) eine kleine Plantage von Sichorien-Wurzeln an und verband damit eine Sichorien-Café-Fabrik. Leger kam beim Hofrath-Collegium zu Mannheim um Unterstützung ein und erhielt auf drei Jahre einen Pachtnachlaß von 150 fl.

Sein Pacht-Vorfahrer Wehrle zahlte jährlich 200 fl. — später nur 150 fl. — und kam dennoch nach 24 Jahren im wahren Wortsinne an den Bettelstab“ 1). Damals 150 fl. und jetzt? Tempora mutantur!

Im Jahre 1804 begann die Umschaffung und seitdem wird unsere Schloßanlage auch von der Universität als forstbotanischer Garten benutzt.

1) Siehe: Fremdenbuch von R. C. v. Leonhard, pag. 132.

Der jenesmalige Garten-Direktor Zeyher entwarf den Plan, welcher noch im Schlosse vorhanden, dazu. Auch unser Schloßgarten hat seine bedeutendste Größe, wie das Schloß selbst, nur nach und nach erhalten, indem er im Anfange sehr beschränkt war; doch schon im Jahre 1434 ließ Kurfürst Ludwig III. nahe gelegene Grundstücke zu demselben ankaufen und unter Friedrich V., wo er ganz neu angelegt wurde, erhielt er seine beträchtlichste Größe, die sich weit über die jetzige erstreckte.

Doch wir wollen unsere Wanderung da beginnen, wo sich auf dem äußern Burgweg die Wege trennen und indessen wir bei unserer früheren Wanderung den rechts zur Karlschanze einschlugen, wandeln wir jetzt links, biegen dann rechts um die Ecke der Karlschanze, wo einst der Karlsruhm gestanden, welcher nun bis auf die letzte Spur verschwunden und wandern in sanfter Steigung unter einem schattigen Laubdache — dem sogenannten Acazien-Weg — gegen Süden, bis wir an dem von Kurfürst Karl erbauten Vorwerke vorbei kommen und das heimliche Matthiäsonsthal — früher der Burggraben — zur Rechten lassen und uns gegen den Friesenberg wenden; links ist nun das gegen die Stadt sich senkende Thälchen, das den Zettahügel von dem Friesenberg trennt, welches ehemals größer war, indem der Weg, auf dem Du wandelst, sowie das Dir zur Rechten liegende Gartenland, aufgefüllter Grund ist. Friedrich V., der unglückliche Böhmen-König, gab nach seiner Zurückkunft von dem 1613 in London gefeierten Beilager mit der englischen Prinzessin Elisabetha, seinem Hofbaumeister Johann Salomon von Caus den Auftrag, auf dem Friesenberg ²⁾ und Zettabühl einen königlichen Lustgarten zu erbauen. Früher war zwischen diesem Berge und dem Zettahügel der kurfürstliche Thiergarten.

Felsen wurden gesprengt und geebnet und Tiefen ausgefüllt, und nun begann Meister Caus seine Aufgabe, die er auch in wenigen Jahren so löste, daß er auf diesem rauhen Gebirgsab-

2) Der Friesenberg soll, nach alten Geschichtschreibern, seinen Namen von der Rauheit seines Bodens erhalten haben.

hang ein Werk darstellte, welches jenesmal seines Gleichen nicht fand. Drei Seiten des Schlosses waren mit diesen Anlagen umgeben.

Höhlenwerke, Grotten, Wasserkünste, Standbilder aller Art, Blumenterrassen, Laubgänge, Drangerieen und ausländische Pflanzen wechselten und gaben dem staunenden Auge stets neue Gegenstände der Bewunderung, bis 1619, als das Werk beinahe vollendet, der Ausbruch des unglücklichen böhmischen Krieges alle weitere Ausführung hemmte, ja den meisten neuen Schöpfungen selbst einen früheren Untergang bereitete.

Doch, Wanderer, siehe die ungeheure Futtermauer des Friesenberges und bewundere mit mir die Kunst, mit welcher der geschickte Baukünstler sie für ewige Zeiten angelegt zu haben scheint. Salomon von Caus schrieb unter Anderem über das von ihm geschaffene Werk in seinem „Hortus Palatinus a Friderico Rege Bohemiae Electore Palatino Heidelbergae extractus Salomone de Caus, Francofr. 1620.“

„Um's Jahr 1616 hat der Pfalzgraf das Schloß mit einem recht königlichen Garten und denselben an sich selbst mit ausländischen Gewächsen, durch sonderliche Kunst-Ordnung, vornemlich aber mit Brunnen- und Wasserwerken, auch Wasser-Ruff herrlich und berühmt gemacht. In solchem Garten ist unter Anderem ein Pomeranzen-Garten zu sehen, worin dreißig große Pomeranzen-Bäume, jeder ohngefähr 25' hoch und der Anderen mittelmäßigen ungefähr an 400 anzutreffen gewesen und sind die großen im Jahr 1619 bei die sechszig Jahre alt gewesen, welche man alle, in Größe wie sie sind, mit Wurzeln und Erde in sonderbar dazu gemachten Kisten aus dem alten Herren-Garten in der Vorstadt, nicht ohne große Mühe und Arbeit den Berg hinauf in diesen neuen Garten führen müssen. Worzu nun alle Jahr ein Pomeranzen-Haus um Michaelis-Zeit aufgeschlagen, so in der Länge 180' in der Breite 32' und ein hölzernes Gebäu gewesen, welches mit vier Defen den ganzen Winter geheizt worden.

Der Blumengarten hatte 80' in der Länge und 200' in der Breite und einen kleinen Weiher, darin sich alle Gewässer, so aus den Gärten kommt, versammelt.

Es hatten sonst die vielfältigen Bäume unterschiedliche und mancherlei Wasserkünste, welche, wenn man sie allesammt hat wollen springen sehen, eine Stunde zubringen müssen.

Der größte Theil an diesem Werke war allbereits fertig, aber die Musik noch nicht, über die war noch dabei eine große Grotte item Fischhalter und kleinere Grotten.“

Soweit unser wackerer Salomon de Caus 3).

Steige mit mir, lieber Wanderer, die Stufen empor und Du siehst noch Tarnsbäume und alte Hagenbuchen, welche aus jener Zeit stammen; wandle mit mir weiter vor an der Spitze der Terrasse und erlaube Dich an der reizenden Aussicht auf den Neckar und das Gebirge, die Schloßruine, auf die weite Rheinebene und das den Gesichtskreis begrenzende ferne Haardtgebirge. — Wahrlich bei diesem Anblick vermissst Du des Meister Causens Wasserkünste und Grotten nicht. Diese Terrasse wird durch die gewaltige Futtermauer (A) gehalten, bei welcher zur größeren Befestigung mächtige Nischen-Gewölbe mit Strebepfeilern kunstvoll angebracht sind, hinter welchen die Tiefe mit Schutt und Steinen ausgefüllt wurde.

An dem nördlichen Ende der Terrasse ragte früher aus der Tiefe des Carmeliter Wäldchens ein thurmähnliches Gebäude hervor, das aber bis auf sparsame Mauer-Ueberreste im Laufe der Zeit verschwunden. Am ersten und kleinsten der Bögen führte ein unterirdischer Gang auf den Granitfelsen über 90' empor, welcher früher zur Herabschaffung des Bau-Materials oder zur Ableitung des überflüssigen Wassers gedient haben mag.

Ein Weg führt an dem Fuße der Terrasse durch das zu dem Schloßgarten gehörige Carmeliter-Wäldchen und ein zweiter Weg

3) Salomon de Caus soll sich nach Ausbruch des dreißigjährigen Krieges nach Frankreich begeben haben und daselbst schon in jener Zeit die ungeheuere Kraft des Dampfes verkündet und die Zeichnung einer Dampfmaschine entworfen haben; doch man hielt die Früchte seines Nachdenkens für Ausbrüche eines verschrobenern Kopfes, und der große Mann soll, von seinen Zeitgenossen als Narr behandelt, gebrochenen Herzens in Armut im Spital gestorben sein.

von dem obersten äußersten Ende in dasselbe, welche sich in dem Wäldchen vereinigen und in die obere Stadt hinabführen. Das Octogon, (2) welches Du hier zwischen einer Kastanienpflanzung siehst, ist geschmacklos und im Jahre 1771 angelegt, um den Lustwandelnden bei eintretendem Regen Schutz zu gewähren.

Von hier wandelst Du weiter gegen Süden, wo Du an einem kleinen Weiher vorüber links an die große Grotte (3) deren Eingang kunstreich gebildet und im Oberbau mit zwei Obeliskten und allerlei Thiergestalten verziert war, kommst. — Das Innere der Grotte war in zwei Theile getheilt und mit bunten Steinen, Korallen und Muschelwerk verziert. Im Hintergrunde trug der Strahl eines Springbrunnens eine vergoldete Kugel und an dem Felsrand floß Wasser herab, vor dem Höhlenwerke, diesem Eingange gegenüber, lag in einem Weiher auf Felsen gebettet die kolossale Bildsäule des Rheins, (4) die Du jetzt noch, wiewohl in Trümmern, vor der Höhle Wache halten siehst.

Ich werde diese alte, wenn auch nun zerstückelte Figur des Rheingottes so viel thunlich wieder herstellen und auf ein Steinbett im Weiher bringen lassen, wodurch ich glaube, die Anlage mit einer neuen malerischen Parthie zu bereichern und die Figur vor dem völligen Untergange zu schützen.

Von hier erheben sich mehrere Terrassen (5), welche weitläufige, kleine und große überwölbte Räume enthielten, die mit Muschelwerk, Korallen und bunten Steinen, theils zu Fischbehältern, Baumhallen für den Winter und Bädern bestimmt waren. Die zwei Säulen (6), welche Du noch etwas weiter südlicher oben auf der Erhöhung erblickst, zierten früher eine halbrunde Mauervertiefung, die jetzt verschüttet und durch eine gewöhnliche Futtermauer ersetzt ist. In dieser Wölbung befand sich der Brunnen des Neptuns. Der Gott des Wasserreichs stützte sich mit dem Dreizack auf den Kopf eines Delphins. An dem Oberbau war durch eine Steinschrift die Gründung des Gartens lateinisch beschrieben und hieß auf Deutsch:

„Friedrich, König von Böhmen, Pfalzgraf bei Rhein und Kurfürst hat diesen sonst den Göttern der Wälder

und Jagden heiligen Ort durch Eben der Berggipfel und Ausfüllung der Thäler jetzt dem Gotte der Gärten geweiht, mit Wasserleitungen, Brunnenhöhlen, Bildsäulen, Pflanzen, Blumen und wunderbaren hohen Bäumen, die durch besondere Kunst aus dem Garten der Vorstadt verlegt wurden, geschmückt und das Werk bis hierher ausgeführt. Im Jahr des Heils 1619.“

Hoch über dem Ganzen thronte die 15' hohe Bildsäule Friedrich V. in Harnisch und Mantel.

Von dieser Stelle gegen Westen zieht sich eine lange Mauer (7), in welcher sich ehemals mehrere Grotten und Gewölbe befanden, von denen manche eingestürzt und eine noch zum Forellenhälter (8) benutzt wird. In eines dieser letzten Gewölbe (9), welche zum Theile verschüttet, das aber noch einen bedeutenden Raum zeigt, gelangt man von Oben durch eine ganz im Epheu und Gebüsch verborgene Oeffnung. Hier nahe bei dieser Oeffnung hatte eine Abtheilung preussischen Militairs in der unheilvollen bad. Revolution 1849, als sie auf der Verfolgung von Freischaaren waren, ihren Posten und nur wenige Schritte von ihnen entfernt, öffnete sich unter dem Gestrüppe befagtes Gewölbe, in welchem sich mehrere Tage eine Anzahl Freischaaren verborgen hatte, wo sie beinahe jedes Wort ihrer Verfolger vernahmen konnten und als diese abzogen, sich weiter retteten.

Doch wenden wir uns gegen das Wirthschafts-Gebäude (10), welches südlich und östlich von hohen Bäumen umgeben ist, und wo der Wanderer sich durch vortreffliche Speisen und Getränke erlaben und an mehreren Tagen der Woche sein Ohr auch durch gewählte musikalische Aufführungen ergötzen kann.

Der bekannte geistreiche Schriftsteller Tieck³⁾ scheint mit den zweckmäßigen Neuerungen, welche im Schloßgarten getroffen, nicht zufrieden, indem er seiner Zeit sagt:

„Es fehlt unsrer Zeit, so sehr sie die Natur sucht, eben der Sinn für Natur; denn nicht allein diese regelmäßigen Gärten,

3) Siehe: Phantassus I. B. S. 65.

die dem jezigen Geschmace zuwider sind, befehrt man zum Romantischen, sondern auch wahrhaft romantische Wildnisse werden verfolgt und zur Regel und Verfassung der neuen Gartenkunst erzogen. So war ehemals um die große, wundervolle Heidelberger Ruine eine so grüne, frische, poetische und wilde Einsamkeit, die so schön mit den versfallenen Thürmen, den großen Höfen und der herrlichen Natur umher in Harmonie stand; daß sie auf das Gemüth ebenso, wie ein vollendetes Gedicht aus dem Mittelalter wirkte. Ich war so entzückt über diesen einzigen Fleck unserer deutschen Erde, daß das grünende Bild seit Jahren meiner Phantastie vorschwebte; aber vor einiger Zeit fand ich auch hier eine Art von Park wieder, der zwar den Wandelnden manchen schönen Platz und manche schöne Aussicht gönnt, der auf bequemen Pfaden zu Stellen führt, die man vormals nur mit Gefahr erklettern konnte, der selbst erlaubt, Erfrischungen an anmuthigen Räumen ruhig und sicher zu genießen; doch wiegen alle diese Vortheile nicht die großartige und einzige Schönheit auf, die hier aus der besten Absicht ist zerstört worden.“

Der geistreiche Dichter hätte wohl Recht, wenn die Hand der Kunst an unseren Anlagen vorherrschend wäre, aber so soll sie nur, wie ich am Eingange dieses Abschnittes schon gesagt, helfend der Natur zur Seite stehen, denn sie würde durch große Künsteleien das herrliche Bild, welches hier Mutter Natur mit der zerstörenden Hand der Zeit im Bunde geschaffen, verunstalten. Wir glauben nicht zu viel zu sagen, daß doch neun Zehntel der Pilger zu unserer Schloßruine lieber auf reinlichen bequemen Wegen dieselbe besuchen, als nach dem Wunsche Tieck's Gefahr zu laufen, auf schmutzigen Wegen bis an die Knie im Kothe zu versinken, oder über steile Klippen auf romantische Weise hungrig und durstig Hals und Bein zu brechen.

Hinter der Wirthschaft an der Futtermauer steht der Wanderer noch einen interessanten Baum, der sich durch die Stürme des dreißigjährigen- und Deleanischen Kriege bis auf unsere Tage erhalten hat, es ist eine *Thuja occidentalis* (II) oder abendländischer Lebensbaum, welcher in Nordamerika zu Hause, im Jahre 1618 an diese Stelle verpflanzt wurde, jezt aber ein abgelebter Greis schon

lange lebensfatt seiner Mutter Erde wieder in Schooß gefallen wäre, wenn er nicht mit eisernen Fesseln an jüngere Bäume befestigt und als Reliquie geschätzt würde.

Mehrere Abkömmlinge stehen aber in seiner Nähe und auf dem abgefallenen Mauerstücke des gesprengten Thurmes sprossen einige durch Wind oder Vögel im Samen hieher getragen empor.

Wir kommen nun rechts an dem Burggraben mit dem Matthiffonsthal, dem gesprengten Thurme und dem untern Fürstenbrunnen vorüber, indessen links anmuthige Wege durch schattige Laubgänge oder ein breiter Hauptweg an dem obern Fürstenbrunnen (12) vorüberführt, in dessen Brunnenstube man auf 15 Stufen hinabsteigt, wo der herrliche Quell aus zwei Röhren lustig hervorsprudelt.

Karl Philipp ließ 1738 diese Quelle fassen und die Halle darüber erbauen. Ueber dem Eingange kann man noch den verschlungenen Namenszug Karl Philipps nebst der Jahreszahl 1738, sowie an der rechten Seite der Treppe, wenn man hinabsteigt, eine lateinische Schrift finden, welche auf Deutsch heißt: „Unter der Direction Bibienas durch die sorgvolle Mühe Heinrich Neb's wurde dieser Fürstenbrunnen wieder hergestellt und quillt nun reiner hervor.“

Kurfürst Karl Philipp, welcher den 14. October 1720 Heidelberg verließ und seine Residenz nach Mannheim verpflanzte, ließ täglich, wie sein Nachfolger Karl Theodor Wasser von hier nach Mannheim bringen.

Gehen wir nun weiter an dem Brückenhaus vorüber, so sehen wir links mehrere Gewölbe, welche zu Remisen, Sattelfammern, Bädern u. dgl. gedient haben mochten. (13)

Doch rechts gelangen wir an die Ueberbleibsel eines Bogens (14) durch dessen Thoröffnung man auf den großen Schloßwall gelangt. Es ist der Elisabethen-Bogen, den der jugendliche Kurfürst Friedrich V. seiner schönen Gattin zu Ehren in zauberähnlich kurzer Zeit errichten ließ. Welcher, im deutschen Blüthengarten der Dichtkunst bewanderte Leser erinnert sich bei Erblickung dieses Bogens nicht der Dichtung Schenkendorf's? der über diese Trümmer singt:



ANILLUNG.

Porte Elisabeth.

Elisabethen-Pforte.

Elisabeth-Gate.

„Vor Allen, die gesehen
 Auf Ruprecht's hohem Thron
 War Einem zugemessen
 Der höchste Erdenlohn.
 Wie jauchzten rings die Lande
 Am Neckar jener Zeit,
 Als er vom Engellande
 Das Königskind gefreit.
 Viel der besten Ritter kamen
 Ihrem Dienste sich zu weih'n
 Dort, wo noch mit ihrem Namen
 Prangt ein Thor von rothem Stein
 Lieb sie fern die Blicke schweifen
 In das weite, grüne Thal,
 Nach dem Fernen soll sie greifen
 In des Herzens falscher Wabl.
 Da kam wie Meereswogen
 Wie rother Feuerbrand
 Ein bitt'res Weh gezogen
 Zum lieben Vaterland.
 Die alten Festen bebten,
 Es schwand des Glaubens Schein,
 Und finst're Mächte strebten
 Die Fremden zogen ein.“

Die seltsame Bildnerei dieses Bogens, wo die Säulen Baumstämme mit Epheu umschlungen bilden, an denen eine Eidechse, ein Frosch, ein Sichhörnchen und eine Schnecke sichtbar sind, beschäftigt einige Zeit unsere Aufmerksamkeit.

Zwei weibliche Figuren, Genien des Glücks, halten über dem Thorbogen ihre Füllhörner und im Fries ist der Reichsapfel mit zwei Löwen, darüber die Inschrift:

„Fridericus V. Elisabethae conjugii carissime A. C. MDCXV.
 auf Deutsch: Friedrich V. hat dieses seiner zärtlich geliebten Gemahlin Elisabeth im Jahr Christi 1605 erbauen lassen.

Dieser Eingang war auf beiden Seiten mit Säulen und Baugliedern geschmückt, neben dem Vogelhause, von dem nur noch ein einzelnes mit Epheu bedecktes Mauerstück an dem westlichen Abhange des großen Schloßwalles zu sehen ist.

Im Jahre 1774 sollte dieses Vogelhaus (15), so erzählte

der selige Garten-Director Mezger in seinem Werke über das Heidelberger Schloß — nach dem Vorschlage des Baudirectors Pigagé in Schwesingen, unter dem Namen des Stückgarten-Hauses zum Betrieb der Wirthschaft eingerichtet werden, um es mit dem Schloßgarten verpachten zu können; allein der bedeutende Kostenaufwand von 3000 Gulden für die Errichtung war Ursache, daß dieses Project nicht ausgeführt worden ist. Am äußersten Ende des Elisabethen-Gartens blicken uns die schon weiter oben besprochenen zwei Statuen von Ludwig V. und Friedrich V. reich mit Epheu bekränzt entgegen und ein Stein (16), der hier steht, früher aber an anderer Stelle gewesen, erzählt uns eine Spielerei Kurfürst Karl's.

Auf dem Stein sind zwei sich begegnende Kugeln abgebildet und darunter ist die Inschrift: „Anno MDCLXXXI, den XXII. Januar vom Schloß auf diesen ort hat wider alles hoffen aus Stucken Churfürst Carl mit Kugel Kugel getroffen.“

Friedrich V., von den trügerischen Bildern des Glückes zu jener Zeit umgaukelt, träumte nicht von des Schicksals Schlägen, welche seiner späteren Tage warteten. Er ließ seiner geliebten Gemahlin zu Ehren diese Pforte erbauen, sowie den schönen Garten auf Ludwigs großem Walle anlegen. Er träumte eine erhabene Zukunft im Purpur, geschmückt mit der königlichen Krone und starb als ein Flüchtling mit der Dornenkrone des Leidens. Wie schön sagt A. v. Platen:

„Was läßt im Leben sich zuletzt gewinnen?
Was sichern wir von seinen Schätzen allen?
Das gold'ne Glück, das süße Wohlgefallen,
Sie eilen — treu ist nur der Schmerz — von himmen!“

Herrlich, wahrhaft ergreifend ist von hier die Aussicht. Ein großartiges Bild entfaltet sich vor unsern Augen und zeigt uns einen reizenden Teppich bebauter Felder und Wälder von Fruchtbäumen, die durch gerade Linien durchschnitten werden, auf welchen die dampfende Locomotive, gleich feuerspeiender Drachen vorüberfliegen und Dörfer und Städte verbinden. — Wie in einen durchsichtigen Flor gehüllt erscheinen die Städte Ladenburg, Mannheim und links Schwesingen mit seinem berühmten

Garten, wobei dem Beschauer unwillkürlich der Gedanke auftaucht, hätte Karl Theodor hier in Heidelberg jene ungeheure Summe verwendet, welche Erfolge würden da nicht erzielt worden sein. Hier, wo die Natur das Meiste schon bietet, würde die Kunst mit viel weniger Anstrengung die außerordentlichsten Erfolge gehabt haben. — Ja wäre das, was jenesmal die Anlagen Schwesingens kosteten, auf die hiesigen Schloßumgebungen verwendet worden, wahrlich es würden sich in Europa keine anderen Anlagen mit denen von Heidelberg messen können.

Doch sprechen wir nicht weiter von dem, was sein könnte, sondern von dem, was ist und dieses ist, ohne jenen verschwenderischen Prachtaufwand eines kunstsinnigen Fürsten, so wie ihn der mächtigste Sterbliche im Flachlande nie schaffen kann, ja wie man nicht leicht ein derartiges zweites Bild in Deutschlands weiten Gauen findet.

Setzt zu unseren Füßen das lebendige Bild unserer langgestreckten Musenstadt als Vordergrund, von der aus sich in der Abendglühe der Neckar wie ein gold'nes Band nach seinem mächtigen Vater Rhein windet, den man in verschiedenen Krümmungen in der Ferne glänzen sieht — setzt dann wieder im Hintergrunde die mit gold'nem Dufte umgebenen Berge der Haardt, blickt dann hinauf und erfreut Euch an dem schönsten Azur, der als mächtiger Dom sich über dem Ganzen wölbt und der sich nun gegen Westen, der scheidenden Sonne zu, immer mehr und mehr vergoldet.

Wahrlich, bist Du, verehrter Wanderer, an einem schönen Sommer-Abende in Elisabethens herrlichem Zaubergarten, so muß sich dein Herz für die erhabenen Werke der Schöpfung öffnen und Du wirst die Wahrheit von Göthes Worten fühlen, der da von Heidelberg sagt: „Die Stadt habe in ihrer Lage und mit ihrer ganzen Umgebung etwas Ideales“ und mit Schiller rufen: „Das Leben ist doch schön!“⁴⁾

Der Freund der Botanik findet um unsere Schloßruine ein reiches Feld mancherlei Pflanzungen. Schon im April sproßen

4) Posa in Schiller's Don Carlos.

aus den Mauerritzen der Ruine überall gelbe Weilchen oder Goldlacke (*Cheiranthus Cheiri*) wild hervor und im Elisabethengarten duftet eine ausgezeichnet schöne Silber-Linde (*Tilia alba*) Lin.; neben ihr thronet stolz ein großer Tulpenbaum (*Liriodendron tulipifera* Lin.) und bei dem Elisabethenthor hebt eine mächtige Balsamtanne (*Pinus balsameae* Lin.) ihren Wipfel empor.

Am Fürstenbrunnen trifft der Wanderer den kanadischen Schusserbaum (*Gymnoladus canadensis* Lam.) und dem gesprengten Thurne gegenüber die Blutbuche (*Fagus sylvatica* Lin. B. *atropurpurea* Act.)

An der Ecke, wo der Weg nach der Wirthschaft führt, sehen wir einen Zucker-Ahorn (*Acer saccharinum* Lin.)

Bei dem Brückenhaus finden wir die Blumen-Esche (*Fraxinus ornus*) und die Mene-Esche (*Ornus Europaea*). An der Ecke, wo der Weg an den untern Fürstenbrunnen führt und auf der Rosengruppe bei der Wirthschaft sowie im hintern Hauptweg sind drei *Salisburya adiantifolia* Sm. und auf dem Rasenplatze zwischen dem Brückenhaus und dem Elisabethenthor steht eine *Gleditschia horida* W. mit ihren sonderbaren Dornauswüchsen. — Auf den alten Mauern des Schlosses findest Du Engelsfuß (*Polypodium vulgare* L. und die *Digitalis grandiflora* und *Digitalis purpurea* L.)

Beide sind Giftpflanzen, von denen aber die Blätter in der Arzneikunde gebraucht werden. In den Zäunen und Sträuchen des Schlosses die gemeine Waldrebe (*Clematis vitalba* Lin.) gleichfalls eine Giftpflanze und auf den alten Mauern den gemeinen Beifuß, Eis-Bermuth (*Artemisia Absinthium* L.); die Blätter dieser Giftpflanze werden in der Arzneikunde gebraucht; dergleichen findet man auf dem Schlosse den gemeinen Aron (*Arum vulgare* Lin.), wovon die Wurzel in der Arzneikunde gebräuchlich ist.

In der Wolfschlucht am kleinen Gaisberge über dem Schlosse steht die Berg-Wohlerle (*Arnica montana* L.), wovon Blüten und Wurzel in der Arzneikunde gebräuchlich ist.

Der beliebte Waldmeister (*Asperula odorata*), der dem

Mai-Wein sein Aroma gibt, wächst nur in sandigen Gegenden und wird bei uns nicht, aber in großer Masse im Walde bei Schwegingen getroffen.

In den Steinbrüchen am Riefenstein und Gaisberge findest Du den gemeinen Bärlapp (*Lycopodium charatum* L.), dessen Saamen in der Arzneifunde gebraucht wird.

Auf dem heiligen Berge wächst die gemeine Tollkirsche (*Atropa Bella donna* Lin.), deren Wurzel und Blätter auch in der Medizin gebraucht werden und deren Früchte sehr giftig sind.

Im Heidelberger Stadtwalde ist der Boden beinahe gänzlich mit der gemeinen Heidelbeere (*Vaccinium Myrtillus* Lin.) bedeckt und die umliegenden Anhöhen schmückt der eßbare Kastanienbaum (*Castanea vesca* G.) in großer Menge.

Am Rande der Wälder in der Umgebung des Schlosses und auf sonnigen Wiesen findet man die Triften Regwurz (*Orchis mores* Lin.), die männliche Regwurz (*Orchis mascula* L.), die gefleckte Regwurz (*Orchis maculata* L.) und die breitblättrige Regwurz (*Orchis Latifolia* L.), die helmblättrige Regwurz (*O. militaris* L.), wovon die Wurzelkolben in der Heilfunde angewendet werden.

Auf dem Haarlaß findet man die vierblättrige Einbeere (*Paris quadrifolia*) und in der ganzen Umgegend an feuchten Stellen trifft man den bitter-süßen Nachtschatten (*Solanum Dulcamara* L.). 5).

Was nun das geognostisch-geologische unseres Schloßbezirkes betrifft, können wir unsere Leser auf keine bessere Quelle als auf R. G. v. Leonhard's treffliches Werk über Heidelberg verwei-

5) v. Leonhard gibt in seinem Werke über Heidelberg interessante Andeutungen über das Pflanzen- und Thierleben unserer Gegend, welche dem als Naturhistoriker rühmlich bekannten Professor Hofrath Bronn zu danken sind und auf welche wir unsere Leser, die sich in der Flora Heidelbergs näher unterrichten wollen, verweisen. Die obigen Berichte über die Flora des Schlosses und seiner Umgebung verdankt der Verfasser dieser Schrift dem Herrn Universitätsgärtner Lang.

sen ⁶⁾, welcher berichtet, daß man um Heidelberg Sand, Grus, Gerölle, Luß, Muschelkalk und bunten Sandstein findet und neben diesen neptunischen Formationen erscheinen die plutoischen Gebirgsarten, als: Granit, Feldstein, Porphyre. Die Sandsteine des Gaisberges haben schon seit langer Zeit das vorzüglichste Baumaterial geliefert. Man verführt sie weithin und ihre Dauerhaftigkeit verleiht ihnen besondere Vorzüge. Die ältesten Granite waren jene — berichtet v. Leonhard — von größerem Korne, welche durch häufige, in der ganzen Masse verbreitete, Feldspath-Krystalle ein porphyrtartiges Gefüge erlangen.

Die neuen Granite erkennt man an den Turmelinen, die ihnen fast nie fehlen; andere enthalten kleine rothe Granaten, seltener auch Pinte, Berylle u. s. w.

Der Granit erhebt sich beim Schloße nur bis zu einer Höhe von 635' über das Meer, auf welchem sich dann der rothe Sandstein lagert, der in mehreren Brüchen des Gaisberges und Königsstuhles ausgebeutet wird.

Ich schließe nun diesen Abschnitt, indem ich noch einige Worte über die Gartenanlagen alter Burgen im Allgemeinen beifüge, worauf ich mich besonders auf das deutsche Kunstblatt von Herrn J ä g e r, No. 13, Jahrgang 1853, berufe, welcher sagt:

Seitdem die alte Burg Weitzburg als Rheinstein entstanden und das neue Hohenschwangau sich stolz mit seinen Marmorfelsen neben den hohen Alpengipfeln in dem blauen Schwannsee spiegelt, erstehen in allen Gegenden Deutschlands alte Burgen aus ihren Ruinen zu neuer Pracht und Herrlichkeit und glänzen wie vor Jahrhunderten wieder hinaus in das weite Land.

Da sie zeitweise bewohnt, so muß natürlich auch für eine geschmackvolle Umgebung der Gebäude gesorgt werden. Ich kann nicht entscheiden, ob die Baumeister dieser Burgen auch die nächste

6) Fremdenbuch für Heidelberg und die Umgegend von K. G. v. Leonhard, Heidelberg bei Karl Grob.

Umgebung von einem höheren, künstlerischen Standpunkte aufgefaßt haben oder ob sie sich hier dieselben Freiheiten, wie in den zum Bewohnen bestimmten Gemächern der Burg erlaubten und bloß den modernen Luxus, wie ihn die jetzigen Bewohner wünschen, dabei berücksichtigten.

Die modernen Gärtchen und Anlagen bei den meisten restaurirten Burgen scheinen das Letztere zu bestätigen.

Vielleicht wurden die Gartenanlagen auch hier und da ganz dem Gärtner überlassen, dem, mochte er auch sonst ein Künstler in seinem Fache sein, die Sache doch völlig neu war und der daher nicht verfehlte, die gewohnten modernen Formen ganz wie bei andern Schlössern in Anwendung zu bringen und zwar um so mehr, da man bei den zahlreichen burgähnlichen Schlössern Englands ebenfalls die modernen Formen angewendet und sogar Gewächshäuser an die kastellartigen Gebäude gebracht hat.

Das war ein großer Fehler, der leider oft begangen worden ist, und es ist Zeit, daß man sich endlich klar macht, von welchen Grundsätzen man eigentlich bei solchen Anlagen auszugehen hat, damit sie sich den erhabenen Bauwerken würdig anschließen und auch hierin eine künstlerische Idee zu Grunde gelegt wird."

Der Verfasser fährt nun fort zu erklären, daß die Gartenanlagen, um ihre Aufgabe würdig zu lösen, in vollkommener Uebereinstimmung mit dem Styl und Charakter des alterthümlichen Baues sein müßten, um auch geistigen Werth zu haben und den Eindruck des Ganzen zu erhöhen.

Dieses ist auch der Wunsch der hohen und höchsten Behörden, den streng zu befolgen, meine ehrende Aufgabe sein soll; deßhalb wird auch unsere Schloßanlage keine gekünstelte moderne Anlage, sondern ein, im Einklange zu dem ehrwürdigen Schlosse und der reich begabten Umgebung gepflegter Garten bleiben, der wie des Schlosses verfallene Mauern auch fort altergraue Bäume zeigt, die wohl durch junge Schößlinge ergänzt, doch nicht ersetzt werden, deren späteste Zukunft sie erst in Harmonie mit unserem Schlosse bringen würde.

Möchte also jeder Zeit darüber gewacht werden, daß diese zu einem Ganzen unumgänglich nöthige Aufgabe beachtet und

vollzogen wird; dieses ist der Wunsch des Herausgebers dieser Schrift, der, soviel seine Kräfte es vermögen und ihm keine Hemmungen in den Weg gelegt werden, gewiß sein Möglichstes thut, daß diese Aufgabe würdig befolgt wird.

Doch um dieses Werkchen für den wißbegierigen Wanderer vollkommen auszustatten, fügen wir in einem besondern Abschnitte Beschreibungen der interessantesten Punkte der Umgebung Heidelberg's bei.

